H
201

von Halder
N. 1019.

[Verf. Friedrich Bernet und C. Wetter.]

Kurze Geschichte

der

Stadt und Republick

St. Gallen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Zum Gebrauch der Jugend.

St. Gallen, bey Reutiner jünger, 1781.

Vorrede.

Es sollte doch wohl erster Zweck des Menschen seyn: So viel möglich ein vollkommener Mensch zu werden. Von allen Seiten wird jedem Jüngling zugeruffen: „Bilde dich zu dem nützlichsten, geschicktesten, weisesten Weltbürger und Patrioten". Auf welche Stuffe, du Jüngling, einst auch zu kommen, von der Vorsehung bestimmt bist, Vater deines Volks, oder Vater einer zahlreichen Familie zu werden; Im Senat das Glück und die Wohlfarth deines Vaterlandes, deiner Vaterstadt, und deiner Mitbürger zu beförderen, oder im Privatumgang durch dein tugendhaftes Beyspiel und durch deine Weisheit das gemeine Beste zu befördern, so ist es nöthig, daß du dein Vaterland, deine Vaterstadt, den Charakter deiner

Nation kennest; du must daher mit der Geschichte derselben bekannt seyn. Nur der Regent, der den Geist der Väter seines Volks gesammelt; der die Geschichte desselben, von seiner Entstehung mit allen innern und äussern Verbindungeu, samt dem Charakter kennt, nur der wird im Stande seyn, die vorhandenen Anstalten zu prüfen, fehlende aufzusuchen, Fleiß, Thätigkeit, Ordnung und Wohlstand zu erhalten und zu befördern. Wer immer ein Feld gut bearbeiten will, untersuchet erst dessen Beschaffenheit. Glücklich das Land, die Gesellschaft, die Republick, wo der Entscheid der Geschäften in dem Uebergewicht solcher weiser und aufgeklärter Männer beruht. Ein jeder Staat kann nie zu viel solcher Männer haben. Alle Stände in einem Staat machen eine gemeinschaftliche Kette aus. Wie mehr rechtschafne Männer sich in einem jeden befinden, wie besser wird es um das Ganze stehen. Das Wohl des Vaterlandes zu befördern, ist eines jeden Schweizers, und Bürgers eines schweizerischen Freystaats, erste Pflicht. Nichts ist wohl wirksamer die Aus-

übung derselben zu befördern, als die Kenntnis der Geschichte. Von welchem Jüngling wird wohl einst als Mann mehr zu erwarten seyn? von dem, der durch die Bekanntschaft und das Beyspiel, der wackern Bidermänner, belebt und angefeurt ist, die mit freymüthiger Seele, und mit patriotischem Herzen, den Grund zu unserm Glück und unsrer Freyheit gelegt, sie befördert uud unterhalten haben, oder, der es nicht ist? welcher wird mehr Gefühl, Edelmuth und Entschlossenheit für seine Freyheit und sein Vaterland haben? welcher sich mehr bestreben bey allen Anlässen und Vorfallenheiten mit treuer Hilfe ihm beyzustehen?

Zwey Mitbürger, die den Schaden des Mangels einer Geschichte ihrer Vaterstadt für junge Leute, und den Nutzen den dieselbe stiften könnte und müßte, seit verschiedenen Jahren geprüft haben, sind es, die die gegenwärtige Euch, theureste Junge Mitbürger, mit dem Wunsch in die Hände geben, daß ihr darinn so wohl die Fehler, als das Edle, Grosse und Wirksame, in den Sitten und

Thaten unserer Voreltern aufsuchet —— Es war immer das innigste, theilnehmendste Vergnügen für uns, Euch, herzlichgeliebte Mitbürger, unsere zu grossen Unternehmungen gewachsene Väter kennen zu lernen; zu sehen wie fürchterlich sie ihren Feinden, wie eine sichere Stütze sie ihren Freunden waren, mit wie viel Muth sie sich durch die schwersten Stürme durchgeschwungen; wie in dem Kampf der grösten Wiederwärtigkeiten sich die Falten ihrer Seele entwickelt, wie sie die Erfahrungen, die sie in eben diesen Wiederwärtigkeilen gesammelt, mit grosser Klugheit genüzt und mit Nachdenken die Anwendung davon gemacht haben, von welcher der Segen noch bis auf uns gekommen.

Wir wollen nicht ungerecht gegen unsere Zeitgenossen seyn, wir glauben auch nicht, daß wir es seyen, wenn wir sagen, daß wir viel von unserm ursprünglichen National-Charakter verlohren haben, daß unsere National- und Bürgerliebe lau geworden, daß anstatt unsers alten Muths, unsrer Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit; niedrige Furcht, Heucheley,

innere Verderbnis, Tugenden, die nur Oberfläche der Kentnisse verrathen, Weichlichkeit und Luxus die Stelle eingenommen haben, „Wer kan mit einem Taschenmesser Felsen zerschneiden!" — Aber Jünglinge, denkt nicht, daß nicht auch in euch noch Anlagen, einst zu grossen Thaten seyen; Lasset nur eure Jugendkräfte nicht ungenutzt, entnervt euere Seelen nur nicht durch die einreissende Weichlichkeit, und legt euerm Geist durch Ausschweiffungen keine Bande an. Neben der Religion wird Fleiß, Liebe zu den Wissenschaften, euerm Geist seine wahre Richtung geben. Wir wissen wohl, daß das nicht allgemeiner Geschmak ist, daß wer hie und da sinnlichem Vergnügen eine Stunde entreißt, wohl gar für einen Müssiggänger ausgeschrien wird, daß nach dem Brauch der Welt die Dummheit dem wahren Verdienst öfter vorgezogen wird, aber laßt euch das nicht irre machen; In welchen Stand in der Welt ihr kommen werdet, werden sie euch nützen.

Es ist eine der ersten und wesentlichsten Kräfte unserer Seelen, dem Gegenstand der auf sie wirket ähnlich zu werden. Diese Wirkung haben dann auch, die rühmlichen Gesinnungen und Thaten unsrer Väter auf euch, theureste Jünglinge! sie verschaffen euch männliche Sitten, ächte Kentnisse, wahre Vaterlandsliebe, und einst auch, wenn ihr Mitarbeiter am Ruder des Staats werdet, wahre Staatsklugheit, so wie ihre Fehler euch die trefendsten Warnungen seyen, gegen alle Eifersucht, allen Stolz, alle Verachtung, niedrige List, Herrschsucht gegen eure Brüder.; viele von euch, alle, müssen einst wackere Männer werden, Hand in Hand gehen, Vaterlands-Vaterstadts-Wohl zu wirken, mit Muth im Busen, und der Fackel in der Hand, Vorurtheile aufzudecken und wegzuräumen. Menschensinn, Freyheitssinn und Schweizermuth müsse durch euch herrschend werden. Des Vaterlandes Genius wache über euch und vermehre eure Zahl.

Geschrieben in St. Gallen,
im Heumonat 1781.

Kurze Geschichte der Stadt und Republick St. Gallen.

Alte Geschichte.

Erster Zeitraum.

Lange schon vor Christi Geburt, war unser ganzes Vaterland von kleinen und grossen Völkern bewohnt. Die mächtigsten derselben waren die Tiguriner. Sie besassen das Zürich- und Thurgäu, zu welchem letztern auch die Gegend, die jezt St. Gallen heißt, gehörte. Sie lebten alle frey, unter ihrer selbst erwählten Obrigkeit, waren unter dem Namen Helvetier bekannt, kamen aber hernach unter die Herrschaft der Römer.

Nach Chr. Geb. 270. Zu Kayser Aureliani Zeiten, fielen die streitbaren Allemannier sehr oft in das östliche Helvetien, und verheerten alles Land um den Bodensee, und in dem Thurgäu. Die Einwohner, um sich vor den feindlichen Einfällen sicher zu stellen, verliessen nach und nach das flache Land, und begaben sich in die Gebirge. Durch diesen Anlas ist das Appenzellerland, die Gegend um St. Gallen, Straubenzell, Wittenbach, Tablath, u. s. w. welches alles eine grosse Wildnis war, bevölkert worden.

Es wohnten jezt die alten Einwohner unsrer Gegend, mitten unter den Römern, und Allemanniern, wurden auch zu letstern gezählt, bis Clovis ein fränkischer König, ein unersättlicher Eroberer, in einem Streit mit den Alle-
496. mannen bey Tolbiac am Rhein, ihrem Reich und Namen ein Ende machte, und ganz Allemannien unter seine Gewalt brachte. Von da an wurden die Einwohner unserer Gegend Franken genannt, und mußten sich von fränkischen Edelleuten als Leibeigene beherrschen lassen. Die vornehmsten dieser Edelleute waren die Grafen von Toggenburg, von Ramschwag, u. s. w.

sie

sie wohnten alle auf festen Schlössern, von welchen noch einige Ueberbleibsel bis auf unsre Zeiten geblieben sind.

Das Land war in Gaue getheilt, als Zürichgau, Thurgau, u. s. w. Die oberste Gewalt über das ganze Reich, hatten die fränkische Könige; unter ihnen stunden die Herzogen und waren die vornehmsten; einer von ihnen beherrschte im Namen des Königs, Burgund, der andere Allemannien. Auf die Herzogen folgten die Grafen; diesen war ebenfalls ein gewisser Strich Landes zur Verwaltung anvertraut. Die Centgrafen, waren der Grafen ihre Unterbeamtete. Endlich kamen die Freyen oder Edelleute, sie besassen von den Königen gewisse Meyerhöfe zu Lehen.

Noch waren wenige oder gar keine Städte. Jedes Geschlecht der Einwohner lebte nach seinen eignen Gesetzen, z. B. die Allemannier nach allemannischen, die Römer nach römischen. Die streitenden Partheyen wählten ihre Richter von ihrer eignen Nation. Gesetze gab es wenige. Der Eid, und die Probe ein glüendes Eisen in die Hand zu nehmen, in siedend Wasser zu

greiffen, diente im Gericht statt aller Beweise, das man Recht habe.

Die Christliche Religion fieng jezt an hie und da die heidnische zu verdrängen; Aber sie war nur noch Schatten; Unwissenheit, Aberglauben und rohe Sitten verdunkelten sie. Die Priester waren unwissende Leute. Sie konnten nebst den Königen und Grafen etwan lesen und schreiben. Der Gottesdienst bestund im hersagen des Unser Vater rc. des Glaubens, daneben in vielen abergläubischen Ceremonien.

614. Mitten in diesem Zeitpunct kam aus dem entfernten Europa, Gallus, ein frommer Mann, in der Absicht entfernten Nationen das Evangelium zu verkündigen, und das Heydenthum und die Abgöttereyen desselben auszurotten. Er kam
617. bis nach Arbon, und verkündigte solches daselbst in den umligenden Gegenden nicht ohne Nutzen.

630. Des Arbeitens, wegen seines herannahenden Alters müde, entschloß er sich, zwey Stunden ob Arbon, gegen Mittag, in eine wilde, wiewohl jezt nicht mehr ganz unbewohnte Einöde, an den Fluß Steinach sich zu begeben, und daselbst

selbst in stiller Anbetung GOttes, sein Leben zu beschliessen. Der damalige Graf im Thurgäu, Talto, und Wilmarus der Pfarrer zu Arbon, erlaubten ihm an erwähntem Ort eine Zelle zu erbauen. Mit Beyhilfe einiger Lehrjünger brachte er sie zu Stande. Dieses war der Anfang und der Ursprung des Klosters, und der Stadt St. Gallen, deren besondere Geschichte wir jezt etwas weitläufiger beschreiben werden.

Während dem Aufenthalt in seiner Zelle, versäumte Gallus keinen Anlas, wo er konnte, das Evangelium auszubreiten; Schon bey seinen Lebzeiten versammelten sich bey seiner Zelle verschiedene Personen, um von ihm unterrichtet zu werden; einige fiengen an bey seiner Zelle sich häuslich niederzulassen, und wurden seine Lehrjünger, ihre Nebenarbeiten bestunden in Weben, Korbflechten u. d. gl.

Nach dem Tode ihres frommen Lehrers Galli, fuhren diese, in dem von demselben angefangenen Werk, fort, und wirkten durch ihre Lehre, und durch ihr Beyspiel, so viel gutes, daß der Ruhm davon bis vor die Ohren des König Siegberts II. kam. Dieser dem Christen-

thum gewogene König, von Graf Talto überredt, verehrte den Zellbrüdern um St. Galli Zell, die zwischen derselben und dem Alpstein gelegene Wildnis. Die Besitzer von St. Galli Zell benuzten diese Verehrung bestmöglichst; sie reuteten die benachbarten Wälder aus, und suchten das Erdreich fruchtbar zu machen. Mit dieser Urbarmachung der Gegend, richteten sie aber zugleich ihr Hauptaugenmerk auf die Ausbreitung des Christenthums, besonders bey der Jugend, dieses verursachte daß sich theils noch mehrere Leute bey ihnen niederliessen, um sie in dem einen zu unterstützen, in dem andern von ihnen zu lernen; vorzüglich zogen ihnen ihre Bemühungen, in Absicht der Jugend, von den benachbarten Grafen noch mehrere Verehrungen zu.

Schon seit einiger Zeit hatten sich die fränkische Könige mehr den Wollüsten und der Weichlichkeit, als der Sorge, ihre Länder wohl zu regieren, überlassen. Dieses letztere überliessen sie mehr ihren ersten Staatsministren, Hauß- oder Großhofmeistern, wie man sie damals hieß, aber mit diesem zogen diese Ministers nach und nach auch alle Gewalt an sich.

Ludwig II. beherrschte jezt Westfranken und Burgund; Siegbert aber Allemannien oder Austrasien, zu welchem auch die St. Gallische Gegend gehörte. Diesen Namen erhielt Allemannien bey einer Anno 560 vorgefallenen Theilung des fränkischen Reichs. Dieser Siegbert 650.
hinterließ bey seinem Tode einen Sohn, Namens Dagobert, der sein Nachfolger seyn sollte; Nun aber verwies der Großhofmeister Grimwald, den jungen Dagobert nach Irrland, und sezte die Crone auf das Haubt seines eigenen Sohns, Hildtberts. Diese That blieb aber nicht lange ungeahndet. Grimwald wurde mit Krieg überzogen, gefangen, und nach Paris zu König Ludwig geführt; daselbst starb er im Gefängnis.

In diesem Krieg litte Allemanien eine starke Verwüstung — und wurde St. Galli Zell 658.
in selbigem gänzlich geplündert. Da der Feind um den Bodensee und in das Thurgäu kam, flüchteten sich die Einwohner des flachen Landes in die Gebirge, und um St. Galli Zell. Die besten Sachen die sie mit sich nahmen, legten sie in eine Grube, und besäeten die Oberfläche derselben mit Flachssaamen. Die Sache wurde

dem fränkischen Statthalter Erchonald, der nahe dabey wohnte, verrathen, worauf er sie plünderte und die Zelle umkehrte. Kaum hatte aber Bischof Boso von Constanz das Schicksal der Zelle erfahren, reisete er selbst dahin und sezte sie in den vorigen Stand.

Die Zellbrüder vermehrten sich immer mehr; Sie erhielten nun von dem Regenten Pipin, den benachbarten Herzogen, Grafen und Edelleuten viele Verehrungen. Herzog Gottfried in Schwaben, schenkte ihnen das Dorf Biberach im Neckergäu, und Pabst Sisinius
704. etwas Geldts zu Verbesserung der Peterskirche, die sich bey der Zelle befand, deren Ursprung unbekannt ist.

Diese erste Zellbrüder waren noch keine Geistliche und hatten noch keinen Orden. Magulphus war um diese Zeit Pfarrer bey der Peterskirche und ihr oberster Vorsteher, und trug vieles zur Aufnahm der Zelle bey; neben ihm verwaltete ein Schafner den Brüdern ihre Güter. Sie selbst führten ein fleissiges, arbeitsames Leben; neben dem Unterricht den sie ertheilten, erweiterten sie die Gebäude der Zelle, u. s. w.

Pipin hatte sich jezt so mächtig gemacht, daß dem König nichts als der Titel übrig blieb; er regierte als unumschränkter Herr über die fränkische Monarchie. Gottfried Herzog in Schwaben, wollte sich seinen grossen Absichten wiedersetzen, und rebellierte wieder ihn; Pipin schlug ihn aber in zwey Feldzügen und überwand 709
ihn. In diesem Krieg wurde St. Galli Zell und der dabey anfangende Flecken, abermals geplündert.

Indessen aber war an die Zelle schon so viel vergabet worden, daß dieser Unfall den Brüdern wenig machte. Sie waren schon so begütert, daß sie zu besserer Verwaltung derselben, bey dem damaligen Grafen im Thurgäu, Waltram, unter den sie gehörten, um einen eignen Abt ersuchten. Graf Waltram der ein Urenkel Graf Taltos, und den Brüdern besonders gewogen war, ließ sich ihr Ansuchen gefallen, schlug ihnen auch zum Abt, Othmarn, einen seiner Blutsverwandten vor, und reisete mit demselben zu Carl Martell, der damals Fürst und Regent dieser Lande war, und den Namen eines Herzogs von Frankreich führte. Von diesem

erhielt

720. erhielt er die Bestätigung, das Othmar Abt seyn sollte.

Unter diesem Martell erhielt das neue Kloster viele Güter in dem Sundgau und anderer Orten; er selbst beschenkte es beträchtlich. Graf Waltram so gütig wie sein Herr, übergab Othmarn alle Ansprache die Er bisher an St. Galli Zell gehabt hatte.

Nicht nur waren die Klöster um diese Zeit, so wie alles was zu denselben gehörte, der unmittelbaren oberherrlichen Gewalt unterworfen, sondern sie hatten noch zu Verwaltung ihrer Güter und Einkünften sogenannte Kasten-Vögte, diese mußten von der jährlichen Einnahm und Ausgab des Klösters der königlichen Kammer Rechenschaft ablegen. Was der Abt oder seyn Convent ohne die Einwilligung des Kastenvogts schloß, war ungültig. Die gleiche Aufsicht hatte ein solcher Kastenvogt dann auch über die bey den Klöstern entstandenen Flecken und Städte.

Othmar seiner Seits erfüllte die Pflichten die ihm als Abt aufgetragen worden, genau. Er hielt die Mönche zu fleissiger Beobachtung der ihnen von Carl auferlegten Benedictinischen

Regel

Regel an; er bauete einen Spital für Arme und Pilger; vermehrte die Klostergüter und wirkte von Carl Martells Sohn und Nachfolger, Pipin, die Freyheit aus, daß die Wahl eines Abts in Zukunft bey den Mönchen stehen solle, jedoch sollte der neue Abt unmittelbar von dem König bestätiget werden; diese Freyheit begleitete Pipin mit einem Befehlschreiben an alle seine Beamtete in den umligenden Gegenden, daß sie Othmarn in dem Klosterbau beystehen sollten. Der Wachsthum des Klosters machte indessen die benachbarten Grafen und Edelleute eifersüchtig. Ruodhart und Warin zwey königliche Grafen im Thurgäu und Hegäu, fielen mit Abt Othmarn in Streit; Er als der schwächere Theil
mußte der Gewalt weichen; er wurde abgesezt 757.
und starb im Elend. 759.

Pipin, der bis dahin, die fränkische Monarchie unter dem Titel eines Herzogs beherrscht hatte, wolte nun als König regieren. Er schickte deswegen eine Gesandtschaft an den Papst Zacharias. Dieser, der den Pipin gegen die Lombarden gebrauchen wolte, sprach die Franken von dem Eyd der Treue, den sie ihrem

damaligen

damaligen rechtmässigen Könige Childerich geschworen hatten, los, setzte Childerich ab, und dagegen Pipin zum Könige. So endigte sich das Geschlecht der fränkischen Könige vom Merovingischen Stamme nach deme sie über 300 Jahre ununterbrochen den frånckischen Thron besessen hatten.

Zweiter Zeitraum.

Das Kloster und der Flecken St. Gallen unter den Carolingischen Keysern und Königen.

757-759. Pipin, nachdeme er 17 Jahre als König regiert, und das fränckische Reich durch wichtige Eroberungen ansehnlich erweitert hatte, hinter-
768. lies bey seinem erfolgten Tod dasselbe seinem Sohn Carl, genannt der Grosse. Dieser erweiterte es noch mehr, dehnte die Gränze desselben vom Ebro bis an die Weichsel aus, und vereinigte
800. Franckreich, Italien und Deutschland mit der Keyserkrone.

Dieser

Dieser Carl der Grosse war ein gerechter Regent; ein Vater seines Volks; ein Freund der Religion; ein Beförderer der Wissenschaften; der mächtigste Fürst seiner Zeit; ein furchtbarer Held im Krieg; an Weißheit übertraf er alle Könige die vor ihm unter den Franken gewesen waren; er reiste selbst im Reich herum Recht und Gericht zu halten; war auch hier in St. Gallen. Nachdeme er Italien erobert hatte, lies er sich Keyser nennen.

Ihm folgte sein Sohn Ludwig in der 814.
Regierung, den man den andächtigen oder frommen nannte. Sein Aberglauben und seine grosse Gelindigkeit, verursachten daß alle seine Staatsbediente den Respect gegen ihn verlohren. Die Grafen achteten zuletst in ihren Gauen seine Befehle gar nicht mehr, und thaten was sie gerne wollten, machten auch die gräfliche Würde erblich.

Das Kloster St. Gallen, das bisher auch in weltlichen Dingen, dem Bischof zu Constanz unterworfen war, wollte jetzo gerne davon befreyt seyn, und kam deswegen mit dem Bischof in Streit. Ludwig legte ihn, zum Vortheil des

826. Klosters St. Gallen, bey, und urtheilte, daß dasselbe künftig in weltlichen Dingen von dem Bischof frey und unabhängig seyn solle. Dieser Entscheid war für das Kloster ungemein wichtig und gab ihm eine neue Gestalt. Bis dahin waren die Aebte so zu sagen nur Bischöfliche Schafner gewesen, nun aber waren sie Aebte für sich, die aussert dem König keinen Oberherren hatten. Gottsbert war der erste derselben. Er bauete
831. anstatt des schlechten St. Galli Betthaus, eine schöne Kirche von Steinen, und nannte sie St. Gallen Münster.

Ludwig der andächtige, begieng den Staatsfehler, daß er seine Reiche zu frühe unter seine Söhne theilte, und sie zu wirklichen Königen machte, hernach aber diese Theilung wieder änderte, daher entstunden grosse Rebellionen und verderbliche Kriege. In einer solchen Theilung wurde das östliche Helvetien in welchem St. Galli Münster und Flecken lag, Ludwig dem deutschen, das westliche aber Lothario zu Theil. Der damalige Abt Bernwig hielt es mit dem Lothario, gegen seinen rechtmässigen Herren;
840. Allein Ludwig sezte ihn ab, und an seine Statt

den

den Engelbert, und gleich hernach den Grim- 841.
wald seinen ersten Hofcaplan.

Mit diesen zwo letztern Wahlen waren die Mönche gar nicht zufrieden, sondern fanden sich durch dieselben an ihrer Freyheit gekränkt. Ludwig bestätigte ihnen hernach aber die Freyheit, ihre Aebte selbst wählen zu dürfen, neuerdingen. Weilen auch Grimwald sich oft am königlichen Hof aufhalten mußte, erlaubte er ihnen einen Statthalter zu erwählen; sie ernannten dazu den Hartmuth. Dieser verwaltete sein Amt mit ungemeiner Treu; die Mönchen befolgten unter ihme nicht nur ihre Regel sehr genau, sondern sie lagen dabey auch dem Studieren fleissig ob; St. Gallen und Corvey hatten um diese Zeit die berühmtesten Schulen im ganzen Reich. Aber der Pracht in den Kirchen und an den Kloster-gebäuden nahm um diese Zeit sehr zu, und mit demselben die Verderbnis der Sitten. Die Aebte waren bey den Keysern und Königen in Ansehen, und hielten sich öfter bey Hofe auf, und wurden des Hoflebens gewohnt; Kamen sie dann in die Klöster zurück, so breiteten sich nicht selten die Hofsitten auch unter den Mönchen aus, und

dieses

dieses hatte die ganz natürliche Folge, daß die alte Einfalt sehr darunter litte; daß anstatt Tugend zu pflanzen und Wissenschaften zu äufnen, sie jezt mehr darauf Rücksicht nahmen, angesehen und reich zu werden.

Nach dem Tode Abts Grimwalds trat der
872. bisherige Statthalter Hartmuth die Regierung an. Schon in der ersten Würde hatte er des Klosters Nutzen ungemein befördert, als Abt that er noch mehr. Er legte den Grund zu einer vortreflichen Bibliothek, die hernach in der Welt sehr berühmt geworden ist; er erlangte von Keysern, Königen und Bischöffen grosse Verehrungen. Ludwig schenkte ihm den Hof zu Meckingen, sein Sohn der nachmalige Kayser Carl der dicke, Wolfrüthi, einen Hof zu Stamheim, St. Victors Berg und das Kloster Massin in der Lombardie; Lanzellinus ein Erzbischof aber das Stift
877. Aadorf. Da Abt Hartmuth starb, hatte Bernhard sein Nachfolger das Glück zu seiner Zeit die gelehrtesten Männer in dem Kloster zu haben, als: einen Iso, Eckard, Notker, Hartmann, Kerolt, Ranpert, Tutilo, rc. Um eben diese Zeit wurde auch eine Schule, für die Jugend, in dem Flecken St. Gallen gestiftet.

Es

Es folgte dem Bernhard, Salomon von Ramschwag, ein edler und berühmter Mann in der Abtey, der ausser dem Bistum Constanz, und der Abtey St. Gallen, noch 10 Prälaturen verwaltete; dabey war er überaus angesehen bey Hofe, und des Königs Herz genannt. Den ganzen Kreis des Wissens, verfaßte er in einem Foliant. Der Flecken St. Gallen nahm unter ihm und nach ihm an Gebäuden sehr zu. Arnolph war jezt Keyser und Herr über den östlichen Theil Helvetiens. Dieser Abt Salomon bauete St. Magni Kirche in Form eines Kreuzes, daher sie zu erst zum heiligen Kreuz hieß; zugleich stiftete er zu dieser Kirche eine Probstey, die Keyser Arnolph auch bestätigte. In den folgenden Zeiten ist die Probstey wieder an das Kloster gezogen worden. In diesen Zeitpunct ist auch der Ursprung der Gesellschaft des Notvestsreins zu setzen. 891. 898.

Den Herzogen Berchtold und Erchinger, in Schwaben, war indessen das Ansehen und der Reichthum Abt Salomons, ein sehr empfindlicher Dorn in den Augen. Sie konnten es nicht ertragen, daß der Keyser dem Abt so viele

Güter von dem Herzogthum Schwaben schenkte, und suchten alle Gelegenheit, sich an demselben zu rächen; Einmal paßten sie ihm auf und wollten ihn gefangen nehmen, aber er entkam ihnen; hierauf fielen sie gewafnet in das Kloster St. Gallen, in Hofnung, ihn daselbst zu erhaschen; Abt Salomon wurde aber gewarnet und entflohe ins Turbenthal, das damals eine grosse Wildnis war; von da berichtete er die Sache dem Keyser; dieser, da er einen Reichstag zu Mainz hielt, ließ die beyden Herzogen gefangen nach Ingelheim führen, auf Vorbitte des Bischofs und Abts Salomon kamen sie aber wieder los, nach dem sie eydlich versprochen hatten, den Bischof künftig ungekränkt zu lassen.

899. Nach Keyser Arnolphs Tod kam **Ludwig IV.** genannt das **Kind**, an die Regierung. Einheimische Kriege und die Einfälle der Ungarn, machten ihme so viele Bekümmernis, daß er
912. starb, und mit ihm die Carolingische deutsche Linie erlosch. Conrad I. Herzog von Franken wurde nun von den Ständen zum Keyser gewählt, jedoch mit gewissen Einschränkungen.

Dieser Keyser war dem Kloster St. Gallen

besonders gewogen. Er kam selbst dahin; trat in die Brüderschaft des Klosters, und beschenkte es reichlich; bestätigte die durch Grimwald erhaltene, doch noch schwache Freyheiten, und verehrte zum Abschied, dem Kloster alles was zu Stammheim dem Reich gehörte.

Durch diese Verehrung wurden die erwähnten Herzogen neuerdingen gegen Abt Salomon entrüstet, auch fiengen sie an, ihn aufs neue zu befehden. Solche Fehden oder Particular-Kriege, wo jeder sich selbst mit dem Degen in der Faust, Recht verschafte, waren damals sehr allgemein, und richteten ganz Deutschland erbärmlich zu. Grafen zogen gegen Grafen, Bischöfe und Aebte gegen den Adel, und der Adel gegen jene; Alles war in beständigem Krieg, und nicht wer Recht hatte, sondern der stärkste blieb Meister.

Keyser Conrad wiedersezte sich diesem Unheil mit aller Macht, lies auch die Herzogen, die, in eben erwähnter Fehde mit Abt Salomon, denselben gefangen nahmen, ebenfals gefangen nehmen, und verurtheilte sie so gar auf einem 915.
Reichstag zum Schwerdt, welches Urtheil zwey 917.

Jahre hernach auch wirklich an ihnen vollzogen wurde Hierdurch wurde das Herzogthum Schwaben ledig; Keyser Conrad sezte hierauf Burckarden, Grafen von Buchhorn, Landgrafen in Rhätien, Rhein, Linz und Oberthurgäu, zum ersten und obersten Herzogen von Schwaben, wordurch Burckard zugleich Regent über das Kloster und den Flecken St. Gallen wurde.

Dritter Zeitraum.

Das Kloster und der Flecken St. Gallen unter den sächsischen Keysern und Königen.

918. Da Keyser Conrad starb, wurde Heinrich, Herzog von Sachsen, Keyser, und nach dem
919. Ableben des gelehrten und klugen Bischofs und Abts Salomon, folgte ihm Hartmann in der Abtey, die Geschichtschreiber beschuldigen ihn,

daß

daß er seinen Lehen- und Amtleuten zu viele Freyheit gelassen, und dadurch dem Kloster geschadet habe.

Der am Ende des vorigen Abschnits erwähnte Burckard I. Herzog in Schwaben, und Arnolph, Herzog in Bayern, wollten den neuen Keyser Heinrich nicht für ihren 924.
Herren erkennen, und rebellirten wieder ihn. Besonders wollte Herzog Burckard selbst Souverainer Herr seyn; er machte so gar Ansprache an das Keyserthum; Wer sich seinen Absichten wiedersezte, den sahe er sehr ungnädig an. So verjagte er die reichenauischen Mönchen, samt ihrem Abt, weilen sie Keyser Heinrich anhiengen; Rudolph aber König von Burgund, machte mit dem Keyser gemeine Sache, und suchte das Zürich- und Thurgäu an sich zu bringen, indessen aber, wurde er von erwähntem Herzog Burckard, bey Winterthur geschlagen und zurück gejagt; 925.
zu diesem Sieg, haben die Einwohner St. Galli Fleckens, die nebst dem Kloster, unter Herzog Burckarden stunden, dapfer geholfen, die Geschichte bemerckt auch, daß sie von dieser Zeit an, sich immer als dapfere Soldaten gezeigt

hatten. Gleich nach diesem Sieg, wurde Herzog Burckard, von Keyser Heinrich gedemüthiget, worauf er mit dem Keyser Frieden machte, ihn vor seinen Herren erkannte, und hierauf König Rudolphen seine Tochter Bertha zur Gemahlin gab.

924. Herzog Burckard zog hierauf seinem Tochtermann nach Italien zu Hilf, um ihn zum König dieses Landes zu machen. Rudolph erlangte die Krone, Burckard aber wurde verrätherischer Weise erschlagen.

Ehe Burckard diesen Zug unternahm, forderte er an dem damaligen Abt des Klosters St. Gallen Engelbert II. eine Steuer zu den Reisekösten. Der Abt schlug sie ihm ab, hierauf aber wurde Burckard so erbittert, daß er das Kloster überzog, und die Steuer mit Gewalt eintrieb — Um eben diese Zeit, bezeigten sich die Einwohner St. Galli Fleckens sehr kriegerisch, so, daß ihre Unternehmungen dem Abt nicht ganz gleichgültig waren, verschiedene derselben zogen mit Herzog Burckard nach Italien.

Kaum war der Ueberfall, den das Kloster St. Gallen von Herzog Burckard erlitten, vor-

bey,

bey, kamen die Ungarn in das Land, ein grausames mächtiges Volk, das Menschenblut sof wie Wasser, die Mönchen in den Klöstern in Stücken zerhieb, auf todten Menschenkörpern zu Tische saß, und das Herz und die Eingeweyde derselben frassen. Das Kloster und der Flecken St. Gallen wurde von ihnen rein ausgeplündert. Die Einwohner des Fleckens, hatten genug für sich zu thun, um ihre Habseligkeiten zu retten, die Mönchen mußten daher selbst in den Harnisch schlieffen um sich zu vertheidigen, so gar der Abt des Klosters war nicht davon ausgenommen; der damalige Decan des Klosters, ein beherzter Mann, überfiel mit seinen Mönchen unversehens die Ungarn in einer Hinterhut, und fügte ihnen ziemlich viel Schaden bey. Keyser Heinrich der damals zu schwach war, sich diese Feinde vom Halse zu schaffen, traf einen Waffenstillstand mit ihnen 925.
auf 9 Jahre.

In seinem hohen Alter übergabe Abt 933.
Engelbert, die Abtey dem Thieto.

Zu seiner Zeit verursachte ein Knabe, 937.
oder ein Student, welcher um einiger Vergehungen

gen willen, in der Schule des Klosters gezüchtiget werden sollte, demselben grossen Schaden. Um der Straffe zu entgehen, legte er dürre, brennende Ruthen unter das Schindeln-Dach des Schulhauses, in der Meinung einen Lerm zu erregen und Lehrer und Schüler aus der Schule laufen zu machen. Das Feuer sezte alsobald das Dach samt dem Haus in Brand, und der starke Wind der eben blies, breitete das Feuer so aus, daß nebst dem Schulhaus die Kirche und der gröste Theil des Klosters in die Asche gelegt wurde.

Otto der I. regierte jezt als Keyser, und gab, das durch Burckards Tod erledigte Herzogthum Allemannien und Schwaben, Land-
940. graf Hermann von Franken; dieser wurde dadurch ebenfals Regent über das Kloster und den Flecken St. Gallen.

942. Dem Abt Thieto, folgte sein Bruder Cralus in der Abtey, seine Regierung macht sich merkwürdig durch sein ernsthaftes und strenges Verfahren gegen die Mönche, besonders gegen einen gewissen Victor, aus einem alten

rhätischen Grafen-Geschlechts, dem er zulezt die Augen ausstechen lies.

Nach Herzog Hermanns Tod, übergab 949.
Keyser Otto der Grosse, das Herzogthum Allemannien seinem Sohn Luitolphen.

Otto verheurathete sich hierauf mit Adelheid, König Rudolph II. von Italien Tochter. Mit dieser Heurath, war sein Sohn Luitolph und sein Tochtermann, Conrad, Herzog von Lotharingen, gar nicht zufrieden, beyde ergrieffen die Waffen und bekriegten den Keyser. Luitolph zog nach Italien, und nahm auf der Hinreise sein Quartier im Kloster St. Gallen. Abt Cralus der sich wohl vorstellen konte, daß seine Aufführung dem Herzog nicht unbekannt seyn möchte, und fürchtete deswegen zur Verantwortung gezogen zu werden, flohe zum Keyser. Hierauf sezte ihn der Herzog ab, und dagegen seinen Bruder Anno zum Abt. Dieses war ein sehr friedliebender, wohldenkender Mann.

Man hörte eben, die Ungarn seyen wieder in Deutschland eingefallen, und hätten sich so ausgebreitet, daß zu besorgen wäre, sie könnten auch uns nochmals einen Besuch

machen.

machen. Der Abt berathschlagte sich daher mit den Einwohnern des Fleckens St. Gallen, und man wurde einig, das Kloster und den Flecken, wie andere, mit Mauren, Thürmen und Gräben zu umgeben. Sogleich fieng man an den Entschluß ins Werk zu setzen;
953. Nun wurde der Flecken St. Gallen eine Stadt, und in Abt Anno haben wir den Stifter derselben zu verehren.

954. Luitolph unterwarf sich seinem Vater und wurde von ihm begnadiget, auch nach Italien gesandt, um Berengarium zur Gebühr zu leiten, und die Italienische Krone zu gewinnen. Da
956. er beynahe ganz Italien gewonnen hatte, starb er, und Burckard II. Burckard des I. Sohn, wurde Herzog in Allemannien.

958. Abt Anno starb; und sein Bruder Cralus erhielt die Abtey wieder, folgte aber seinem Bruder bald in die Ewigkeit nach. Hierauf wurde
959. Burckard I. Graf von Linzgäu, zum Abt erwählt, und von Keyser Otto, seiner Mutter Bruder bestätiget. Sein Vater, Graf Ulrich von Linzgäu, that, weil sein Sohn aus seiner Mutter Leibe geschnitten worden, da diese vor

der

der Geburth gestorben, ein Gelübd, ihn dem Klosterleben zu wiedmen, und schenkte zugleich der Abtey St. Gallen, wohin er ihn brachte, verschiedene ansehnliche Güter.

Um diese Zeit stund das Kloster St. Gallen immer noch in einem guten Ruf, in Ansehung der Gelehrsamkeit. Die Herzogin Hedwig auf dem Schloß Hohentwiel Statthalterin oder Kastenvögtin über das Herzogthum Schwaben und so auch über St. Gallen, lehrte den Jüngling Burckard griechisch, sie selbst wurde von dem gelehrten Mönchen Eckard unterwiesen. Der höchste Schwur geschahe damals bey dem Leben der Hedwig.

Eben erwähnte Herzogin Hedwig schenkte Abt Burckard ein sehr schönes Pferd; allein er hatte das Unglück, daß es mit ihm an einen Thürpfosten sprang, wordurch er eine Hüfte so verrenkte, daß er an Krücken gehen mußte. Abt Rudmann in der Reichenau, legte diesen Zufall als einen Beweiß eines wollüstigen Lebens aus, welches in dem Kloster St. Gallen herrschte, und verklagte es deswegen bey Keyser Otto. Der Keyser bestellte 16 Erzbischöfe, Bischöfe und

Aebte

Aebte, zu einer Untersuchung beyder Klöster. Die eine Hälfte von ihnen kam nach St. Gallen, die andere in die Reichenau. Abt Burckard wurde aber ganz unschuldig befunden. Zum Beweiß dessen, traten sämtliche anwesende Visitatoren, in die Brüderschaft des Klosters.

Kurz darauf da Keyser Otto sich entschlossen hatte einen Zug nach Italien gegen die Griechen zu thun, kam er auf seiner Reise dahin, von seinem Sohn und von seiner Gemahlin begleitet, in das Kloster St. Gallen. Bey diesem Besuch erhielte die neu angehende Stadt St. Gallen verschiedene wichtige Freyheiten, besonders die Münz-
969. gerechtigkeit; eine Freyheit, die uns beweiset, daß schon um diese Zeit einige Handlung hier seye getrieben worden. Wenigstens war diese Freyheit um diese Zeit meistens nur commercirenden Städten gegeben. Ehe Städte angelegt waren, kamen Metalle wenig in Handel und Wandel zum Vorschein. Nur einzele Pfenninge wurden in wirklicher Münze bezahlt. Betrafen es Sachen von grossem Werth, die in Metallen vergütet werden mußten, so woge man das Silber und Gold bey Pfund und Lothen. Aller Werth wurde

übrigens mit liegenden Gütern und Fahrnissen bezahlt. Noch war wenige oder gar keine Handlung. Die Beförderung der Monarchen oder ein grosser Heiliger, waren die vornehmsten Ursachen der Aufnahm einer Stadt. Aber jezt, da die sächsische Bergwerke ergiebiger waren, wurden auch die Metalle häufiger. Keyser Otto der I. oder grosse, lies das schwere lauffende Gelt schon kleiner machen. Die erste Münze die bey uns geschlagen worden, hatte auf einer Seiten das Brustbild des heil. Gallus, auf der andern die Worte Soli Deo Gloria.

Keyser Otto starb; Abt Burckard legte die 973.
Abtey nieder und übergab sie auf Bestätigung Keyser Otto II. dem Notker. Unter diesem Abt wurde der Stadtmauren Bau vollendet. 980.
Ihm folgte in der Abtey Himmo, und nach 982.
dem dieser derselben 8 Jahre vorgestanden, Ulrich I. 991.

Zu dieser Zeit, in welcher Otto III. als Keyser regierte fiengen, die Bauren im Thurgäu und Schwaben eine Empörung an, und 992.
wollten den geistlichen und adelichen Herrschaften, nur noch etwas weniges an Steur und

Zehenden

Zehenden geben; Sie wurden aber, nebst ihrem Anführer Heinzen von Stein, an dem Ort, wo das Kloster Paradies stund, geschlagen, und wieder zu ihrer Pflicht zurückgewiesen.

996. Gerhard folgte jezt Ulrich I. in der Abtey St. Gallen. Weder in Ansehung seines Lebenswandels, noch in Verwaltung der Abtey erhielt er den besten Nachruhm. Sein Nach-
1001. folger Burckard II. fand viel zu reformiren, und lößte verschiedene von jenem dem Kloster veräusserte Güter, wieder an sich.

1004. Da Otto III. starb, gelangte an seine Stelle Heinrich II. und lezte Keyser vom sächsischen Stamme, zum Keyserthum. Er bekam Händel mit den Saracenen und Griechen in Italien, und verjagte beyde. Der dismalige Abt Burckard zu St. Gallen, mußte ihn auf auf diesem Zug persönlich begleiten; er starb aber in Italien.

Die Kriegszüge, die die Einwohner der Städte und Flecken, mit den Keysern und Herzogen, als ihren eigentlichen Oberherren, besonders in Italien, machen mußten, und die Treu und Dapferkeit, die sie bey allen Anlässen

bewiesen,

bewiesen, gab Deutschland nach und nach eine ganz neue Gestalt; machte vorzüglich, daß die Oberherren, besonders die Keyser, und unter ihnen die Ottonen und Heinriche, nicht nur viele Dörfer und Flecken, mit Mauren und Gräben umgeben liessen und sie zu Städten machten, sondern sie hernach, um sie zu bevölkern, auch mit Freyheiten begnadigten, z. B. ihnen erlaubten Meisterschaften nach den Handwerkern zu errichten; eigen Gericht und Rath zu haben, u. s. w. Gewöhnlich waren damals zwölf Rathsherren in jeder Stadt, welche meistens aus Edelleuten genommen wurden. Eben so war es auch hier in St. Gallen, nur mit dem Unterschied, daß die Aebte des Klosters St. Gallen, den Ammann über das Gericht, so wie die meisten Rathsherren, selbst aus der Bürgerschaft erwählten. Diese entschieden die bürgerlichen Klagsachen. In wichtigen Fällen wurde die ganze Gemeinde zusammen beruffen.

Diese erste Regierungsform hatte die Stadt mit allen den Städten gemein, welche die Bischöffe und Aebte selbst erbaut, oder wo

sich

sich, wie bey uns, die Einwohner freywillig um das Stift angelegt haben. Obwohlen nun diese, gleich wie das Stift selbst, zum Reich gehörten, so machten doch die Geistlichen Herren vielen Anspruch an sie, als ihre Vasallen, und hatten auch wirklich vielen Gewalt. Jedoch waren sie nicht unumschränkte Herren über dieselbe. Die Keyser bezogen, durch die, den Städten wie den Klöstern, vorgesezte Kasten- Land- oder Reichsvögte, zum Beweiß ihrer Oberherrlichen Gewalt, verschiedene Regalien, als Zölle, zum theil Strafen, Umgeld, Reichssteur u. s. w. eben diese verwalteten die öffentlichen, allgemeinen keyserlichen Gerechtsame, in den Städten, als Münzen, Jahrmärkte u. d. g. auch wurde der Blutbann oder das Halsgericht von dem Vogt in dem Namen des Keysers besorgt. Nicht weniger waren diese Vögte in den Städten, Beschützer ihrer erlangten Freyheiten. Die ersten Freyheiten erlangten die Einwohner der Stadt von den Aebten, theils als Belohnungen für die dem Kloster geleisteten guten Dienste, theils durch Geld. In der Folge — wie wir schon ein Beyspeil an unserer Stadt gesehen

haben — wurden erwähnte keyserliche Gerechtsame den Städten entweder verschenkt oder verkauft.

Den meisten neuen Städten wurde ein mehr oder weniger grosses Stück Land zugegeben, das man damals Bannmeil hieß, und das jezt noch gewöhnlich, innert den Kreutzen, heißt, zuweilen betrug dieses Stück Land eine Stunde im Umfang, zuweilen mehr, zuweilen weniger. Nach dem Befehl der Keyser mußte jeder 9te Landmann in eine Stadt ziehen. Die Entfernung dieser von dem Landbau, erzeugte hernach allerhand Gewerbe und Künste in den Städten, die den Unterschied der Stadt- und Landwirthschaft verursachten.

Keyser Heinrich starb, und mit ihme erlosch die sächsische Linie der Keysern. 1024.

Mittlere Geschichte.

Erster Zeitraum.

Das Kloster und die Stadt St. Gallen unter der Herrschaft der fränkischen Keysern.

Nach dem Absterben Keyser Heinrichs wurde
1024. Conrad II. Salicus genannt, ein Herzog in Franken, Keyser, und vereinigte das Burgundische Reich, mit dem deutschen durch Erbschaft.

Thietwald, war um diese zeit Abt des Klosters St. Gallen; Er hatte das Glük, die
1033. Keyserin, nebst ihrem Sohn, in dem Kloster zu sehen, und von ihr reichlich beschenket zu werden.

1039. Da Keyser Conrad starb folgte ihm sein Sohn Heinrich III. der Schwarze genannt, im
1040. Keyserthum. Ein Jahr hernach, starb auch Abt

Thiet-

Thiekwald; Nortpert folgte ihm als Abt. Beyde, der Keyser und der Abt, regierten unter vielen Unruhen. Der Keyser sezte drey Päbste ab; hingegen wurde er von den Wenden auf das Haupt geschlagen; vor Gram hierüber, starb er. Ihm 1056.
folgte in der Regierung Heinrich IV. sein Sohn.

Abt Nortpert führte schwere, verderbliche Kriege mit dem Bischof Rumwald von Constanz, und wurde dadurch der erste kriegerische Abt; da er am Ende nichts gewonnen hatte, wurde er verdrüßlich, und übergab die Abtey Ulrich II. Von dieser Zeit an, da die Aebte in eine Reyhe verdrüßlicher Vorfällen und in eine Kette von Kriegen verwickelt wurden, verlohr das Kloster den Ruhm seiner Gelehrsamkeit. Die Musen verlangen ruhige Zufluchtsörter, sie fliehen die Schaubühne der Zerstörung. Unsere ganze Gegend wurde jezt ein Kampfplatz der innerlichen Zweytracht, der Armuth und Elend auf dem Fuß nachfolgten, und Handel und Wandel ganz unterdrückten.

Nach dem Tode Ulrichs wurde in den damali- 1076.
gen Unruhen Deutschlands von Herzog Rudolph in Schwaben, — der von einigen Ständen des

Reichs zum König, gegen Heinrich IV. dem recht-
mässigen König und Keyser, erwehlt worden
war — einer, Namens Lütholo zum Abt des
Klosters St. Gallen erwehlt. Aber, da Hein-
1077. rich aus Italien zurück kam, ernannte er
Ulrich III. zu dieser Würde, einen Sohn Her-
zog Marquards von Kärnten. Lüthold
fand, um die Abtey zu behaupten, Hilfe an
Abt Eckard in der Reichenau; indessen wieder-
stunde Ulrich ihm dapfer; zu seiner Sicherheit
legte er an der Sitter eine Vestung an, der da-
malige Kastenvogt von St. Gallen, Lüthold
von Regensperg, ein Anhänger des Afterkönig
Rudolphs, suchte ihn zwar daran zu verhin-
dern, allein Ulrich wiese ihn mit wenig Leuten ab.
Er nahm hierauf in Abwesenheit Abt Eckards,
der eine Reise nach Rom machte und unterwegs
vom Bischof von Parma, Keyser Heinrichs An-
hänger, gefangen wurde, die ihm, von Keyser
Heinrich übergebene Abtey Reichenau in Besitz.
Der mächtige Herzog Berchtold von Zäringen,
und sein verbündeter, Herzog Welf von Bayern,
rächten sich zwar an Abt Ulrich, und verheerten
ihm all sein Land in Schwaben; Abt Ulrich

bekam

bekam aber Hilfe vom Keyser, und dem Herzog seinem Bruder, nahm hierauf Marchdorf, Bregenz, Kyburg ein, und zerstörte die Schlösser Cochisberg und Wart. Hierauf 1080. unternahm Ulrich, da sich selbst ein Zwist unter seinen Edlen gegen ihn entspann, eine Wallfart nach St. Fiden Grab. Mitlerweile aber, bediente sich der jezt zurückgekommene Abt Eckard, seiner Abwesenheit; nahm die Abtey Reichenau wieder in Besitz; überfiel und plünderte Stadt und Kloster St. Gallen zu zweyen malen und bauete ob der Stadt um sie 1081. in respect zuhalten, ein festes Blochhauß das er Berneck nannte.

Der gröste Feind Abt Ulrichs, erwähnter Afterkönig Rudolph, war nun gestorben. Ulrich vernahm es, und zugleich die Progressen des reichenauischen Abts. Eilends kam er zurück, mahnte seine Edle und die Bürger der Stadt St. Gallen auf, ihm beyzustehen, zerstörte mit ihrer Hilfe das Blochhauß und nahm den Rest der Besatzung in demselben, gefangen.

Anstatt Rudolphs wurde von den Sachsen

Hermann von Lützelburg, dem rechtmässigen König Heinrich entgegen, gewählt. Der Afterkönig Hermann, entsetzte Lütholden und Ulrich
1082. der Abtey und übergab sie Wernern. Eckard in der Reichenau nahm sich dieses Werners ebenfalls an und wolte ihne mit gewafneter Hand in die Abtey St. Gallen einsetzen, aber Ulrich wieß ihn, und seine Leute, mit blutigen Köpfen zurück. Graf Diethelm von Toggenburg der auch wieder Abt Ulrich aufgebracht war, und ihn schädigte wo er konnte, machte jezt mit Abt Eckard gemeine Sache. Indessen rächte sich Ulrich, in einer Schlacht an der
1083. Sitter gedoppelt an ihme.

Hierauf verbanden sich, der Abt in der Reichenau, der Herzog von Zäringen und Graf Diethelm von Toggenburg neuerdingen gegen Abt Ulrich; sie theilten sich in zwo Partheyen, die einte rückte vor St. Gallen, und verheerte mit ihrer Macht alles, in des Abts Landschaft, bis nach Urnäschen. Die andere unter Anführung Haubtmann Adilgotz verwüstete jenseits des Bodensees alles was Abt Ulrich zugehörte. Ulrich versammelte seine Leute

auch, und lieferte mit seinen Edlen, Bürgern von St. Gallen und Gottshausleuten, dem 1084.
Feind an der Krätzern, abermals eine Schlacht — siegte — fiel in das Thurgäu, und die Reichenau. Feuer und Schwerd folgten ihm überall. Endlich wurde Friede.

Bis zu diesem Krieg, hatte kein Bauer das Recht, in den Krieg zu ziehen, oder die Waffen zu gebrauchen, dieses war ein Vorrecht der Edlen und Freyen. Aber jezt, zwang die Noth die Herrschaften, daß sie ihre Bauern bewafnen mußten; es durfte sich bey dieser kriegerischen Zeit, keiner ohne Panzer und Armbrust beym Pflug blicken lassen, um immer zum Streit bereit zu seyn. Dieses war aber auch der Aulas, durch welchen der Hang zur Freyheit in ihnen Wurzel faßte.

Nach geschloßnem Frieden entstunden 1086.
gleichwohl bald wieder allerhand kleinere Kriege, zwischen Abt Ulrich, dem Herzog von Zäringen und dem Bischof von Constanz; in einem von diesen wurden einigen Bürgern der Stadt St. Gallen, ihre Häuser abgebrandt.

Keyser Heinrich belohnte die ausharrende

Treue,

Treue Abt Ulrichs, mit dem Patriarchat von
1087. Aquileya, hierauf legte Werner seine Rechte an die Abtey St. Gallen freywillig nieder.

Nach konnte der Herzog von Zäringen nicht ruhen, er machte neue verderbliche Einfälle in Abt Ulrichs Landschaft. Der Abt verklagte ihn hierauf bey dem Keyser, dieser, um den Herzog zu züchtigen, entsezte seinen Bruder, den Bischof Gebhard von Constanz, des Bistums, und dagegen an seine Statt einen Mönchen von St. Gallen. Allein, es war jezt keine Zeit, wo solche Absetzungen, durch blosse Machtsprüche ihre Wirklichkeit erhielten; sie mußten durch Gewalt der Waffen unterstüzt werden. Hierzu machte auch Abt Ulrich Anstalt; er zog mit einer ansehnlichen Mannschaft vor die Thore von Constanz, fand sie aber verschlossen, da die Bürger von Constanz nichts von dem neuen Bischof hören wollten; sie verwundeten so gar durch ihre Schleuder und Bogen, den damals gebräuchlichen Waffen, verschiedene von dem Begleit Abt Ulrichs. Dieses entzündete die Kriegsflamme neuerdingen; man sengte und brennte, wie

noch

noch niemals. Endlich erfolgte eine Schlacht 1089.
an der Thur, wo Abt Ulrich abermal siegte
und den Feind demüthigte; dem unerachtet aber,
fuhr der von Zäringen fort, da er im grossen
nicht mehr konnte, im kleinen zu schaden, zulezt 1090.
machte der Tod seinem rauben ein Ende, mit
demselben gelangte Abt Ulrich zum ruhigen
Besitz seiner Abtey und blieb dabey bis an sein Ende.

So stunde es in diesem Zeitraum mit unsrer Vaterstädtischen Gegend; alles war in Unruhe und Befehdungen verwickelt; Krieg mit seinen Folgen, Verheerungen, hatten Stadt und Land öde gemacht. Der Keyser war zu schwach, die Ordnung wieder herzustellen, zumal da sich alles — so gar seine eigene Söhne — wieder ihn empörten, und die Krone ihm vom Haubt zu stossen suchten — Nun aber öfnete sich eine neue Scene, die den Zustand von ganz Deutschland und auch den, unserer Gegend merklich änderte.

Die Türken, hatten das heilige Land eingenommen und alles daselbst mit Schrecken und 1095.
Mord erfüllt. Die Pilger, konnten ihre Wallfahrten mit keiner Sicherheit mehr dahin machen,

weil

weil das Land mit Räubern bedeckt war. Es erfolgten deshalb Klagen über Klagen Jezt aber wurde ein Zug gegen diese Ungläubigen beschlossen. Der Pabst forderte Könige und Unterthanen, im Namen der Religion, zu diesem heil. Krieg auf. Vergebung der Sünden und ewiges Leben, wurde allen denen versprochen, die sich ein Kreuz auf den Rock nähen liessen, und dem Kreuzzug gegen die Türken, beywohnten — so nannte man diese Züge, deren es in der Folge noch mehrere gab — Die schrecklichen Bannstralen aber, bedrohten hingegen diejenigen, die den Befehlen des Pabsts nicht gehorchten. Die Menge der Kreuzfahrern war fast unzählbar. Könige, Herzogen, Grafen, Bischöffe, Aebte, ganze Miriaden von adelichen, nahmen das Kreuz an, und es schiene als wollte sich der Occident ganz entvölkern.

Das nun gab Deutschland eine ganz neue Gestalt. Die Könige fanden Gelegenheit, sich unumschränkter zu machen, da ihre Feinde sich in dem gelobten Land befanden, und ein grosser Theil von ihnen seine Güter an die Krone verkauft hatte.

Der

Der hohe Adel wurde aus gleichen Gründen mächtiger, und gab den meisten grossen Fürstenthümmern ihren Ursprung.

Der niedere Adel hingegen wurde beynahe vertilget; unzählbare Geschlechter giengen zu Grunde, und fanden in Asien ihr Grab. Ihre Güter waren gröstentheils an bürgerliche verpfändet, die dann auch in dem Besitz derselben blieben, und sich dadurch der Vorzüge des niedern Adels bemächtigten, damit sie auch diese Vorzüge in Zukunft ungestört fort besitzen möchten, liessen sie sich von den Keysern Versicherungsbriefe darüber geben. So kamen die Adelsbriefe auf.

Und da die Entvölkerung durch diese Züge so groß war, daß der Landbau fast gänzlich darnieder lag, war man gezwungen, den Leibeigenen Vortheile und Rechte zu verleihen, die ihre Sclaverey mässigten, und ihnen eine bedingte und mässige Freyheit verschaften —.

Der Handlung brachten diese Kreuzzüge die wichtigsten Vortheile; Italien genoß dieselbe in besonderem Grad; Venedig, Florenz, Pisa, Genua, wurden aus blossen Städten gefürchtete

Republicken; sie führten ansehnliche Armeen der Kreuzritter, nach Asien über, versahen sie mit Lebensmitteln, und brachten vermittelst der Handlung, die Schätze, so jene in Asien gelassen, wieder zurück. Ueber dieses lernten sie die innerlichen und natürlichen Producte, und Reichthümer Asiens kennen, und legten dardurch den Grund zu der wichtigen Levantischen Handlung.

Italien lieferte zugleich Specereyen, Früchte, u. s. w. über die Alpen und nach Deutschland. Die Städte in der Lombardey überhaupt und besonders Meyland war der Sitz aller damals möglichen Manufacturen. Der Stolz auf seine Macht verleitete es aber zu Empörungen und fürchterlichen Kriegen wieder die Keyser. Anno. 1162. wurde die Stadt geschleift, kein Stein blieb auf dem andern. Die Einwohner wurden zerstreut, und zum Theil von den Keysern selbst über die Alpen und nach Deutschland verbannt. Von dieser Zeit an entstunden in Helvetien, die Manufacturen der wollenen Zeugen, der Leinen und Zwilchweberey. Wahrscheinlich haben wir diesem Umstand den Ursprung unserer

Leinwand-

Leinwandhandlung zu verdanken, die bey uns in dem folgenden 13 Jahrhundert schon sehr blühend war. Wer weiß, ob die uralte Zylische Familien die ursprünglich in dem 12 Jahrhundert aus Italien zu uns gekommen, in Ansehung der Leinwandhandlung, nicht das für St. Gallen gewesen, was die Orelli und Muralt für Zürich in Ansehung des Seidenhandels waren?

Die Religion veränderte ihren Zustand auch durch diese Züge', aber leider verbesserte sie ihn nicht. Die zurückgekommene Kreuzritter bauten, der eine hie, der andere dort, aus Dankbarkeit für ihre Erhaltung, Capellen, die sie reichlich mit Reliquien beschenkten, und heiligten. Zu einer jeden solchen Capelle, wurde ein Caplan verordnet, der darinnen Messe lesen mußte; nicht lange stunde es an, so wurden aus diesen Capellen, hin und wieder Dorfkirchen.

Schon seit einiger Zeit hatten die Päbste verschiedene keyserliche Gerechtsame an sich zu ziehen gesucht, besonders die Investitur der Bischöffen und Aebten, oder die Einsetzung derselben in ihre Bistümmer und Abteyen, und die Belehnung mit Ring und Stab, woher viele ver-

derbliche Kriege entstunden. Pabst Paschalis erregte sogar den Sohn Heinrich IV. zum Aufruhr gegen seinen Vater. Da dieser hierauf
1106. selbst an die Regierung kam, gab es nicht weniger grosse Streitigkeiten. Mord und Raub erfüllten die Provinzen.

1117. Keyser Heinrich V. unternahm jezt selbst einen Feldzug nach Italien, gegen den Pabst, um die Investitur-Streitigkeiten zu beendigen; diesem Zug wohnten verschiedene Burger von St. Gallen bey. Der Keyser ertheilte hernach der Stadt ihre zwey Jahrmärkte; diese Freyheit ist ein abermaliger Beweiß, daß St. Gallen schon damals, ein Handelsort gewesen.

Endlich starb auch Abt Ulrich — unter vielen Streitigkeiten folgte ihme Mangold von Bonstetten in der Regierung.

1125. Da Keyser Heinrich starb, erlosch mit ihm die Linie der fränkischen Keyser. Lotharius, ein Herzog von Sachsen wurde ein Nachfolger und von dem Pabst zwischen die fränkischen und sächsischen Keyser eingeschoben.
1128. Abt Werner, der Nachfolger Abt Mangolds, war ein eifriger Anhänger von ihm,

gegen

gegen den Herzogen von Schwaben, Friederich von Hohenstaufen. Der Keyser war nicht undankbar, und gab dem Kloster die Freyheit, einen Kasten- oder Schirmvogt selbst wählen zu dürfen. Nach des Keyser Lotharius Tod, gieng 1138.
das Keyserthum an Conrad von Hohenstaufen, Herzog von Schwaben über.

Zweiter Zeitraum.

Das Kloster und die Stadt St. Gallen unter den schwäbischen Keysern.

Wie eben gesagt worden, war Conrad Herzog von Schwaben Keyser.

Das deutsche Reich und Frankreich, liessen sich durch den Abt von Clarval bereden, abermal einen Kreuzzug zu unternehmen. Der Keyser, und der König zogen persönlich mit. 1148.
Beyde Heere hatten beynahe 200000 schwere Reuterey. Das Fußvolk war unzählbar. Die

meisten Städte und Flecken wurden ausser Weiber und Kinder entvölkert. Diese ungeheure Menge Menschen aber richteten dennoch nichts gegen die Türken aus; mit Noth kam der zehende Theil zurück.

Abt Werner ließ um diese Zeit nächst aussert der Stadt eine Kirche, die er St. Leonhard nannte, erbauen, und stiftete dazu eine Probstey von regulirten Chorherren.

1152. Da Keyser Conrad starb, folgte ihm Friedrich I. genannt der Rothbart in der Regierung.

1162. Herzog Welph von Bayern der dem Kreuzzug beygewohnet hatte, übergab Abt Wernern das Stift Itingen; und Wezel ein St. Gallischer Edelmann stiftete das Kloster St. Johann im Thurthal.

1166. Nach dem Tode Abt Werners, folgte Ulrich IV. ihm in der Abtey nach. Er stiftete eine Capelle, unten am Brühl, bey der Stadt, die er St. Jacob nannte. Bey der Reformation wurde sie wieder abgebrochen.

Unter ihm unternahm Keyser Friedrich
1190. den dritten Kreuzzug und starb in Palestina.

Heinrich

Heinrich VI. sein Sohn, wurde sein Nachfolger, regierte 8 Jahre und überließ die Keyserkrone seinem jüngsten Bruder Philipp von Schwaben, dem er das Herzogthum gleichen Namens schon vorher zur Verwaltung übergeben hatte.

Abt Ulrich erreichte ein hohes Alter; Er übergab die Abtey Ulrich V. Grafen von Vehringen — einem Mann, der durch seine Ver- 1199.
schwendung, sich selbst ruinirte, und das Kloster sehr schädigte; Er besaß die Abtey nicht gar ein Jahr. Ihm folgte Heinrich I. Freyherr von
Klingen. 1200.

Der jezt regierende Pabst Innocentius III. wandte alles an, die Macht des schwäbischen Hauses zu erniedrigen; Er wollte gar nichts von Keyser Philipp wissen und warf Otto Herzogen von Sachsen zum Gegenkeyser auf, worauf beyde, Philipp und Otto, mit einander in Krieg verwickelt wurden. Abt Heinrich nebst andern geist- und weltlichen Fürsten blieb Keyser Philipp getreu; Er zog ihm persöhnlich mit sei-
nen Edelleuten und den Bürgern der Stadt St. 1203.
Gallen nach Erfurt zu Hilfe. Der Keyser blieb dafür nicht undankbar.

1204. Da Abt Heinrich starb, erhielt die Abtey Ulrich VI. Freyherr von Sax, ebenfalls ein Anhänger Keyser Philipps. Der Keyser erklärte ihn zum Reichsfürsten.

Die Zeiten der schwäbischen Keyser war denen Stiften und Klöstern, so wie den weltlichen Fürsten ungemein vortheilhaft. Die Keyser sahen ihnen vieles nach, und räumten ihnen vieles ein, weil sie ihre Hilfe gegen die Päbste oder andere Gegner nöthig hatten; Ihr Ansehen und ihre Gewalt vermehrten sich dabey sehr. Nicht weniger waren aber auch erwähnte Keyser gegen die Städte freygebig, und beförderten ihre Aufnahm; besonders die Friederiche vermehrten die Anzahl der Reichsstädte, wie wir jezt gleich an unserer Stadt ein Beyspiel sehen werden.

Schon um diese Zeit besaß die Stadt Kreuz und Marken mit einigen darzu gehörigen Rechtsamen.
1205. Der Münsterthurm wurde von Seiten des Klosters unter Aufsicht Heinrichs von Sax, Bruder Abt Ulrichs, und von Seiten der Stadt, von derselben Baumeister, Christian Kuchimeister, von Grund auf neu erbauet.

Immer

Immer lagen Philipp der rechtmässige Keyser und Otto sein Gegenkeiser mit einander im Streit. Abt Ulrich, der dem erstern immer getreu verblieb, zog ihm mit seinen Edelleuten und den 1206.
Bürgern der Stadt St. Gallen jezt nach Cöln zu Hilfe, woselbst eine Unterredung zwischen Philipp und Otto gehalten werden sollte, um ihre bisherige Streitigkeiten beyzulegen; ein anderer Theil von unsern Bürgern aber, zog um diese Zeit mit Heinrich von Sax nach Spanien gegen die Saracenen; In beyden Zügen erwarben sie durch ihre gezeigte Dapferkeit viele Ehre.

Keyser Philipp wurde zu Bamberg, in 1208.
seinem Zimmer in der Blühte seines Alters, von Otto von Witelsbach dem er seine Tochter versprochen, ihm aber hernach nicht gegeben hatte, ermordet; dagegen aber wurde jezt Otto unter dem Namen des IV. zum Keyser gekrönt.

Keyser Philipp da er zugleich Herzog von Schwaben war, besaß die Kastvogtey über das Kloster und die Stadt St. Gallen eigenthümlich, nach seinem Tode suchte sie der Herzog von Zäringen an sich zu ziehen, Abt Ulrich

gönnte sie aber seinem Bruder besser, und über=
gab sie ihm.

Nicht lange hierauf, brach zwischen dem Bischof von Constanz und Abt Ulrich ein Krieg aus; Beyde Theile machten Anspruch, an das Schloß Rheineck, und beyde unterstützten ihre vermeinte Rechtsame durch die Gewalt der Waffen. In diesem Krieg wurde unsere Stadt abermalen belagert, die Gegend um dieselbe ungemein verwüstet, und, in einer unglücklich für den Abt abgelaufenen Schlacht auf dem Breitfeld, viele angesehene Bürger erschlagen, ein anderer Theil aber gefangen nach Arbon geführt. Keyser Otto mischte sich endlich selbst in den Handel, und zog, um dem Streit ein Ende zu machen, so wohl das Schloß Rheineck, als die Kastvogtey, zu seinen eignen Handen, und so wurde auch der Krieg beendiget, ohne daß weder der Bischoff noch der Abt etwas dabey gewonnen hatten. Allein der Haß den beyde Theile gegen einander genährt, daurte noch immer, denn kurze Zeit hernach, da einige Bischöfliche einen Bürger von St. Gallen in einem Wald unweit Trogen im Land Appenzell

angetroffen, schnitten sie ihm unter dem Vorwand: Er habe in diesem ihrem Wald Holz gehauen, einen Fuß ab. Die St. Galler so bald sie diese unmenschliche That erfuhren, säumten nicht, ihren Mitbürger zu rächen und schnitten 6 vornehmen Bischöflichen die Füsse ebenfalls ab.

Keyser Otto hatte das Schicksal seiner Vorfahrer, er erniedrigte sich nicht genug vor dem Pabst Innocentius, und was er unternahm, war nicht recht. Der Pabst stiftete nicht nur Friedrich von Hohenstaufen gegen den Keyser auf, sonder thate diesen noch in den Bann; 1210.
hierauf wurde Friedrich von dem grösten Theil der mächtigsten Fürsten zum König und Keyser 1212.
unter dem Namen des II. erklärt. Er begab sich hierauf selbst aus Italien nach Deutschland, kam auf seiner Reise dahin nach St. Gallen und nahm die Stadt noch Erlegung der Reichssteur in seinen und des römischen Reichs Schutz und Schirm auf, wordurch die Stadt zu einer mittelbaren Reichsstadt erhoben worden; die Reichssteur mußte unter dem Titul einer freywilligen Verehrung, die zu bestimmen der keyserlichen Willkuhr überlassen war, zu

Anerkennung der unmittelbaren Unwürfig-
keit, an die keyserliche Kammer erlegt werden.
Sie betrug jährlich 125 Pfund Pfenning. Ferner
gab ihr der Keyser einen schwarzen Bären in
weissem Feld zum Wappen.

Kaum hätte die Stadt die Freyheit einer
mittelbaren Reichsstadt 3 Jahre genossen, ver-
1215. zehrte eine höchst unglückliche Feuersbrunst die-
selbe bis an 6 Häuser, das Kloster hatte das
Glück von den alles verzehrenden Flammen
verschont zu bleiben und wurde gerettet. Ein
Jahr noch diesem grossen Unglück wurde der
Bau des Münsterthurms vollendet; unsere Bür-
ger hatten zu diesem und andern Gebäuden des
Klosters von jeher reichliche Vergabungen ge-
macht. Es hatten anch Bürgermeister und
Rath der Stadt, nebst den gemeinen Bürgern,
gleichen Antheil wie die Aebte an dem Münster.
Die Caplaneyen im Kloster waren ebenfalls
Stiftungen von vornehmen Bürgern der Stadt.
Burgermeister und Rath verwahrten auch als
Vögte dieser Stiftungen alle Rent- und Gült-
Briefe mit gemeinen Schlüsseln, so daß sie der
Stadt und dem Kloster zugleich gehörten.

Abt Ulrich verlies diese Zeitlichkeit und Rudolph, Freyherr von Güttingen folgte ihm in der Abtey. Er war zugleich Bischof zu Chur. 1219.
Er weyhte St. Leonhards Kirche ein, und ertheilte daselbst Ablas, den ersten den die Klosterschriften bemerken. 1225.

Abt Rudolph starb zu Rom, und Conrad Freyherr von Bußnang ward sein Nachfolger. 1226.

So wohl die adelichen Dienstleute des Klosters, als die Bürger der Stadt St. Gallen hatten von jeher zu der Wahl der Aebten auch ein Wörtchen zu sprechen. Abt Conrad indessen, weil Pabst Innocentius verbotten hatte, bey Erwählung der Prälaten ferner keine weltliche Stimmen mehr zuzulassen, wurde ohne ihren Zuzug gewählt, daher wollten sie die Wahl nicht gelten lassen. Allein der Abt wurde von König Heinrich, Herzog von Schwaben, des Keysers Sohn, bestätiget.

Edle und Bürger empfanden den schweren Arm Abt Conrads. Die Bürger von St. Gallen wollten daher mit den benachbarten Appenzellern eine Schutzbündnis machen; Kaum erfuhr aber Abt Conrad ihr Beginnen, so ließ er

1227. 15 der vornehmsten Bürgern, da noch der wenigste Theil der Stadt aus dem Aschenhaufen wieder erbauet war, ihre neuerbaute Häuser niederreissen. Durch den neuen Beweis seines strengen Betragens noch mehr aufgebracht, suchten sie von da an, alle Mittel auf, von dem Kloster ganz befreyt zu werden.

1228. Zwey edle Bürger, Ulrich von Singenberg und Ulrich Blaarer, stifteten um diese Zeit den Spital der Stadt. Abt Conrad nahm die Stiftung in seinen Schutz.

Beständig hatte Abt Conrad eine Anzahl Bürger von St. Gallen im Sold, die mit Wehr und Waffen wohl versehen, und auf den ersten Wink zum Aufbruch bereit sein mußten. Er zog Keyser Friedrich II. gegen den Herzog
1230. von Bayern, mit 200 Pferdten und 50 Bogenschützen, größtentheils Bürgern von St. Gallen, zu Hilfe, und erwarb sich mit ihnen viele Ehre. Graf Diethelm von Toggenburg übergab ihm die Stadt Wyl und das Schloß Alt-Toggenburg, um auf diese Weise einen seiner Söhne zu bestrafen, der den andern umgebracht hatte. Nach des Vaters Tod wurde die Schen-

kung

kung von dem jungen Graf Dietheim durch einen Verglich zwar bestätiget, verursachte aber in der Folge gleichwol verschiedene Händel.

Da Abt Conrad starb, wurde Walter Freyherr von Trutburg sein Nachfolger. Keyser Friedrich II. hatte wie sein Vorfahrer unendlich viel von dem Pabst zu leiden; er war jezt von ihm in die Acht erklärt. Wer immer Unruhe wünschte, bediente sich dieses Umstands Aufruhren zu erregen, es entstunden auch überall einheimische Kriege, mit allen Greueln derselben. Wer dem Keyser getreu verblieb wurde in den Bann gethan. So gefährlich es war, so blieb dennoch Abt Walter dem Keyser getreu, und zog, wieder alle Befehle des Pabsts, dennoch dem Sohn Keyser Friedrichs, König Conrad, mit 40 schweren Reutern, meistens Bürgern von St. Gallen, zu Hilfe. 1238.

Indessen wurde König Conrad bey Frankfurt geschlagen, und Abt Walter selbst litte dabey einen zimlichen Verlust. Mitlerweile dieses vorgieng, wurde ihm vom Grafen von Toggenburg die Stadt Wyl entrissen. Aus Verdruß über sein ungünstiges Schicksal, begab 1246.

er sich der Abtey St. Gallen, und tratt zu Constanz in den Prediger-Orden —. Berchtold, Freyherr von Falkenstein, wurde sein Nachfolger. Abt Berchtold war ein Anhänger des dem Keyser Friederich entgegengewählten Keyser Heinrichs, den man spottsweise den Pfaffenkönig nannte, wurde auch von ihme bestätiget. Er eroberte Wyl wieder, und ließ dem Pabst Innocentius IV., dem Stifter aller jezt obwaltenden Unruhen, zu gefallen, auf dem Brüel hier zu St. Gallen, das Kreuz gegen Keyser Friederich und seinen Sohn König Conrad, öffentlich predigen, erklärte sich auch dabey, daß diejenigen, die nicht das gleiche thäten, weder Gunst noch Gnade bey ihm zu hoffen hätten. Aber die Stadt blieb dem rechtmässigen Keyser getreu,
1248. und kein Mann gieng hinaus, die Kreuzpredigten anzuhören. Abt Berchtold verfiel mit Graf Rudolph von Habspurg, in einen heftigen Streit, wegen einigen Lehen die er in der Grafschaft Kyburg hatte, und die durch den Tod Graf Hartmanns diesem zugefallen waren, die er aber nicht als äbtische Lehen erkennen wollte. Schon lagen die beydseitigen Truppen bey Wyl

gegen

gegeneinander im Feld. Graf Rudolph der aber zu eben der Zeit wichtigere Geschäfte zu besorgen hatte, verfügte sich selbst zu dem Abt, erkannte sich für seinen Lehenmann, und damit wurde die Sache beendiget.

Keyser Friederich II. und lezte Keyser vom schwäbischen Stamm starb. So unruhig seine Regierung war, war doch sein Tod nur der Anfang zu noch grössern Uebeln die kommen sollten. 1250.

Dritter Zeitraum.

Das Kloster und die Stadt St. Gallen während dem sogenannten Zwischen-Reich.

Nach dem Tode Keyser Friedrichs, gerieth das Reich, in die gröste Unordnung, und die traurigste Verwirrung. Deutschland war ein völliges Wahlreich, aber die Stände waren über die Wahl höchst uneinig; Einer wählte diesen,

diesen, der andere jenen; keiner der Gewählten kam dabey zu Kräften, so das man fast sagen konnte, kein eigentlicher König regiere. Ein jeder thate jezt, was er gern wollte; Weder göttliche noch menschliche Gesetze, wurden geachtet; Die Befedungen hatten zwar aufgehört, dagegen waren die Edelleute jezt Strassenräuber. Mord, Raub und Brand erfüllten alle Provinzen. Wer jezt sicher reisen wollte, mußte sich des Geleits bedienen. Den Städten erfolgte dadurch wie der Handelschaft der größte Nachtheil; theils durch die Unsicherheit der Strassen, theils durch die aller Orten errichteten unmässigen Zölle. Diese Unordnung verursachte aber, daß verschiedene Fürsten, Herren, Länder und Städte, zu ihrer Sicherheit und um die Handlung zu beschützen, Bündnisse errichteten. Ein Recht, das die Städte vor diesem Zeitpunkt, noch nicht gehabt hatten. Der Rheinische und Hanseatische Bund waren die 2 berühmtesten. In dem erstern waren allein über 60 Städte. Durch dieselben wurde die Sicherheit wieder einiger Massen hergestellt, und die in diesem Zeitpunkt sehr gesunkene Handelschaft kam wieder in Aufnehmen.

So

So wie aber die Städte für ihre Sicherheit und ihre Aufnahm in diesen unruhigen Zeiten bestens besorgt waren, so waren die geistlichen Herren in diesem Zeitpunkt nicht minder beschäftiget, ihr Ansehen, ihre Gerichtsbarkeit und ihre Macht zu vergrössern.

Abt Berchtold war hierbey ebenfalls kein müssiger Zuschauer. Er vermehrte seine Länder 1263.
mit der Vestung Iberg und Ravenspurg, dabey wollte er Raperschweil in Besitz nehmen und Winterthur als ein Lehen an sich ziehen, seine Bemühungen für die letztern Oerter, waren indessen vergeblich. In der March unweit Rapperschweil kam es zwischen den äbtischen Truppen, unter welchen eine beträchtliche Anzahl St. Galler waren, und dem Freyherren von Fatz welcher sich der verwittweten Gräfin von Rapperschweil gegen das Begehren Abt Berchtolds angenommen, und den Landleuten von Schweiz und Glarus die sich in der gleichen Absicht zu den letztern gesellten, zu einem ernsthaften Gefecht, in welchem die äbtische Parthey überwunden, viele ertränkt und erschlagen wurden. Abt Berchtold erbauete in diesem Zeitpunkt ferner Blat-

ten,

ten, Stettenberg, Heldsberg zu Vertheidigungs-Schlössern, gegen den Grafen von Montfort; durch verschiedene Wege erhielt er Bernang, Hagenweil, Singenberg zu seinem Eigenthum; Gegen die Stadt und alle seine Unterthanen, machte er sich durch allerley Auflagen, und andere harte Begegnungen, so ver-
1268. haßt, daß sie anfiengen, sich heimlich mit einander zu verbünden, um seiner beschwerlichen Regierung loß zu werden; St. Gallen trat diesem Bündniß mit bey — endlich aber kam
1271. sein Tod der Erfüllung desselben zuvor. Man gebrauchte seit einiger Zeit in den Städten alle Mittel die Bürger zu vermehren, wer sein Mannsrecht oder Jahr und Tag keinen nachjagenden Herren hatte, wurde angenommen, sie hiessen Innbürger, Ausbürger, Pfahlbürger. Durch die Bündnisse die die Städte errichtet hatten, erhielten sie einige Oberhand, alles dieses Zunehmen der Städte aber, erzeugte den unversöhnlichsten Haß geist- und weltlicher Fürsten und Adelicher gegen sie, um so mehr, da sie solches nicht so leicht vermögend waren zu verhindern, sie plagten sie daher und schadeten ihnen wo sie

konnten.

konnten. In diesem Zeitpunkt wurde das Kloster St. Catharina erbauet. 1272.

Pabst Gregor X. der jezt regierte, wollte der Verwirrung, in der sich Deutschland schon so geraume Zeit befand, nicht mehr zusehen, und ermahnte die uneinigen Churfürsten zu einer Keyserwahl zu schreiten, mit Bedrohung im Fall der Wiedersetzung, selbst für ein Oberhaupt des Reichs Sorge zu tragen. Es wurde nun Rudolph, Graf von Habspurg zum Keyser erwählt. Er ist nicht nur als der Stammvater des österreichischen Hauses anzusehen, sondern er stellte zugleich durch sein Ansehen die Ruhe Deutschlands wieder her, und das sogenannte Interregnum hatte ein Ende.

Der

Vierter Zeitraum.

Das Kloster und die Stadt St. Gallen unter den vermischten Keysern.

Nach Abt Berchtolds Tod zankten sich zwey Competenten um die Abtey St. Gallen, die meisten Edle und Bürger der Stadt St. Gallen erwählten Ulrich VII. Freyherr von Güttingen. Die Conventherren aber Heinrich von Wartenberg. Letsterm war die Bürgerschaft besonders deswegen abgeneigt, weil er ein Anverwandter Abt Berchtolds war, und man fürchtete er möchte in seine Fußstapfen tretten. Da Zureden nichts half, sezten sie Ulrich mit Gewalt auf des heil. Galli Altar und schwuren ihm Treu und Gehorsam. Heinrich hingegen wurde auf des heil. Othmars Altar gesezt. Ulrich residierte im Kloster St. Gallen, Heinrich zu Arbon. Jeder verschafte sich nun so gut er konnte Freunde. Endlich gerieth die Sache in einen öffentlichen

Zwist, in welchem jeder, um die Kriegskösten zu bestreiten, Klostergüter verkaufte. Keyser Rudolph, damals noch Graf von Habspurg, hielt Ulrichs Parthey; auch nahmen ihn die Bürger der Stadt zu ihrer Sicherheit als ihren Hauptmann an. Endlich starb Heinrich, allein Ulrich bekam 1273.
einen neuen Gegner an Rumold von Ramstein.

Keyser Rudolph kam hierauf abermal nach St. Gallen. Die neuen Uneinigkeiten wegen der Abtwahl, erregten auch hie und da wieder neue Streitigkeiten; so eben beklagten sich die Bürger der Stadt bey dem Keyser, über dieses und jenes; Er berief hierauf den Adel und die Bürger zusammen, und lies sich von ihnen schwören, nachher beschlos er, dem Gottshauß wie von Alters her, einen Kastenvogt zu geben, und erwählte dazu Ulrich von Ramschwag. Den Bürgern bestätigte er alle ihre Freyheiten. Diese Gewohnheit war immer üblich, so oft die Bürger einem Keyser huldigen mußten, sie waren auch so aufmerksam darauf, daß sie ohne diesen Umstand sich eher weigerten es zu thun.

Wie schon gesagt, war der Keyser dem Abt Ulrich besonders gewogen, immer richtete er

seine Sache so ein, daß seine Gegenparthie mit feindseligen Thätlichkeiten nichts mehr ausrichten konnte. Die Streitigkeit über die Gültigkeit der Abtswahl, wurde endlich von Abt Rumold als ein Rechtshandel nach Rom gezogen; wäh-
1276. rend demselben starb Abt Ulrich, und letsterer blieb allein Abt. Die Streitigkeiten dieser Aebten, haben dem Kloster ungemein grossen Schaden zugezogen.

Der Keyser sezte den von Ramschwag zugleich auch zum Landvogt ins Thurgäu, wordurch dieser grossen Gewalt bekam. Er fieng ihn aber so gleich an zu mißbrauchen, und machte sich dadurch dem Abt, und den Bürgern von St. Gallen sehr verhaßt, allein er achtete nicht sehr darauf. Eben sollten ihm die Bürger von St. Gallen eine besondere Reichssteur bezahlen, konnten sie ihm aber nicht so gleich erlegen, hierauf ließ er ihnen bey nächtlicher Weile, eine beträchtliche Anzahl Leinwandtücher ab der Bleiche bey St. Fiden hinweg nehmen; durch die Erlegung der Reichssteur, lößten die Bürger hernach ihre Leinwand wieder ein, und verklagten den Vogt bey dem Keyser.

Den Abt zwang er, ihm die Burg Blatten im Rheinthal und das Dorf Waldkirch zum Burglehen zu geben. Abt Rumold für seine Person, durch sein unhaushälterisches Betragen und durch seine Strenge machte sich ebenfals wenig gute Freunde; Aus Sorge der Abtey entsezt zu werden, übergab er sie Wilhelm 1279.
Graf von Montfort freywillig.

Deutschland erwartete von dem neuen Keyser, nicht nur Ruhe, sonder auch Vergrösserung an Ehre und Macht — aber der Keyser dachte anders; die Versorgung seiner zahlreichen Familie, lag ihm mehr als alles andere am Herzen. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung, vermählte er 4 seiner Prinzessinnen, an 4 grosse Fürsten, als Pfalz, Brandenburg, Sachsen und Bayern, und hierdurch sezte er sich in den Stand, seine Würde mit Nachdruck gegen jeden zu behaupten, besonders gegen den König Ottocar von Böhmen, dem er Oesterreich und 1281.
Steuermarck abgenommen hatte. Im gleichen Jahr ertheilte er der Stadt St. Gallen die Freyheit: Daß sie von dem Reich nicht mehr solle versezt, oder veräussert werden, und daß

niemand einen Bürger vor fremde Gericht ziehen möge.

1282. Keyser Rudolph kam bald darauf nach Augspurg, woselbst er einen Reichstag eröfnete, und auf demselben den versammelten Reichsständen, die Verleihung, der dem König Ottocar abgenommenen Länder, an seine Söhne vortrug. Es wurde von ihm daselbst zu diesem Ende ein grosses Freudenfest gehalten. Abt Wilhelm der sich damals auch zu Augspurg aufhielt, um von dem Keyser seine Reichslehen zu empfangen, wurde zu diesem Fest ebenfalls eingeladen. Allein der Abt war auf einer Seite zu haushälterisch, und auf der andern kannte er die verborgnen Absichten des Keysers; Er schlug daher das Ansuchen desselben aus, und reiste schnell ab, lud sich aber dadurch seinen ganzen Haß auf den Hals; der Keyser schwur ihme ewige Verachtung, und hielt sein gegebnes Wort pünktlich; Nahe

1287. bey Wyl, bey dem Schloß Schwarzenbach ließ er eine Stadt anlegen, und begabte sie mit verschiedenen Freyheiten, es entstunden hierauf deswegen zwischen dem Keyser und Abt Wilhelm verschiedene kriegerische Auftritte, in der Folge

kam

kam sie jedoch wieder ganz in Abnahm. Endlich sezte er ihne, nach deme er ihm vorher noch mehrere Merkmale seines Unwillens empfinden lassen, ab, und erklärte dagegen mit seinen Söhnen einen Freyherren von Gundelfingen der zugleich Abt zu Kempten war, zum Abt von St. Gallen, 1288. der Keyser und seine Söhne führten ihn selbst dahin. Wilhelm blieb in seinem Unglük sehr standhaft, wehrte sich so gut es ihm möglich war, und erst da er sich von aller Hilfe entblößt sahe, zog er aus dem Land, und erwartete des Keysers Tod. Dieser erfolgte endlich. 1291.

Kaum hatte Abt Wilhelm ihn erfahren, machte er den Bürgern der Stadt St. Gallen wichtige Versprechungen, wenn sie ihn wieder zum Abt von St. Gallen einsezten. Die Bürger fanden sich dazu sehr geneigt; Wilhelm kam wieder zurück, ungeachtet aller Drohungen die der neue Abt und der Kastenvogt der Stadt machten. Nachdem Abt Wilhelm den Appenzellern ebenfalls angenehme Versprechungen gemacht hatte, erkannten sie ihn auch wider für ihren Herren. Beyden hielt Abt Wilhelm sein gegebenes Wort getreulich; der Stadt St. Gallen

gab er eine neue Handveste, an statt deren, welche sie in dem unglücklichen Brand 1215 verlohren, er bestätigte in derselben, alle ihre alte Freyheiten und Rechte, so sie von Keysern, Königen und seinen Vorfahrern, den Aebten erhalten, und vermehrte sie noch mit neuen.

Adolph, Graf von Nassau, wurde der Nachfolger Keyser Rudolphs, er bestätigte der Stadt ebenfalls ihre Freyheiten; Nach dem Antritt seiner Regierung mußte der Freyherr von Gundelfingen, nebst dem Kastenvogt weichen, und Abt Wilhelm seinen vorigen Plaz wider völlig einräumen. Zum Kastenvogt ernannte Keyser Adolph, Heinrich von Wartensee. Herzog Albrecht von Oesterreich konnte es nicht vergessen, daß die Sände des Reichs nicht ihn zum Keyser erwählt hatten, und war auch gegen den Keyser selbst sehr aufgebracht, beyde Herren trugen einen heftigen heimlichen Groll gegen einander, der zulezt in einen öffentlichen Krieg ausbrach.

1292. Endlich starb der vorige Kastenvogt, der von Ramschwag und hinterließ 3 Söhne. Alle 3 waren wie ihr Vater, strenge Anhänger des Herzog Albrechts von Oesterreich, und ge-

schworne

schworne Feinde der Stadt und des Klosters, die dem Keyser Adolph ergeben waren. Zu zweyen malen suchten sie die Stadt zu überrumpeln, allein, nicht nur gelang es ihnen nicht, sondern auch der Lust zu einem dritten Versuch, wurde ihnen von den Bürgern der Stadt, in einem Treffen in dem Riederholz noch dazu benommen. Den Anlas hiezu gab ein Besuch, den der Abt mit seinen Edlen dem neuen Kastenvogt machte; erwähnte von Ramschwag paßten denselben in dem Riederholz auf und wollten sie daselbst überfallen', der Anschlag wurde aber den Bürgern verrathen.

Immer blieb Abt Wilhelm ein abgesagter Feind des Herzogs von Oesterreich, und dagegen ein eifriger Anhänger Keyser Adolphs, letsterer belohnte seine Treue die er ihm immer bewies, und hätte sie noch ungleich mehr belohnt, wenn er nicht, in der, mit dem Herzog Albrecht für ihn unglücklich abgelauffenen Schlacht, bey Speyer, 1298.
seinen Tod gefunden hätte; Dieser Schlacht wohnten eine beträchtliche Anzahl Bürger von St. Gallen mit bey. Herzog Albrecht von Oesterreich bestieg nun den Thron; Er bestätigte

den

den Bürgern der Stadt ihre Freyheiten und sezte den Freyherren von Bonstetten zum Landvogt ins Thurgäu und zum Reichsvogt der Stadt.

Die neue Keyserwahl hätte Abt Wilhelm nothwendig unruhig machen sollen, allein er wich kein Haar breit von seinen Grundsätzen; Immer konnte der Keyser Entwürfe machen, einem seiner Söhne die Schweiz als ein Herzogthum zu überliefern, er für sich, obschon andere es thaten, gab keinen Fuß breit Boden dazu; Mit allem diesem wußte er die Sache durch Hilfe seiner Anverwandten noch immer so zu leiten, daß der Keyser, obschon er seine grosse Absichten bey ihm verfehlte, sich dennoch mit ihm aussöhnte. So ein standhafter Mann war Abt Wilhelm.

1299. Da er starb waren nur noch 7 Conventherren in dem Kloster. 5 von ihnen erwählten Heinrich den Freyherren von Ramstein. Die 2 übrigen Ulrich von Trutburg. Die Streitigkeiten unter ihnen daurten wieder lange. Endlich wich Ulrich, und Heinrich II. Freyherr von Ramstein blieb der Nachfolger Wilhelms. Er besaß vielen Eigensinn und wenig Politik; sehr gerne wäre er unumschränkter Herr gewesen, so

suchte

suchte er zum Beweiß dessen, bey dem Keyser zu dreymalen die Reichsvogtey über sein Stift und die Stadt St. Gallen zu erhalten; Allein die Bürger der Stadt sezten sich aus allen Kräften dagegen, und der Keyser schlug es ihm auch ab, da die Stadt St. Gallen, vermöge ihrer Freyheiten als eine Reichsstadt, sich alleine an das Reich halten wollte.

Den sämmtlichen Gottshausleuten begegnete er mit ungemeiner Strenge; in einem Jahr legte er ihnen 8 mal Steuren auf; Keyser Albrecht suchte er, so viel möglich war, gefällig zu seyn, jedoch that er es, ohne selbst vielen Vortheil dadurch zu erhalten.

Seit An. 1271 waren die meisten Abtwahlen, und so wie schon lange vorher so auch jezt ihre Regierungen mit vielen Uneinigkeiten, Unruhen und Streitigkeiten verbunden gewesen; die Geschichte selbst hat aber gezeigt, daß die Stadt St. Gallen nebst andern Städten, während diesem Zeitpunkt mehr innern Bestand erhalten, und sich aus sich selbst schüzte und äufnete. Während den Ungewittern verschafte die Obrigkeit sich mehr Ansehen, und die Arbeitsamkeit und der

Fleiß

Fleiß der Bürger verschaften mehr innern Wohlstand, es war daher eine ganz natürliche Folge, das man jezt öfter als in den vorigen Zeiten wiedersprach, und des Wiedersprechens gewohnt war; das man jezt mit mehr Muth und Ernst, die erhaltene Freyheiten behauptete und auf Mittel bedacht war, ferneren schlimmen Folgen zuvorzu kommen. So lernte man jezt um eben diese Zeit, in unsrer Vaterstadt mehr als noch nie, den Werth eine Mittelbar freye Reichsstadt zu seyn, einsehen.

1308. Um diese Zeit nahm der Schweizerbund auf folgende Weise seinen Anfang.

Zu dem daß Keyser Albrecht der oberste Regent über unser ganzes Vaterland war, besaß er als das Haupt der Grafen von Habspurg, noch viele Länder in demselben. Neben ihm herrschten noch andere Grafen; Eine noch grössere Menge Freyherren, und fast unzähliche Edle, die Vasallen des höhern Adels waren. Jeder regierte in seinem Bezirk. Fast auf allen Bergen standen Thürme und Schlösser, von welchen der Adel die Bauren tyrannisirten. Noch jezt sind die Besitzer dieser Schlösser, unter

dem Namen Twingherren, in schlimmem Angedenken. Daneben war unser Vaterland sehr mit Klöstern angefüllt, die alle mehr und weniger Land und Leute zu regieren hatten; unter ihrer gesetzlosen Regierung seufzete das Landvolk nicht weniger, in der traurigsten Sclaverey.

Mitten unter diesen Herrschaften, lagen frey von der Tyranney, die Länder Uri, Schweiz und Unterwalden, an einem gemeinschaftlichen See, einträchtig beysammen. Ihre Bewohner waren als tapfere, rohe, einfältige, Freyheitliebende Leute bekannt. In diese drang Keyser Albrecht, daß sie statt des keyserlichen Schutzes, die Grafen von Habspurg zu Schutzherren annehmen möchten und das in der Absicht, damit seine Söhne einst ihre Oberherren würden, wenn auch keiner zum Keyser erwehlt werden möchte. Allein die Länder hatten schon zu lange Zeit mit Augen gesehen, was es für ein Glück war, nicht in der Gewalt des Adels zu seyn, und schlugen daher einmüthig und rund das Ansuchen der keyserlichen Gesandten ab, und baten, daß man sie doch nicht von dem Reich oder dem Schutz des regierenden Keysers trennen möge.

Ueber dieses Betragen wurde Albrecht sehr zornig, und bestätigte den Ländern ihre Freyheit nicht mehr nach altem Gebrauch. Bald suchte er sie uneins zu machen; bald gab er ihnen keinen Reichsvogt; bald zween. So hatten sie jezt einen gewissen Geßler und Landenberg, beyde wohnten auf eiuem festen Schloß, der einte auf Rozberg in Schweiz, der andere auf Sarnen in Unterwalden.

Die Vögte legten jezt neue Zölle auf die Nahrungsmittel, und zeigten bald durch grausame Straffen, als, Augen ausstechen, ewige Gefangenschaften u. d. gl. ihre Härte und Unmenschlichkeit. Die Länder beklagten sich darüber bey dem Keyser, aber es hieß, „ die ungehorsamen Leute hätten es verdienet „. Geßler lies jezt gar auf dem Mark zu Altorf, einen Hut auf eine Stange stecken und befahl, daß die Freyen des Landes sich mit Ehrerbietung vor demselben bücken sollten. Solche harte Beleidigungen giengen ihnen sehr zu Herzen.

Endlich wagten es drey angesehene, tapfere Männer, Fürst, von Melchthal und von Staufefach ihr Vaterland von den Tyrannen zu befreyen.

Sie

Sie versprachen einander mit einem heiligen Eid, in der Stille treue Gehilfen zu suchen und am nächsten Neujahrstag die Vögte des Keysers zum Land aus zujagen. Während dieser Zeit schoß der rasche Wilhelm Tell den Reichsvogt Geßler tod, da er ihn in eine ewige Gefangenschaft setzen wollte, weil er seinem Hut nicht Ehre genug bewiesen — — Am Neujahrstag Anno 1308. frühe, führten sie die auf dem Schloß Rozberg und Sarnen gefangenen Vögte mit ihrer Haabe weg an die Grenzen, wo sie versprechen mußten ewig nicht wiederzukommen, und brannten hierauf die Schlösser selbst ab. Kurz hierauf da Keyser Albrecht Anstalten machte sich an den drey Ländern zu rächen, wurde er ermordet. Heinrich VII. Graf von Luxenburg war sein Nachfolger. Er bestätigte der Stadt ihre Freyheiten, und ließ von dem Ritter Diethelm von Casteln die Huldigung von der Bürgerschaft derselben einnehmen.

Zur Sicherheit für die Erhaltung ihrer er- 1312.
langten Freyheiten, und Beschützug ihrer Handlung schloß hierauf unsere Stadt mit Bewilligung Keyser Heinrichs, mit den Städten Zürich, Schafhausen und Constanz ein Bündnis.

1314. Es hatte jezt die Stadt zum zweyten mal das unaussprechliche Unglück, mit samt dem Kloster, bis an sechs Häuser zu verbrennen. Der Unfall drückte sie hart. Jedoch fieng man bald an, die Häuser wieder neu zu erbauen, und nebst den übrigen Kirchen die abgebrandt waren, auch den Münsterthurm, der dem Kloster und der Stadt gemeinschaftlich gehörte. Schon ein paar mal ist bemerkt worden, daß man sich in unsrer Vaterstadt frühe schon, mit der Handlung beschäftiget habe. Die Leinwandhandlung wurde nun besonders mit ausserordentlichem Fleis betrieben; wie ausgebreitet sie gewesen seyn muß, bezeuget der Umstand, daß man um diese Zeit die spanische, französische, jtalienische, ungarische, böhmische und polnische Sprache geredet; aber eben diese Handlung war auch die Ursach, daß die Stadt ausserordentlich geschwind sich von ihrem Schaden wieder erhollt hatte. Nach erwähntem Unglück erlies der Keyser aus Mitleiden, der Stadt die Reichssteur auf 6 Jahre.

Nach dem Ableben Keyser Heinrichs, wurde von einem Theil der deutschen Fürsten, Ludwig V., von einem andern aber, Friederich von

Oester-

Oesterreich erwählt; beyde zankten sich bey 9 Jahren um das Reich.

Die drey Orte Ury, Schweiz und Unterwalden siegten jezt am Morgarten über den Herzog von Oesterreich, der aus Rache und wegen einem alten Streit den sie mit Einsidlen hatten, gegen sie zu Felde zog. Sie verbanden sich hierauf auf ewig zusammen. Von da an hiessen sie Eydgenossen. Ihr Bündnis wurde von Keyser Ludwig bestätiget. 1315.

Da Abt Heinrich starb, bekam er zum Nachfolger Hiltpold, Freyherren von Werdenstein. Er gerieth mit dem Grafen von Toggenburg in einen verderblichen Krieg, so daß er am Ende desselben, nach gemachtem Frieden, zur Bezahlung der Kriegskösten, viele Oerter im Appenzellerland und Gottshaus versetzen mußte. 1318.

Er war der Stadt St. Gallen ungemein gewogen, nicht nur bestätigte er ihr ihre Freyheiten, sondern bewies besonders dem Spithal derselben viel Gutes; so befreyte er viele desselben Höfe und Güter des Lehens halb.

Bey den obwaltenden Streitigkeiten der beyden erwählten Keyser, wäre er sehr gerne

neutral geblieben, mußte sich aber doch zuletzt auf österreichische Seite biegen lassen, und von Keyser Friederich von Oesterreich, den Herren von Eppenstein, zum Kastenvogt annehmen. Unter ihme vermehrte sich der Leinwandgewerb ungemein. In seinem Alter, da er durch Krankheiten den gänzlichen Gebrauch seiner Seelenkräften verlohr, wurde das Conventsigel einem aus dem Convent, einem Bürger der Stadt, und einem von Adel anvertraut.

1327. Da Abt Hiltpolt starb, wurde Rudolph II. Graf von Montfort, sein Nachfolger. Keyser Ludwig machte jezt eine Reise nach Rom; während derselben schwärmte Herzog Otto von Oesterreich, in Schwaben und unsern Gegenden herum, und fügte den Reichsstädten vielen Schaden zu, hierauf errichteten, verschiedene Keyser Ludwig anhangende Städte, die zugleich die Macht der Herzogen von Oesterreich fürchteten, ein besonderes Bündnis untereinander. Die Stadt St. Gallen war nicht nur mit in diesem

1329. Bündnis begriffen, sondern sie trat auch zwey Jahre hernach mit in den so genannten grossen Bund.

Abt

Abt Rudolph bekam an Ulrich von End und Berchtold von Falkenstein zwey Gegner; Alle drey behaupteten jezt die Abtey; die Sache kam nach Rom. Der Pabst aber, um dem Streit ein Ende zu machen, verordnete Bischof Rudolph von Constanz zum Pfleger, über das Stift St. Gallen; dieser bestätigte der Stadt St. Gallen alle ihre alten Freyheiten und Rechte —

Mit den Zeiten Keyser Ludwigs erneuerten sich die Zeiten Friederichs II. Nicht nur hatte er genug zu thun, seiner Gegenparthie, dem ihm entgegen gewählten Herzog Friederich von Oesterreich die Wage zu halten, sondern der Fluch des Papsts traf ihn dazu wiederholt. Desto eher mußte nun der Keyser sich auf die Städte verlassen; die, die den Bann mit ihm trugen, begünstigte er sehr, wie wir an unsrer Stadt ein Beyspiel gesehen haben. Die Städte selbst aber verschaften sich in diesen unruhigen und ihrer Wohlfarth und Sicherheit gefährlichen Zeiten durch die wechselseitig gegen einander errichteten Bündnisse, Sicherheit und Schutz.

Endlich kam zwischen beyden kriegenden Partheyen, Keyser Ludwig und dem Herzog von

Oesterreich ein Friede zu Stande. In diesem bestätigte der Keyser erwähntem Herzog alle alte Rechte, Freyheiten und Gewohnheiten — am Ende überlies er ihm als eine Reichspfandschaft
1330. die vier Reichsstädte Zürich, St. Gallen, Schaffhausen und Rheinfelden. Beyde erstere sezten sich aber vermöge ihrer Freyheiten aus allen Kräften dagegen. Zulezt stunde der Keyser von seinem Begehren ab und gab dem Herzog davor Breisach und Neuburg am Rhein.
1331. Der Stadt St. Gallen bestätigte er hierauf die von Keyser Rudolph von Habspurg ihr verliehene Freyheit: daß sie auf keine Weise und zu keinen Zeiten von dem Reich abgesondert oder veräussert werden solle.

1333. Bischof Rudolph übergab die Abtey St. Gallen Hermann Freyherren von Bonstetten, welcher sich auch während seiner ganzen 28jährigen Regierung gegen die Stadt sehr nachsichtig, und freundschaftlich gegen die Bürger der Stadt St. Gallen bezeigte.

In vielen Städten, wie wir schon weiter oben bemerkten, wo die Einwohner sich freywillig um die Stifte angelegt haben, näherte

sich

sich die erste Regierungsform einer gänzlichen Oligarchie; d. i. die Rathsstellen bekleidete einzig der Adel, und die Handwerker und der gemeine Mann hatte da wenig zu sagen. Allein bey uns in St. Gallen, wurde die Regierung der Stadt schon frühe zwischen dem Adel und den Bürgern getheilt. Die adeliche Gesellschaft des Notveststeins, nahm schon bey ihrem Ursprung, vermögende Bürger in ihre Gesellschaft auf, und erstere schämten sich nicht, Mitglieder der Zünften, die bey uns schon sehr alt und nicht lange nach Entstehung der Stadt eingeführt worden sind, zu seyn. Jedoch wurden der Ammann und die Räthe, bis dahin von dem Abt gesezt, zweymal des Jahrs mußten die Burger den Rath von dem Abt bestätigen lassen, das Rathhaus von ihm zu Lehen empfangen, u. s. w. Jezt aber gelangten unsere Bürger vor Abt Hermann und ersuchten ihn um die Erlaubnis ihre Räthe selbst wählen zu dürfen, und um verschiedene andere Punkte mehr. Die meisten bewilligte er ihnen auch. So fiengen die Bürger jezt auch 1334.
an, ihre Räthe selbst zu wählen, und machten den äbtischen Ammann aus dem Rath aus

stehen, wann zwischen ihnen und dem Abt Streitigkeiten vorfielen.

Bald hernach übergab Abt Hermann ihnen, die von Keyser Ludwig, jedoch auf Widerruffen,
1340. verliehene Freyheit des Umgelds, auf ewig, und zugleich befreyte er verschiedene Güter des Spitals der Stadt von dem Lehen und übergab sie ihm eigenthümlich. Die Stadt errichtete
1344. hierauf ein neues dreyjähriges Schutzbündnis, mit Constanz und nach Verfluß desselben abermal eines, mit Zürich, Schafhausen und Con-
1347. stanz, auf drey Jahr.

Um eben die Zeit starb Keyser Ludwig unvermuthet, und Carl IV. König von Böhmen der schon einige Zeit vorher, aus Anstiftung des Pabsts, Ludwig entgegen gewählt worden war, erhielt nun das Keyserthum. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung, bestrebte sich Carl, den Adel und die Städte in Franken und Schwaben, die ihm noch nicht zugethan waren, zu gewinnen, und beschenkte sie mit verschiedenen Freyheiten. Neben andern Städten erhielt die
1349. Stadt St. Gallen von ihm die Bestätigung folgender: 1) Daß niemand befugt seyn solle, die

Bürger

Bürger vor fremde Gerichte zu ziehen. 2) Daß die Stadt St. Gallen, weder von dem Stift noch von dem Reich solle können verpfändet werden.

Zu Zürich hatten sich die alten Räthe durch verschiedene Umstände den Bürgern verdächtig gemacht, und diese, die bey einer blühenden Handlung sich Reichthümer erwarben, erlangten dadurch wie unsere Bürger nach und nach Freyheiten, schwangen sich über den Adel empor, und wollten nun selbst an der Regierung theilnehmen. Forderten hierauf die alten Räthe zur Rechenschaft, sezten die Schuldigen ab, straften sie und führten eine neue Regierung ein. Nach manchen vergeblichen Versuchen die die alten Räthe angewandt hatten, die neue Regierung zu stürzen, zettelten sie mit den benachbarten Grafen von Habspurg und Toggenburg eine Verschwörung an, und beschlossen die berüchtigte Mordnacht. 1350. Zum Glück für die Zürcher wurde der Anschlag entdeckt. Die Zürcher traten hierauf in einen ewigen Bund mit den 4. Waldstädten. Dieses erregte neuerdingen den Zorn der Herzoge von Oesterreich gegen sie; der Krieg brach öffentlich

lich aus. Keyser Carl machte anfänglich gemeine Sache mit Herzog Albrecht, besann sich aber bald hernach wider anders. Während diesem Krieg wurde Zürich innert 5. Jahren 4 mal belagert.

Zu diesen Feldzügen schickte ihnen die Stadt St. Gallen als ihre Bundsgenossin auch einige Mannschaft; sie zogen mit ihnen nach Rapperschweil und in die March und halfen ihnen beyde erobern — es war dieses das erste mal, daß die Stadt mit eignem Panner, ohne vorher eingehollte Bewilligung, des Abts des Klosters St. Gallen, in das Feld zog.

Die Leinwandhandlung war jezt in einem besondern Flor bey uns; zu ihrem Behuf hatten die Bürger der Stadt hinter dem Dorf St. Georgen, eine neue Bleiche anlegen lassen, Abt Hermann aber machte so gleich Ansprüche an dieselbe, als an sein Eigenthum. Der Streit wurde von 3 Rittern untersucht, und dadurch, daß der Stadt zwey Drittheil der Nutzung zugesprochen worden, beygelegt.

Seit zwey Jahren hatte die Pest auf eine grausame Weise in Deutschland gewütet; über

90000.

90, 000 Menschen hatte sie schon weggeraft. Man fieng nun an die Juden zubeschuldigen daß sie die Brunnen und Brunnenquellen vergifteten, und verfolgte sie überall, dieses Wahns wegen grausam. St. Gallen folgte dem Beyspiel anderer Städte ebenfalls; die daselbst wohnenden Juden wurden theils verjagt, theils gefänglich eingezogen, einige wurden so gar verbrannt, zugleich bemächtigte man sich aller ihrer Güter.

Schon eine geraume Zeit hatte die Stadt St. Gallen die Kirche zu St. Lorenzen — deren Ursprung ganz in der Dunkelheit liegt — mit allen ihren Einkünften ruhig besessen; jezt aber machte Abt Hermann Ansprüche an selbige, und zog den besten Theil ihrer Einkünfte an das Kloster. Wie leicht zu vermuthen, erweckte der Umstand von Seiten der Stadt vielen Widerwillen.

Nach dem Tode Herzog Albrechts von 1358.
Oesterreich, wurde zwischen seinem Nachfolger und den Zürchern und ihren Bundsgenossen, ein Waffenstillstand auf 2 Jahre geschlossen. Zur Erhaltung des allgemeinen Landfriedens und um einander in allen vorkommenden Fällen Hilfe zu

zeisten, schlossen die Zürcher zugleich mit Bewilligung Carl IV. ein Bündnis mit St. Gallen, Constanz und Lindau auf zwey Jahre.

Abt Hermann starb, und Georg, Freyherr
1360. von Wildenstein wurde sein Nachfolger. Die
1362. Stadt trat neuerdingen in ein Bündnis mit 6
1365. Städten. Bald hierauf ertheilte der Keyser die Reichsvogtey des Klosters und der Stadt St Gallen, Rudger Manneß, Ritter und Burgermeister von Zürich. Er war der letste keyserliche Reichsvogt.

Im Anfang seiner Regierung, zeigte Abt Georg eben so geneigte Gesinnungen gegen die Stadt wie sein Vorfahrer. Wie überall, so auch bey uns, war hingegen der Adel der Stadt nicht zu gethan. Die Kriege denen die Adelichen beywohnten, und andre Verschwendungen machten daß sie in Schulden geriethen. Die Burger der Stadt hingegen, hatten durch ihre blühende Handlung Geld im Ueberfluß, und dieses nutzten sie, ihre Rechte und Freyheiten zu vermehren, oder Güter des Adels an sich zu kaufen; dieses erwekte unter demselben grosse Eifersucht gegen die Stadt; dadurch, daß die St. Galler den

Zürchern

Zürchern in oben erwähntem Krieg gegen den Herzog von Oesterreich beygestanden, war der Haß jezt gegen die Stadt besonders groß. Einer von Ramschwag, ein alter Feind der Stadt, und einer von Rosenberg, bemühten sich aus allen Kräften, Abt Georg dahin zu bringen, daß er der Stadt, besonders die von seinem Vorfahrer ihr bewilligten und zugelaßnen Freyheiten wieder entziehe. Der Abt gab endlich Gehör, und verklagte die Stadt bey dem Keyser und vor 1366.
dem Hofgericht zu Rothweil, betrefend die Wahl eigner Räthen; den Empfang des Rathhauses u. s. w. Die Burger wehrten sich mit allem möglichen Muth und scheuten keine Unkosten. Allein während dem Proceß hatte die Stadt abermalen das Unglück eine grosse Feuersbrunst zu er- 1368.
leiden, von St. Gallen Thor, welches jezt der grüne Thurm heisset, bis in das neue Bad, wurde alles in die Asche gelegt.

Während dem, daß die Stadt noch mit Abt Georg in Proceß verwickelt war, erhielt sie gegen eine Summe Gelds, die Reichsvogtey von 1370.
Carl IV. sie wurde aber jedoch anjetzo noch von dem Abtischen Stadtamman nicht nur ver-

waltet,

waltet, sondern der Abt besezte auch die Stelle nach seiner Willkühr.

Aus Noth gezwungen, giengen die Bürger
1373. endlich mit Abt Georg in Ansehung erwähnten Processes einen Vergleich ein, in welchem sie, auf die von seinem Vorfahrer bewilligten Punkten wieder Verzicht thaten; doch wurden sie einigermassen dadurch entschädiget, daß Keyser Carl ihnen die Freyheit bestätigte, daß sie niemand weder um ihr Leib noch Gut vor fremde Gerichte ziehen möge, und daß sie diejenigen die Jahr und Tage ohne Ansprache bey ihnen gewohnt hätten, zu Burgern annehmen, und sie wie ihre eigne Bürger schirmen mögen.

1374. Kurz hierauf errichtete die Bürgerschaft, Amman und Rath der Stadt einen Vertrag mit dem österreichischen Landvogt im Thurgäu, Ritter Johann von Sehen, vermöge welchem sie das Recht bekamen, sich ihrer Missethäter auch im Thurgäu zu bemächtigen, sie nach St. Gallen zu führen und abzustrafen. Die Flucht solcher Missethäter aus einem Ort in den andern, verursachte ohne solche Verträge öfter heftige Streitigkeiten zwischen dem Adel und den Städten,

dieser

dieser Vertrag daurte bis An. 1460 da das Thurgäu von den Eidgenossen eingenommen wurde.

Der Keyser hatte hin und wieder in seinen Handlungen grossen Eigennüz blicken lassen. Seit 1371 hatte er verschiedene besondere Steuren an den Reichsstädten gefordert; Bald hatte er sie, nebst andern Reichsgütern, hin und wieder an die Churfürsten versezt. Fast alle, besonders schwäbische Reichsstädte, waren daher sehr gegen ihn aufgebracht, und stifteten jezt eine genaue Vereinigung unter sich, die hernach der grosse Städten Bund genannt wurde. 1376. Die Stadt St. Gallen trat ebenfalls mit in diesen grossen Städten Bund und wurde von demselben nebst Constanz zum Schutzherren über Wyl verordnet.

Dem Keyser war die Errichtung dieses Bundes sehr zu wieder. Um denselben wieder zu trennen, suchte er den mächtigen Graf Eberhard von Würtenberg, der ohne hin auch nicht ein Freund der Städten war, auf seine Seite zu bringen, und ihm wieder diese, seinen Absichten nicht entsprechende Städte, beyzustehen. Es brach hierauf zwischen dem Graf Eberhard und den verbündeten

bündeten Reichsstädten ein ernsthafter Krieg aus, in welchem verschiedene Städte belagert wurden. Sie wehrten sich aber nicht nur dapfer gegen den-
1377. selben, sonder richteten bey Reutlingen eine grosse Niederlage unter seinen Leuten an.

Endlich suchte Pfalzgraf Heinrich, den Keyser zu bewegen, diese Unruhen zu stillen. Der Sohn des Keysers, Wenzeslaus, der mitlerweile zum römischen König erwählt worden, bezeigte sich gegen die Reichsstädte, worunter auch St. Gallen war ebenfals besonders günstig, er gab ihnen die Versicherung das sie bey ihren Freyheiten solten beschützt und nicht mehr verpfändet werden.

1378. Endlich starb Keyser Carl. Sein Sohn Wenzeslaus folgte ihm im Keyserthum und Königreich Böhmen. Bald nach dem Antritt seiner Regierung, da denen Bürgern der Stadt weder von dem Abt noch dem Hofgericht in ihrem Begehren, ihre Räthe selbst zu wählen, gewillfahret worden, wandten sie sich jezt an den Keyser und dieser ertheilte hierauf der Stadt St. Gallen die Freyheit: ein eigen Gericht zu halten, und so wohl den Stadtammann als die Gerichtspersonen, ohne Zuthun des Abts noch anderer fremder Herren

zu besetzen und entsetzen; ferner daß sie ohne Unterschied des Geschlechts, Mann und Weibspersonen aus den benachbarten Gottshausleuten zu Burgern auf- und anzunehmen befugt seyn solle; desgleichen daß die Burger von niemand der Leibeigenschaft, Fall und Erbgelässen halben, sollen beschwert werden. Da indessen doch der Keyser dem Adel zu viel gegen die Reichsstädte erlaubte, und hin und wieder selbst ihre Freyheiten schmälerte, bestätigten diese nicht nur den unter ihnen errichteten Bund neuerdingen, sondern er wurde durch den Beytritt verschiedener anderer Städten, und der benachbarten Appenzeller verstärkt.

Da Abt Georg starb, wurde Cuno, Frey- 1379.
herr von Staufen, sein Nachfolger. Die Gunst des Keysers gegen die Stadt, und der, durch dieselbe erhaltene Wachsthum ihrer Freyheiten, war ihm gleich bey dem Antritt seiner Regierung, eine Sache die Ueberlegung verdiente. Er verlangte so gleich von den Bürgern der Stadt, einen eingeschränktern Eyd, als sie bisher seinen Vorfahrern abgelegt hatten. Allein die politische Freyheit der Bürger der Stadt St. Gallen, war

besonders

besonders durch die letstere vom Keyser Wenzeslao ertheilte, die überall Rechte einer eigenmächtigen Obrigkeit anzeigen, jezt zu einer Höhe gediehen, die zu untergraben nicht so leicht angienge; anstatt dem Abt zu willfahren, verlangten sie vielmehr, bevor sie ihme den gewöhnlichen Eyd ablegen würden, die Bestätigung, aller, von seinen Vorfahrern ihnen ertheilten Freyheiten. Abt Cuno weigerte sich, ihnen zu entsprechen. So gleich verschlossen die Bürger die Thore vor ihm. Der Abt zog nach Wyl und verklagte die Stadt bey dem Keyser und vor dem grossen Bund. Wie wir schon gesehen, wurden seit der Entstehung dieses Bundes die Städte in eine Menge Kriege und Gezänke verwickelt; Immer half die Stadt St. Gallen ihren angefochtenen Bundsgenossen getreulich, um so mehr hatte diese nun an ihnen auch getreue Mithelfere zu Erhaltung und Beschützung ihrer Freyheiten. Der grosse Bund untersuchte jezt die Sache, und urtheilte: die Stadt St. Gallen soll bey ihren erlangten Freyheiten bleiben, der Abt soll sie bestätigen, und die Stadt für eine Reichsstadt erkennen; hingegen sollen die Bürger der Stadt ihme nach Gewohnheit huldigen. Für

jezt war die Sache beendigt — aber da hierauf der Rath der Stadt zum erstenmal aus sich selbst, verschiedene nützliche Gesetze und Satzungen errichtete, wozu er auch vermöge der erhaltener Freyheiten das Recht hatte, und die Bürgerschaft durch verschiedene vom Adel vermehrten, sahe Abt Cuno dieses, als einen neuen Eingrif, in seine Rechte an, und verklagte die Stadt abermalen bey dem grossen Städten 1381.
Bund, um dieser und anderer Sachen willen. Die Städte urtheilten zum Vortheil der Stadt.

Ein Jahr hierauf geschahe abermal ein 1383.
Ausspruch von ihnen, in Ansehung der Güter innert den 4. Kreutzen der Stadt gelegen, nemlich: Daß diese der Stadt eigen seyen, und daß Bürger und Sempermann so in der Stadt wohnhaft seyen, ihres Handels und Wandels ungehindert seyn sollen.

Bald darauf ließ die Stadt, einen grossen 1384.
steinernen Wassercanal, zwischen das Buch und die Berneck, mit grossen Unkösten hauen, um dadurch das Wasser auf die Mühlen und in die Stadt zu leiten.

Kurz vorher war abermal ein Krieg zwischen den Reichsstädten und dem schwäbischen Adel ausgebrochen, in welchem wie gewöhnlich viele Flecken und Dörfer eingeäschert, und vieles Blut vergossen wurde. Durch Vermittlung des Herzogs Leopold von Oesterreich wurde jedoch hernach ein Waffenstillstand zwischen beyden kriegenden Partheyen getroffen. Man fieng aber gleichwol an sich neuerdingen zu verbinden, einander bey allen Vorfallenheiten zu schützen. Zu diesem neuen Bündnis des grossen Städten Bunds traten jezt auch die helvetischen Städte, Zürich, Bern, Solothurn und Zug, nebst Lucern. Dieses erweckte bey dem Herzog Leopold von Oesterreich neues Mistrauen gegen sie. Er gab sich alle Mühe, sie von diesem Bund wieder abwendig zu machen, allein es gelang ihm nicht. Hierauf gerieth der Herzog mit den schwäbischen Städten selbst in einen Krieg, der aber bald wieder beygelegt wurde. Die Reichsstädte vermochten hierauf auch bey den Eidgenossen einen Waffenstillstand zuwegen zu bringen, die, um den deutschen Städten zu helfen, dem Herzog in den Rücken zu fallen, alle Anstalt machten. Allein

Ver-

Verläumdungen, bittere Reden einer Parthey gegen die andere, der fortdaurende Druck der österreichischen Vögte, und der eben mit den österreichischen Herzogen zu Ende gegangene Waffenstillstand, verursachten daß gleichwohl bald darauf die Eidgenossen ins Entlibuch einbrachen, welches den Herzogen gehörte. Der sämmtliche Adel schickte ihnen hierauf eine Menge Fehdebrief zu. Endlich erschien der Herzog Leopold selbst mit einer Armee von 4000 Mann vor Sempach. 1300 Eidgenossen rückten ihm ent- 1386.
gegen. Lange stand der geharnischte Adel wie eine Maur mit ihren Spiessen gegen die Eidgenossen. Endlich stellte sich Arnold von Winkelried an die Spitze derselben, und umarmte so viele Spiesse der Feinden als er umfassen konnte, drückte sie mit seinem Oberleib zu Boden, und bereitete mit seinem Tod den Eydgenossen den Sieg. Leopold selbst blieb auf dem Schlachtfeld, und der Adel — so gros war die Niederlage der Oesterreicher — legte nah und fern die Traur an über die Menge der mit ihm erschlagenen.

Die Städte des schwäbischen Bundes vermittelten hierauf einen Stillstand auf 14 Tag.

Der Krieg brach nach diesen neuerdingen wider aus. Die Zürcher forderten zu demselben auch
1387. ihre Bundsgenossen auf. Die St. Galler eilten ungesäumt mit einer Anzahl der Ihrigen ihnen zu, und zogen mit ihnen vor Wesen, das sie ihnen auch erobern halfen. Endlich legten sich die verbündeten Städte wieder ins Mittel und brachten einen Frieden zu Stande. Um eben diese Zeit schloß die Stadt St. Gallen mit Nürnberg ein Handlungsbündnis.

Die glücklichen Siege der Eidgenossen machten die verbündeten Reichsstädte so übermüthig, daß sie anfiengen die keyserlichen Befehle ganz gering zu schätzen. Dieses verursachte ihnen bald einen neuen, für sie aber unglücklichen Krieg.
1388. Dieser brach zwischen ihnen und Herzog Friederich von Bayern, zu welchem sich der Herzog von Würtemberg gesellte, öffentlich aus. Um sich an letsterm zu rächen, versammelte sich von 30 Städten, unter welchen auch St. Gallen war, eine Armee von 1000 Lanzenträger, 1000 Schützen, 1000 Mann leichter Völker zu Pferd und Fuß, und 1000 unbewafnete Knechte zusammen. Für die damaligen Zeiten ein furchtbares Heer. Mit

diesem

diesem zogen sie in die Würtembergische Lande, in welchem sie überall die betrübtesten Merkmale ihrer grausamen Rache zurück liessen.

Eben belagerten sie den Kirchhof des Dorfs Deffingen wohin sich die Landleute mit Haab und Gut geflüchtet hatten, da Graf Eberhard von Würtemberg mit seiner Armee die in 600 Reutern und 2200 Mann Fußvolk bestund, auch ankam. Heftig und blutig war der Streit. Wolf von Wonnenstein kam gerade noch zu rechter Zeit, Graf Eberhard Verstärkung zu bringen. Durch Hilfe dieser erfocht der Graf den vollkommensten Sieg über die Reichsstädte. 1000 Todte blieben von ihnen auf dem Plaz und 600 wurden gefangen.

Der Keyser sahe von Böhmen aus ganz ruhig zu, wie die Fürsten und Städte einander aufrieben. Endlich kam zu Eger ein Reichstag 1389.
zu Stande, auf welchem die Verbindungen der Fürsten und Städte aufgehoben und ein allgemeiner Landsfrieden auf 6 Jahre publicirt wurde. Dem ohngeachtet kamen die Verbindungen der Fürsten und Städte durch neue kriegerische Vorfälle bald wieder zu Stande.

Die öftere Abwesenheit Keyser Wenceslaus, deren Folge die immerwährenden inneren Kriege waren, und verschiedene andere Umstände verursachten so viele innerliche Unzufriedenheiten und Bewegungen in dem ganzen Reich, daß zulezt eine gänzliche Absetzung des Keysers zu vermuthen war. Der Keyser, dem die Sache nicht unbekannt war, kam endlich wieder nach Deutschland zurück,
1399. und hielt in Nürnberg einen Reichstag. Auf demselben wurde von ihm, denen Städten die im schwäbischen Bund begriffen waren, um sie auf seiner Seite zu behalten, eine Urkunde zugestellt, in welcher der Keyser sich anerbote, sie wider alle Kränkungen und Eingriffe in ihre Freyheiten und Gerechtigkeiten, gegen alle ihre Wiedersacher zu beschirmen. Sie hingegen stellten ihm einen Revers aus, wordurch sie sich verbanden, ihm treu zu seyn, und ihm wider alle, die sich zum römischen König aufwerfen würden, zu helfen. Die Stadt St. Gallen, die, wie wir schon wissen, mit in diesem Bund begriffen war, hatte an dieser Urkunde ebenfalls Antheil. Kurz hierauf wurde
1400. er endlich doch des Reichs entsezt, und Ruprecht, Churfürst von der Pfalz, zum Keyser erwählt.

Anfänglich wollten ihn die schwäbischen Reichsstädte nicht vor ihren Herren erkennen. Da sich 1401.
aber der Keyser selbst hernach in Schwaben einige Zeit aufhielt, und den Städten ihre Privilegien bestätigte, geschahe es. Die Stadt St. Gallen erhielt hierdurch von ihm ebenfalls die Bestätigung aller ihrer Freyheiten, nebst der Reichsvogtey, zu welcher er noch beyfügte, daß solche die Stadt in Zukunft dürfe von einem eignen Ammann verwalten lassen, zugleich solle auch dieser, Einzieher der Reichssteur seyn.

Mit den Appenzellern und andern Gottshausleuten gerieth Abt Cuno, so wie mit den St. Gallern in ernsthafte und verdrießliche Händel; alle drey verbündeten sich jezt zusammen, einander beyzustehen, und bey den erworbenen Gerechtigkeiten und Freyheiten zu schützen. Allein hierdurch wurde die Eifersucht und das Mistrauen zwischen dem Abt, der Stadt und den Gottshausleuten neuerdingen wieder rege. Es kamen Gesandte von verschiedenen Städten des neuerrichteten Bundes hierher nach St. Gallen, um den neuen Zwist beyzulegen. Nach vielen Be- 1402.
mühungen kam es endlich, vornehmlich durch

Vermittlung des Burgermeisters Strölin von Ulm dahin, daß der Bund zwischen der Stadt den Appenzellern und Gottshausleuten wieder aufgehoben wurde.

Indessen waren die Appenzller der immerwährenden Drückungen des Abts und seiner Amtleuten so überdrüssig, daß sie sich alle für einen, und einer für alle zusammen verbanden, ihre Freyheit mit Anwendung Leibs und Lebens, muthvoll zuerwerben; zu diesem Ende errichteten sie auch ein Landrecht mit Schweiz und Glarus. So bald Abt Cuno dieses Bündnis vernahm —, die Bewegungen, und die eigentlichen Absichten der Appenzeller, waren ihm schon vorher wohl bewußt — suchte er bey dem Städtenbund Hilfe. Eilf Reichsstädte, unter welchen auch St. Gallen war, brachten mit des Abts Völkern eine Armee
1403. von 5000 Mann zusammen, und griefen die Appenzeller 2000 stark, unweit dem Speicher an, wurden aber von ihnen dergestalt empfangen, daß sie mit zimlichem Verlust die Flucht ergreifen mußten; 14 St. Galler verlohren in dieser Schlacht ihr Leben. Abt Cuno, anstatt daß der mislungene Streich ihn hätte muthlos machen sollen, wurde

nur

nur erbitterter gegen die Appenzeller. Die Reichsstädte hingegen machten Friede mit ihnen. 1404.

Nach erhaltenem Sieg, säuberten die Appenzeller ihr Land gänzlich, von des Abts Amtleuten, und fielen mit ihrer Mannschaft, da und dort, feindlich Abt Cuno in sein Land. Der Abt machte den Bürgern der Stadt, über den mit den Appenzellern geschloßnen Frieden, viele Vorwürfe und drohte ihnen mit dem Herzog Friedrich von Oesterreich. Aber diese, die der Geist nach der gänzlichen Freyheit, jezt nicht weniger als die Appenzeller beherrschte, achteten diese Drohungen nicht, vielmehr fanden sie den Zeitpunkt äusserst günstig, die Maßque von dem Gesicht ganz wegzulegen; Sie liessen mit einem Wort Abt Cuno ihren ganzen Unwillen gegen ihn offenbar sehen. Er entfernte sich hierauf aus dem Kloster, und begab sich nach Wyl; von da an ist 7 Jahre kein Gottesdienst mehr in dem Kloster gehalten werden. Die Stadt hingegen schloß neuerdingen mit den Appenzellern ein sehr enges Schutzbündnis.

Abt Cuno rief nun den Herzog von Oesterreich um Hilfe an und erlangte sie; der Herzog

eilte

eilte mit einer ansehnlichen Macht, die verschiedene Reichsstädte noch vergrösserten, nach dem Appenzellerland und auf St. Gallen zu. Es war seine Absicht erwähntes Land und die Stadt zugleich zuerobern; aber beydes mißlang ihm.
1405. Beyde die Appenzeller am Stoß d. i. den Gränzen von Gäiß und die von ihm belagerten St. Galler auf dem Hoptlisberg, wiesen ihn mit vieler und grosser Tapferkeit, und dem Verlust vieler Edlen wieder zurück. Er wagte es zwar noch einmal, das Land Appenzell einzunehmen, aber mit eben so viel Tapferkeit wie das erstemal, wurde er wieder von den jezt vereinigten Appenzellern und St. Gallern an der Wolfhalden zurückgeschlagen. Der neue glückliche Erfolg erhöhte den Muth der Sieger ungemein. Beyde Verbündete stunden jezt für einen Mann, sie entschlossen sich die Oesterreicher jenseits des Rheins selbst anzugreiffen. Graf Rudolph von Werdenberg war ihr oberster Anführer. In kurzer Zeit wurde von ihnen das Etschland, Rheinthal, Allgäu, Thurgäu, Turthal, der Bregenzerwald, zusammen über die 60 Städte und Schlösser erobert. Während ihren Siegen

und Eroberungen befand sich Abt Cuno zu Wyl; beyde Theile vergassen nicht, daß er der Urheber dieses Kriegs gewesen, sie belagerten auch Wyl, 1407.
eroberten es, und nahmen den Abt gefangen. Er machte hierauf Friede mit ihnen und nahm sie zu Schirmherren an.

Endlich nahm auch das Siegsglück unsrer muthigen Krieger ein Ende. Fast mitten im Winter belagerten sie Bregenz; die Ritterschaft von St. Georgen Schild in Schwaben rückte heran, die Stadt zu entsezen, überfiel die vereinigten St. Galler und Appenzeller, und trieb sie mit Verlust von 80 Mann zurück 1408.

Der Krieg nahm hierauf ein Ende. Alle gemachten Eroberungen fielen wieder zurück, und Keyser Ruprecht schlos zu Constanz einen Frieden durch welchen die Ruhe zimlich wieder hergestellt wurde. In diesem Frieden wurde der Stadt der Bund, den sie mit den Reichsstädten gemacht hatte, von dem Keyser selbst bestätiget. Doch überzog Herzog Friederich von Oesterreich die Appenzeller und St. Galler noch einmal, da sie ihm laut des Friedensschlusses das Rheinthal nicht abtraten; er zog in dieser Absicht vor Rheineck und Alt-

stetten

1410. stetten; erstere Stadt aber verbrannten die Appenzeller und St. Galler, und die Einwohner der letztern nahmen sie mit ihnen, in ihre Landwehren zurück, und überliessen sie ihm leer. Der Schimpf erbitterte den Herzog, doch wollte er es nicht wagen, das Land wieder anzugreiffen, sondern zog ab.

Keyser Ruprecht starb, und Sigismund, König von Ungarn wurde sein Nachfolger. Um
1411. eben diese Zeit starb auch Abt Cuno. Heinrich IV. Freyherr von Gundelfingen wurde sein Nachfolger.

Die Eidgenossen waren jezt mit dem Herzog Philipp von Mayland, in Krieg verwickelt und zogen über das Gebirge in daß Etschthal, eroberten selbige ganze Gegend, und kamen mit reicher Beute zurück; verschiedene Bürger wohnten diesem und einem folgenden Zug, der mit gleichem Glück geführt worden, mit bey.

Die Gesinnungen Abt Heinrichs waren von denen seines Vorfahrers ganz verschieden. Nach dem die Bürger ihm geschworen hatten, bestätigte er der Stadt alle ihre alte Freyheiten und vermehrte sie damit: daß in Zukunft das

Pfalz-

Pfalzgericht in der Stadt gehalten werden solle; daß der Rath der Stadt dieses Gericht schirmen, und daß die Bürger der Stadt für Zinß, Zehenden u. s. w. nicht mehr von dem Abt oder seinen Amtleuten, sondern einzig für Bürgermeister und Rath der Stadt belangt werden sollen. Die Kirche zu St. Laurenzen überlies er der Stadt, 1413. ebenfalls wieder, mit allem Einkommen, worauf Bürgermeister und Rath den Thurm ganz neu 1415. aufführen, und die Kirche ansehnlich erweitern liessen.

Um eben diese Zeit nahm das berühmte Constanzer Concilium seinen Anfang; Es wurden auf diesem Concilio 3 Päbste abgesezt und die Lehre des Wiclefs untersucht, die Johann Huß und Hieronimus von Prag in Böhmen ausbreiteten. Beyde wurden während dem Concilio als Ketzer verbrannt. Constanz gewann vieles, durch die Beherbergung der erstaunenden Menge Fremder die dahin kamen; man sezt die Zahl derselben auf 60000; Verlohr aber eben so vieles, da durch eben diesen Umstand, viele handelnde Familien in ihrem Gewerb gehindert wurden, von da weg, nach St. Gallen zogen,

und daselbst das Burgerrecht annahmen; die Handlung in St. Gallen selbst aber bekam dardurch einen ganz neuen Trieb. Während diesem Concilio fiel Herzog Friedrich von Oesterreich in die Ungnade des Keysers, die ihm die Acht und den Bann zuzog. Auf Befehl des Keysers mußten die Eidgenossen die österreichischen Länder in der Schweiz mit Krieg überziehen; sie thaten es nicht nur, sondern die eroberten Länder blieben ihnen auch theils eigen, theils gemeinsamlich. Die Bürger unsrer Stadt zogen nebst andern Eidgenossen vor Feldkirch und belagerten es. Bis dahin war die Reichsvogtey der Stadt immer noch wiederruflich gewesen, hierauf aber ertheilte der Keyser ihr solche auf ewig, jedoch, daß sie die Freyheit von dem Reich empfahe.

Nach dem Concilio, da sich der Keyser abermal in Constanz befand, erhielt die Stadt
1417. von demselben um 2000 Gulden die Befreyung von der Reichssteur — Mitten in der vortheilhaften Lage in welcher sie sich befand, mußte
1418. sie jezt zum drittenmal, das unerhört, unaussprechliche Unglück erdulden, nebst dem Kloster

im Aprill, ganz bis an 17 Häuser zu verbrennen, 26 Personen kamen dabey um das Leben, und die ganze Bürgerschaft wurde in die traurigste Armuth versezt. Dieser dritte allgemeine Brand vermochte, daß man die Schindeldächer auf den Häusern abschafte, und dagegen Ziegeldächer einführte; Reiche und Vermögliche bauten jezt ihre Häuser von Stein; Keyser Sigmund bekräftigte und bestätigte durch einen besondern Brief der Stadt alle durch den unglücklichen Brand verlohren gegangene Freyheitsbriefe. Es wurden von der Oberkeit verschiedene gute und wichtige Verordnungen zur Sicherheit in Feursgefahr gemacht.

In eben diesem Jahr hatte die Oberkeit einen Streithandel mit denen von Appenzell, der aber bald von Zürich und Schweiz beygelegt wurde. Abt Heinrich hatte jezt die Abtey niedergelegt; dagegen wurde, Conrad II. Abt des Klosters zu Pegau, erwählt. Er regierte aber nicht länger als 3 Monate. Da er sich nicht im Stande glaubte, die Zerrüttung in der sich das Stift befand zu heben, erhielt er von Pabst Martin V. daß sein Caplan Heinrich V. von Mannsdorf, zum Abt von St. Gallen erwählt wurde; dieser 1419.

bestätigte

bestätigte der Stadt ihre Freyheiten; und da er
1420. öfter abwesend war, übergab er sein Siegel,
Bürgermeister und Rath der Stadt, die dann
auch während seiner Abwesenheit Gebrauch davon
machten. In eben diesem Jahr wurden die Gemeinden Herisau, Trogen und Teufen, die an
das Hofamt und Gericht zu St. Gallen gehörten,
aus 6 Bürgern und 6 Personen aus dem
Kloster bestehend, durch einen eidgnössischen Spruch
befreyt.

Um die Wiederaufbauung des Klosters zu
befördern, so wie auch diese und jene Einrichtungen zu treffen, sahe sich Abt Heinrich genöthiget, eint und andere Besitzungen des Klosters
zu verkauffen und zu verpfänden; so wurde von
1421. ihm an Hug und Peter von Watt, Bürger
unsrer Stadt, der Leinwandreif und Zoll, der
Zehenden zu Rebstein u. s. w. verkauft. Die
Oberkeit der Stadt hingegen kaufte von ihrem
Bürger Hug von Watt, die Burg und Gericht
1422. zu Steinach. Eben jezt fieng man auch an,
den Bohlplaz, Mezgergaß, Hobsgermaß
und Heidengaß mit Mauren, Thoren und Gräben
zu umgeben, wordurch die Stadt ansehnlich ver-

grössert,

grösſert und erwähnter Theil derſelben, die neue Stadt genannt worden.

Die Eidgenoſſen hatten die Stadt Bellenz von einem Grafen von Mausar gekauft; Allein der Herzog von Mäyland machte dagegen Einred, nahm die Stadt mit List ein und ſandte die Eydgenöſſiſche Beſatzung unbeſchädiget nach Hauſe. Die Eidgenoſſen fanden ſich dadurch ſehr beleidigt, beſchloſſen ſich zu rächen und zogen mit vereinigter Macht, wobey auch ein Fahnen St. Galler war, vor Bellenz; Mishelligkeiten die unter ihnen entſtunden, machten aber ihre Mühe vergeblich; nach erlittenem groſſen Schaden kehrten ſie wieder nach Hauſe. Nach ihrer Zurückkunft würde eine Tagſatzung gehalten; von Seiten unſerer Stadt erſchien bey derſelben der Burgermeiſter Conrad Hör. Der Herzog der mit den Eidgenöſſichen Ständen ſich in keine weitere Verdrießlichkeiten einlaſſen wollte, übergab hierauf den Cantonen Ury, Schweiz und Unterwalden, die Herrſchaft Bellenz eigenthümlich.

Alle unſere Jahrbücher bewundern die Schnelligkeit, in welcher unſre Stadt nach dem letſtern unglücklichen Brand wieder erbaut wor-

den, alle aber bezeugen auch, daß die um diese Zeit sehr blühende Leinwandhandlung das meiste dazu beygetragen habe. Das Münzwesen war indessen seit einiger Zeit durch die schlechte Beobachtung der Reichsgesetzen, durch Gewinnsucht und übertriebnen Wucher, in einen zimlich verwirrten Zustand gesezt. Um dem Uebel Einhalt zu thun, kamen jezt die Städte Zürich, Schaffhausen und St. Gallen nebst andern
1424. überein, eine gleichförmige Münze zu prägen, als Pfenninge, Plapphart, Angster, Stäbler oder Haller.

1426. Abt Heinrich starb zu Freyburg im Brißgäu, wohin er sich zulezt aus Verdruß, über mancherley mißlungene Sachen, besonders mit den Appenzellern, die er auch in Bann thun lies, begeben hatte; vor seinem Tode schon hatte er Eglof Blaarer von Wartensee aus dem Kloster St. Bläsi nach dem Stift St. Gallen geschickt, um seinen Statthalter vorzustellen; dieser Eglof wurde jezt auch sein Nachfolger in der Abtey.

Margaretha Rutackerin, eine fromme Frau, stiftete um diese Zeit zu St. Leonhard ein Nonnenkloster, bey der Reformation wurde

es

es wieder eingezogen. Die von Watt verkauften 1429.
mit Bewilligung Abt Eglof den Leinwandreif und Zoll, an den Rath der Stadt St. Gallen; ein Jahr darauf verkaufte der Abt die Berneck samt Zubehörde, an Johannes Vogelweider ebenfalls Bürger von hier.

So wie bis dahin alles, was wichtig war, für eine ganze Gemeinde zum Entscheid gehörte, wie wir oben, am Ende des dritten Zeitraums, pag. 31. bemerkt haben, so gehörte nun auch besonders seit An. 1401. die Reichsvogtey oder das Recht an dem Leben zu strafen, ebenfals der Gemeinde oder ganzen Bürgerschaft. Nun aber ertheilte 1430.
Keyser Sigismund dem Magistrat der Stadt St. Gallen die Freyheit, daß hinfüro die hohe Gerichte einzig bey dem Rath stehen sollen; und solle selbiger Macht haben, alle Frevel sie seyen heimlich oder öffentlich schädlich gewesen, zu straffen, nach Reichs-Recht und der mehrern Stimmen des Raths; es solle auch hinfort der Reichsvogt nicht mehr von und aus der Gemeind, sondern von und aus dem Rath genommen werden. Von da an übergab der Rath die Reichsvogtey,

dem jeweiligen dritten Herrn Bürgermeister. Durch dieses Privilegium erhielt der Magistrat der Stadt die Oberstrichterliche Gewalt über die Bürgerschaft.

Da die Leinwandhandlung immer mehr empor kam, wurde von Hug von Watt, und Hans Fechter, an der Sitter, zu noch mehrerer Aeufnung derselben, eine Walcke angelegt.

1434. Keyser Sigismund bestätigte der Stadt nochmalen alle ihre Freyheiten, so sie von seinen sämtlichen Vorfahrern, Keysern und Königen erhalten hatte, dabey sezte er die Güter, so die Bürger der Stadt St. Gallen im Rheinthal hatten, ausser den Verspruch.

1437. Endlich starb Keyser Sigismund und überlies die Krone seinem Eydam, Herzog Albrecht II. von Oesterreich. Da der Rath der Stadt die Oberstrichterliche Gewalt erhalten hatte, und jezt die Gemeinde weniger zusammen beruffen wurde, verursachte dieses, wie ganz natürlich, in dem Rath selbst verschiedene neue Einrichtungen. Besonders wurden nun von Klein und Grossen
1438. Räthen die Zunftgesetze für die 6 Zünfte errichtet.

Fünfter

Fünfter Zeitraum.

Das Kloster und die Stadt St. Gallen unter den Oesterreichischen Keysern.

Keyser Albrecht bestätigte nach Gewohnheit seiner Vorfahrer, der Stadt ihre Freyheiten; zum allgemeinen Leidwesen des ganzen Reichs starb er schon, da er kaum 2 Jahre regiert hatte, und hinterlies Friederich III. Herzogen von 1439.
Oesterreich zum Nachfolger.

Die Zürcher, waren um diese Zeit mit andern Eidgenossen, besonders Schweiz und Glarus, in ernsthafte und verdrüsliche Händel verwickelt, welche zu entscheiden die Waffen ergriffen wurden. Die Stadt St. Gallen, und andere benachbarte Städte, thaten ihr möglichstes, die streitenden Partheyen wieder zu vereinigen; man hielt deswegen verschiedene Tagsatzungen; allein alles war vergebens, der Krieg, den man den

alten Zürcherkrieg nennt, wurde von beyden Seiten fortgesetzt, und konnte für jezt nicht beygelegt werden.

Abt Eglof bestrebte sich nach möglichsten Kräften, das sehr gesunkene Stift St. Gallen wieder empor zu bringen; die Streitigkeiten in welche das Kloster besonders mit den Appenzellern verwickelt war, beyzulegen, und allgemeine Ruhe wieder herzustellen; war auch endlich so glücklich. Er verbesserte die Klostergebäude, z. B. baute er das Chor im Münster. Mit der Stadt lebte er in sehr gutem Vernehmen, und machte nicht selten Bekanntschaft mit den angesehensten Bürgern derselben. Die Ruhe, die die Stadt von innen anfieng zu geniessen, wurde jedoch bald wieder durch die Störung der Handlung von aussen unterbrochen. Graf Heinrich von Lupfen, Hans von Rechberg und andere Edelleute, welche sich zu Strozburg, Oberstadt und andern Orten auf hielten, plünderten und raubten verschiedenen handelnden Städten um den Bodensee, als St. Gallen, Constanz, Lindau, u. s. w.
1441. viele Güter ab der Strasse. Der Räubereyen müde, entschlossen sich 7 Bundesstädte, einen

Streifzug wider ihre Feinde zu thun. 6000 Mann zu Fuß, 1000 Reisige und 400 mit allerhand Nothdurft versehene Wagen zogen nach Ueberlingen; von da nach Strozburg, eroberten und schleiften das Schloß; hierauf nahmen sie die Veste Stauffen, Schienen und andere Schlösser ein und verbrannten sie, zogen hierauf für Wasserburg und nahmen die Vestung daselbst ebenfalls ein und kamen endlich, da sie die Feinde genug geschädiget hatten, wieder nach Hause.

Nach dem Absterben Abt Eglofs wurde 1442
Caspar, aus dem adelichen Geschlecht, von Breitenlandenberg, ein gelehrter, sanftmütiger Mann, sein Nachfolger. Die Stadt schickte wie gewöhnlich, ihre Gesandschaft zu Keyser Friedrich, um die Bestätigung ihrer Freyheiten anzuhalten, und erhielt sie auch. Kurz darauf kam der Keyser in Persohn, über Constanz und Arbon nach St. Gallen; Der Rath und die Bürgerschaft huldigten ihm, und bewiesen ihm alle, seinen hohen Würden zukommende Ehrenbezeugungen. Die Zürcher hatten mit dem Keyser zu Aachen einen Bund geschlossen, und während dem Aufenthalt des Keysers in Zürich ihn neuerdingen

beschworen. Während dem Auffenthalt des Keysers in St. Gallen, wandte er alles mögliche an, die Bürgerschaft dahin zu bringen, dem Bund der Zürcher mit Oesterreich beyzutretten, allein er konnte sie nicht dazu bewegen.

Um diese Zeit gehörte das Rheinthal denen Payern von Hagenweil, Bürgern der Stadt St. Gallen. Die Appenzeller, die weder Oesterreichisch, noch dem Reich angehörig seyn wollten, sondern sich zu denen von Schweiz hielten, machten jezt öftere Ausfälle bis über den Rhein, gegen die Oesterreicher, welche die Zürcher in ihrem noch immer währenden Krieg mit den Schweizern,
1445. unterstüzten; sie eroberten Rheineck, Stadt und Schlösser, und verbranntens. Die Payer luden deswegen die Appenzeller vor das Hofgericht zu Rothweil. Endlich nahm der Zürcherkrieg ein Ende, und von da an wurde der Name Schweizer allen Eidgenossen gegeben.

1449. Die freye Reichsstadt Nürnberg befand sich jezt mit dem Margraf Albrecht von Brandenburg, einem der damaligen berühmtesten Fürsten Deutschlands, in einem Streit wegen des ihm zustehenden keyserlichen Landgerichts, Zolles, Geleits,

Geleits, Lehenschaften, u. s. w. Alle Bemühungen einen Vergleich zu Stande zu bringen, waren vergebens; da nun ein Krieg unvermeidlich war, suchte Nürnberg bey den Eydgenossen und den Reichsstädten Hilfe; Erstere schickten 1000 Mann, und von letztern verbanden sich 32 Städte gegen Margraf Albrecht. Es befand sich eine gute Anzahl St. Galler dabey; Bayern und Brandenburg fühlten die Stärke ihres Arms.

Keyser Friedrich ertheilte hierauf der Stadt 1451.
St. Gallen die Freyheit, Gewicht, Maaß, Münz, Ellenstab, nach Willkühr einzuführen, und bestätigte die Reichsvogtey, mit dem Anhang, daß wenn auch jemand wieder dieselbe ein Privilegium erlangt hätte, es ganz unkräftig seyn soll.

Abt Caspar lag das Wohl seines Stifts sehr am Herzen, er suchte die Einkünfte desselben so gut als möglich zu verbessern; dem ungeachtet aber zog er sich doch den Haß des Convents zu. Sie verklagten ihn so gar heimlich bey dem Generalcapitul des Ordens, welches damals gehalten wurde. Die Zänkereyen giengen so weit, daß der Pabst Calixtus III. dem Car-

dinal

dinal Aeneas Silvius die Untersuchung derselben auftrug. Nach vielen Verhören wurde ihm endlich gar der Groskelner des Klosters, Ulrich Rösch, sein gröster Gegner, als Pfleger des Klosters an die Seite gesezt.

Es konnte nicht fehlen, daß Abt Caspar in seinem Bestreben, die Aufnahm des Klosters zu befördern, auch mit der Stadt St. Gallen in Verdrüslichkeiten gerathen mußte, da dieselbe, wie wir gesehen haben, seinen Vorfahrern in so vielen Dingen pflichtig war. Der Abt machte auch würklich in 21 Punkten Ansprache an sie, von welchen die wesentlichsten der Eyd, die Besetzung des Stadtammanns, des Münzmeisters, Weinschäzers, ferner die Einkünfte des Zolles, die Belehnung des Rathhauses, u. s. w. waren. Indessen, da die Stadt St. Gallen durch die von den Keysern erlangte Freyheiten, dem Abt ausser dem Eyd jezt wenig mehr pflichtig war, da sie daneben alle oberherrlichen Rechte genos, vertheidigte man sich von Seiten der Stadt auf das beste. Um dieser und anderer Ursachen willen, sahe sich der Abt genöthiget, von einer grössern weltlichen Macht unterstüzt zu

werden,

werden, errichtete daher mit Zürich, Lucern, 1451.
Schweiz und Glarus ein ewiges Bund: und
Landrecht, und verklagte die Stadt bey den Cantonen, in Ansehung erwähnter Punkten.

Die Stadt errichtete inzwischen, zu noch 1452.
mehrerer Aeufnung ihrer Leinwandhandlung, die
Leinwandschau — und in eben diesem Jahr,
kamen von erwähnten 4 löbl. Schirmcantonen
Gesandte nach St. Gallen und suchten beyde
streitende Partheyen, die Stadt und den Abt zu
vereinigen, richteten aber nichts weiter aus,
als daß beyde Theile, der Abt und die Stadt
ihre Einwilligung gaben, ihre Streitsache dem
Canton Bern zum Entscheid zu übergeben.

Unterdessen kaufte die Stadt Oberberg
und Anwyl von Hansen von Anwyl, für ihren
Spital — und um bey ihren erworbenen Frey- 1454.
heiten und Gerechtigkeiten sich beschirmt zu wissen,
errichteten sie ebenfalls einen ewigen Bund und
Bürgerrecht mit den 6 löbl. Cantonen Zürich,
Bern, Lucern, Schweiz, Zug und Glarus;
Der Bund wurde von dem Rath und ganzen
Bürgerschaft in der Stadt St. Gallen, beschworen.

Das Bündnis der Stadt, mit den Eidgenossen, machte auf Abt Caspar, einen so starken Eindruck, daß er gleich den folgenden Tag derselben die Vogteyen aller seiner Gerichten ausser den 4 Kreutzen übergab, jedoch hatte das Convent seine Einwilligung zu diesem Schritt nicht gegeben. Auch war die Uebergab von kurzer Daur; Stadt und Kloster wurden nach
1455. Bern beruffen, um vor dem Rath daselbst, das Ende ihrer Streitigkeiten anzuhören; der Spruch geschahe, zu nicht geringer Zufriedenheit der Stadt, auch liesse sich Abt Caspar denselben gefallen, das Convent aber, wollte nichts davon wissen, daß die Stadt vögtlichen Gewalt über das Kloster haben sollte, obschon die Sache von den Eidgenossen bewilliget, von dem Rath zu Bern gesprochen, und von dem Abt unterzeichnet war.

Auf das Zureden der Eidgenossen, gab die Stadt endlich dem Convent nach, nichts desto weniger aber, gelang der Streit, den die Stadt
1457. mit dem Kloster hatte, zum zweytenmal vor den Rath zu Bern zum endlichen Entschied, dieser verfügte die Sache dahin: Daß die Stadt

St.

St. Gallen, gegen Erlegung 7000 Gulden, von dem Kloster St. Gallen, gänzlich frey, unabhängig, und auf alle Art und Weise, eine freye unmittelbare Reichsstadt, und ein zugewandtes Ort der Eidgenoßschaft seyn solle, ohne einige weitere Eingriffe noch Ahndung des Abts, und seines Convents, zu allen und ewigen Zeiten. Da indessen gleich in dem folgenden Jahr die Stadt noch 1458.
um einige andere Punkte von dem Abt angesprochen wurde, bezahlte dieselbe dem Kloster durch Vermittlung der Gesandten von Zürich, Lucern und Schweiz zu obiger Summe für die neuen und alle andere Ansprachen noch 1000 Gulden.

Neue

Neue Geschichte.

Erster Zeitraum.

Die Stadt St. Gallen eine freye unabhängige Reichsstadt, und ein zugewandtes Ort der Eidgenossenschaft.

So hatte nun endlich unsre Vaterstadt, die schon lang gewünschte und gesuchte Freyheit, und Unabhängigkeit, von dem Kloster St. Gallen erhalten, und bestrebte sich nun dieselbe zu befestigen; dem aufmerksamen Leser ist es gewiß nicht entgangen, wie viele Klugheit und Heldenmuth unsre Voreltern nöthig hatten, das Schiff des Staats, durch die aneinander hangenden Klippen und Stürme durch, an den sichern Port zu bringen; es war für ihre Lage gewiß nichts kleines sich von aussen durch kluge Bündnisse und Waffen zu schützen, und von innen

durch Gesetze. Wer muß ihnen nicht in seinem Herzen einen Altar des ewigen Danks bauen? Jedoch auch in dem neuen Beginnen in der Befestigung unserer erlangten Freyheit, hatten unsre Voreltern viele und mächtige Schwierigkeiten zu bekämpfen.

Kaum hatte unsre Vaterstadt ihre Unabhängigkeit von dem Kloster St. Gallen erhalten, so suchte schon der damals dem Abt Caspar an die Seite gesetzte Pfleger, Ulrich Rösch, die Befestigung derselben, auf alle Weise zu hindern. Von da an, und fast so lange dieser Herr lebte, war die Stadt St. Gallen, in Rechtshändel mit ihme verwickelt, die aber alle umständlich hier anzuführen zu weitläufig wären, die wichtigsten davon werden indessen in der Folge der Geschichte vorkommen.

Während diesem Zeitpunkt, wurde der Herzog Sigismund von Oesterreich, von dem Pabst Pius II. in den Bann gethan, und seine Bestrafung den Eidgenossen aufgetragen. Diese fielen hierauf in das Thurgäu. Ein Fahnen Bürger von St. Gallen wurde ihnen nach Wein- 1458.

felden

felden zu Hilfe gesandt. In einem zweyten
1460. Feldzug eroberten die Eidgenossen das Thurgäu.
Unsre Bürger von St. Gallen trugen das ihrige
redlich mit bey, sie halfen ihnen Winterthur
belagern und einnehmen. Die Päyer die mit
den Appenzellern in beständigem Streit lagen,
verkauften ihnen um diese Zeit die Landschaft
Rheinthal mit allen darauf haftenden Rechten,
1461. Gülten u. s. w. um 6000 Gl. In dem
folgenden Jahr gerieth die Stadt in einen erheb-
lichen Streit, da Pfleger Ulrich Rösch, wegen
gewissen Ursachen, einen Bürger der Stadt St.
Gallen gefänglich einziehen lies. Die Oberkeit
der Stadt, sahe dieses Unternehmen als gewal-
thätig und wiederrechtlich an, und lies so gleich
zwey Unterthanen des Klosters St. Gallen eben-
falls gefänglich einziehen. Der Streit wurde
endlich durch Gesandte von Zürich, Lucern
1462. und Schweiz nebst andern Artikeln beendiget.

Um eben diese Zeit erbauete die Stadt,
1463. die Kirch im Linsibühl und den St. Michaels
Thurm an der Heidengaß.

Bald hernach ertheilte ihr Keyser Friede-
rich III. die Freyheit: Kauf, Geräd und

Niderlag-Häuser in ihren Gerichten zu erbauen. Desgleichen eine Freyheit in Ansehung der Abzug-Gelder.

Abt Caspar, überlies endlich die Abtey seinem schon erwähnten Pfleger, der sich hernach Ulrich VIII. nannte.

Um eben diese Zeit waren die Eidgenossen in beständiger Befehdung, besonders mit dem Herzog Sigismund von Oesterreich und seinem Adel. Bilgeri von Heudorf hatte mit Schaffhausen einen langwierigen Streit und führte ihren Bürgermeister Imstad gefangen weg. Die Stadt Mühlhausen wurde von Heinrich von Stegesheim um einer geringfügigen Ursach willen belagert. Die Eidgenossen worunter auch St. Gallen war, fielen, um ihre Verbündete zu rächen in die österreichischen Lande, streiften bald da bald dorthin, und hinterliessen überall traurige Spuren ihrer Gegenwart Endlich brachten die Eidgenossen den Herzog dahin, daß er ihnen 1468.
das Thurgäu abtrat, und ihnen eine grosse Summe an Kriegsköften bezahlte. Um den Leinwandhandel zu befördern, und um bequemer Cummunication mit einem Theil der benachbar-

ten

ten Appenzeller willen, erbaute die Stadt um diese Zeit, die sehr künstlich hangende Martins-Brücke.

So eben rücken wir, an den Zeitpunkt in der Geschichte unsers ganzen Vaterlandes, in welchem zum Theil, auch unsre Voreltern, ihre Namen durch Heldenthaten und Ueberwindung vielmal stärkerer Feinde verewiget haben, in welchem sie der Schrecken und die Bewunderung mächtiger Keyser, Könige und Herzogen wurden, die sie in freyem Feld besiegten.

Oben erwähnter Herzog Sigismund von Oesterreich, der die Macht der Eidgenossen erfahren hatte, und sich fürchtete etwas weiter
1470. in Persohn gegen dieselben zu unternehmen, versezte jezt seine an die Schweiz gränzende Länder an den mächtigen Herzog Carl von Burgund, dieser setzte so gleich einen stolzen, gewaltthätigen tyrannischen Mann, Namens Hagenbach, zum Vogt über dieselben. Hagenbach quälte nicht nur die ihm übergebnen Unterthanen des Herzogs, sondern beleidigte auch verschiedentlich die Eidgenossen. Man beklagte sich darüber bey dem Herzog Carl; dieser aber begegnete

den

den Botten der Eidgenossen mit Verachtung. König Ludwig XI. von Frankreich, ein kluger und feiner Staatsmann, der dieses erfuhr, und der ohne das, Carls Ansehen und Macht mit scheelen Augen ansah, fande den Zeitpunkt günstig Carl zu demüthigen und ihm einen Theil seiner Länder zu entreissen; er trat mit den gegen Carl 1474. erbitterten Eidgenossen, in ein Bündnis, um mit der Stärcke ihres Arms, seine neidische Absichten zu erfüllen. Er that noch mehr; er zog auch den Keyser mit in dieses Bündnis. Der Keyser lösete mit französischem Geld, die dem Herzog Carl versezten Länder, und lies den Vogt Hagenbach hinrichten. Ergrimmt über beydes, gab Carl dem Bruder des hingerichteten Erlaubnis, den Tod seines Bruders an den Ursächern desselben zu rächen — und diese riefen ihre Verbündete, die Eidgenossen zu Hilf.

Das schweitzerische Corp fiel in das Burgund; entsezte mit Hilfe des Keysers Neus; schlug den burgundischen Grafen von Romont, bey Mümpelgard, eroberte Elicourt und zoge wegen der eingefallenen grossen Kälte wieder nach Hause, in die Winterquartiere. Diesem Feldzug

 wohnte

wohnte ein Fahnen von 200 Bürgern von St. Gallen mit bey. Ihre Uniform war roth mit weissen Schweitzercreutzen. Sie hatten sich so tapfer gehalten, daß Keyser Friederich vor Neus, zur Bezeugung seiner Zufriedenheit und ihres
1475. Wohlverhaltens, ihnen die Freyheit ertheilte, den Bären den die Stadt in ihrem Wappen führt, mit einem mit Gold und Edelgesteinen gezierten Halsband zu zieren.

Kaum war der Frühling wieder angebrochen, so zogen die Eidgenossen wieder ins Feld, und eroberten verschiedene Städte und Schlösser in der Waatt. Der König in Frankreich und der Keyser wurden treulos an ihren Bundsgenossen, und hatten mit dem Herzog Frieden gemacht. Aus der Ferne, wo er auch Krieg geführt, zog dieser jezt mit einem Heer von 50000 Mann, langsam und stolz, gegen die Eidgenossen an, schlug vor Granson sein Lager auf, belagerte und eroberte die Stadt; gewann durch List das Schloß, und lies treuloser Weise, die darinn gelegene Schweitzerbesatzung aufhängen; hierauf rückte er weiter fort, und lagerte sich bey dem Schloß Vaumarcu. Noch wußten die

Schweitzer nicht, was vorgefallen war, und eilten mit 20000 Mann Granson zu. Auf ihrem Marsch stiessen sie auf das burgundische Heer. Es sehen, schlagen und verfolgen — alles war das Werk von einer Stunde. 2000 Burgundier blieben auf dem Plaz; von unsern Helden 50. Eine unermeßliche Beute, die ihnen in die Hände fiel, belohnte ihren hohen Muth. An diesem wichtigen Sieg hatten unsere St. Gallischen Bürger nicht geringen Antheil; ihr Fahnen war unter denen Truppen die zuerst angegriffen wurden, und auch den Angrif muthig aushielten; ihr Hauptmann war der nachmalige Bürgermeister Ulrich Varnbühler; er kam ebenfalls mit einer ansehnlichen Beute nach Hause. Einer unsrer Burger, Rudolph Hafner, fochte so tapfer, daß er endlich vor Mattigkeit erlag und starb.

Sieben Tag nach dieser Schlacht kehrte der Herzog Carl schon wieder zurück. Er hatte ein Heer von 60000 Mann versammelt, mit dem er jezt Murten belagerte, worinn 2000 Mann schweitzerische Besatzung lag, unter denen auch eine Anzahl St. Galler war. Der Edle von Bubenberg war ihr Oberbefehlhaber. Carl

glaubte die Stadt bey dem ersten Anlauf zu überwinden; allein, er stürmte vergebens. Indessen rückten die Eidgenossen mit ihren Hilfsvölkern 30000 stark, heran; muthig, und zum ersten mal in militarischer Ordnung wurde der Burgundier Heer von ihnen angegriffen und geschlagen. 10000 der Feinden blieben auf dem Schlachtfeld tod; von den Eidgenossen nur 250. Unermeßliches Gut fiel ihnen abermal in die Hände. Ulrich Varnbühler, der wieder als Hauptmann, mit 100 Mann zu Hilfe geschickt wurde, kam gleich andern Hilfsvölkern zu späte, um Antheil an dem Sieg zu haben.

Noch war der Herzog von Burgund des Krieges nicht satt. Mitten im Winter rafte er ein elendes Heer ungeübter, kranker Soldaten zusammen, und zog damit gegen dem Herzog von Lotharingen, dem damaligen Bundsgenossen der Eidgenossen. Diese aber kamen ihrem
1477. Freunde zu Hilfe. Es kam vor Nancy abermalen zu einer Schlacht, in welcher die Eidgenossen nicht nur wider den vollkommensten Sieg davon trugen, sondern der Herzog selbst wurde von seinem Feldherren Campobasso verrathen

und auf der Flucht getödet. Mit dem Tod des unruhigen Helden, nahm auch der Burgunderkrieg ein Ende. Dieser letztern Schlacht hatte auch ein Fahnen St. Galler beygewohnt. Die besiegten und ihres Oberherren beraubten Burgunder baten die siegenden Schweitzer fußfällig um Frieden, und dieser wurde ihnen um 150000 Gulden verkauft. Da sie die Summe nicht gleich bezahlen konnten, traten die Schweitzer für die gleiche Summe mit dem König von Frankreich in eine Unterhandlung, welcher die Burgunder hernach unterjochte. Der Ruhm der Tapferkeit, welchen die Eidgenossen durch diesen Krieg erworben, machte alle Fürsten nach ihren Truppen begierig. Wo sich die Eidgenossen versammelten, welches zu dieser Zeit oft geschahe, kamen Gesandte, die ihr Bündnis für ihre Herren suchten; noch dauret eines jetzo, welches um diese Zeit mit dem Hause Oesterreich errichtet wurde, und die Erbvereinigung heißt.

Schon Anno 1474 hatte die Stadt von dem Freyherren von Sax, der das Bürgerrecht angenommen hatte, die Herrschaft Forsteck eingelößt, und Heinrich Zyli zum Vogt dahin gesezt.

Hans Hotterer, ein verwegener, zanksüchtiger Mann, dem der Vogt zuwider war, nekte und schädigte ihn, wo er konnte; die Stadt nahm sich ihres Vogts an. Hieraus entstund eine ernstliche Befehdung zwischen der Stadt und dem Hotterer, der auch seine Helfer hatte. Der Hotterer grif alle und jede Bürger von St. Gallen an, wo er konnte; die Stadt hingegen suchte alle diejenigen zu schädigen, die dem Hotterer Unterschlauf gaben. Einmal machten die Burger von St. Gallen einen Einfall, 300 stark, über den Rhein, und verbrannten denen von Lustnau einige Häuser, weil sie den Bösewicht beherbergten. Endlich machte der Hotterer sich Landes flüchtig, wurde zu Landsberg in Bayern gefangen, und da er vieler Mordthaten uud Mordbrennereyen schuldig erfunden worden, lebendig verbrannt. Diese Befehdung war noch eine Frucht des wütigen Unsinns, der Befehdungen, die ehemalen in Deutschland sehr allgemein waren, denen aber in der Folge Einhalt gethan worden.

1477. Die Stadt errichtete jetzt ein Bürgerrecht mit Wangen — und da die Eidgenossen sich

von

von dem Papst Sixtus IV. bereden liessen, die Herzogin Bonna von Mayland mit Krieg zu 1478.
überziehen, gab die Stadt St. Gallen 50 Mann zu diesem Zug. Die Eidgenossen richteten aber wenig aus, und machten in dem darauf folgenden 1479.
Jahr schon wieder Friede.

In eben diesem Jahr kaufte die Obrigkeit der Stadt die Berneck um 590 Pfund Pfennig von ihrem Bürger Hans Brendler.

Wie wir schon bemerkt haben, lag die Stadt öfter mit Ulrich VIII. im Streit. Es war sein angelegenstes Geschäft während seiner ganzen Regierung, alle Ansprüche des Klosters geltend zu machen; Ländereyen die ehedem zu demselben gehört wieder zurück zu schaffen.

Nicht selten suchte der Abt die Aufnahm des Klosters auch auf Unkosten der Stadt. Da das Kloster um diese Zeit annoch nur durch einen Zaun von der Stadt unterschieden war, suchte Abt Ulrich jezt bey dem Rath der Stadt die Erlaubniß zu erhalten, solches mit einer Maur umgeben und ein eignes Thor anlegen zu dörfen. Da der Abt durch andere Handlungen sich keine Freunde erworben, und man aus eben diesen

schlos,

schlos, daß auch das letstere Ansuchen einen tiefern Grund haben möchte, wurde es ihm rund abgeschlagen. Der Abschlag machte die Wirkung die man sich vorstellen konnte. Indessen suchte man von Seiten der Stadt, kluge und vorsichtige Regeln zu erwählen, um der Sache ein Ziel zu setzen. Vier Herren des Raths wurde gänzliche Vollmacht ertheilt, gegen Ulrich VIII. zu handeln, wie sie es gut fänden, und dieses bis auf Wiederruf Klein und Grosser Räthen.

Der Abt hatte jetzt bey 20 Klagepunkten gegen die Stadt in das Recht gesezt, und zuletst da gütliche Unterhandlungen die hier in der Stadt gehalten wurden, fruchtlos abliefen, solche nach Zürich zu bringen gewußt, woselbst er zur Vertheidigung derselben persöhnlich erschien; von Seiten der Stadt wurden ebenfalls Gesandte dahin geschickt, besonders der damalige Bürgermeister Ulrich Varnbühler, der um diese Zeit die Seele des Regiments war, und sich mit allgemeinem Beyfall vertheidigte. Allein mit den Adelichen und Vornehmen zu Zürich stunde Abt
1480. Ulrich zu gleich im besten Vernehmen. Es geschahe ein Rechtsspruch; welcher aber bey weitem

nicht so vortheilhaft für die Stadt war, als die vorhergegangenen zu Bern. Gleich hierauf gerieth die Stadt abermal in einen Proceß, mit 1481.
Ulrich VIII. über welchen ebenfalls zu Zürich gesprochen wurde. Und im gleichen Jahr erfolgte der dritte welcher von dem Schultheiß zu Wyl beygelegt wurde. Da die alte Musqueten-Zielstatt auch einer von den streitigen Punkten war, wurde sie an eben den Ort verlegt, wo sie noch heut zu Tage steht. Schützenmeister und Vier, errichteten eine besondere Gesellschaft, mit Wissen und Willen der Oberkeit, auf St. Agathen Altar zu St. Mangen.

In diesem Zeitpunkt entstunden gefährliche Uneinigkeiten unter den Cantonen selbst. Die democratischen Länder waren mißvergnügt, theils wegen des engern Bundes der Städte, und theils wegen der ungleichen Austheilung der in den letsten Kriegen gemachten Beute; man hielt einige vergebliche Zusammenkünfte. Endlich wurden die Streitigkeiten durch die Vorstellungen des frommen Einsiedlers Niclaus von der Flüe wieder beygelegt, durch dieselben wurden Freyburg und Solothurn in den Schweitzerbund

auf-

aufgenommen, und in dem so genannten Stanzer-Verkommnis die alten Verordnungen wieder erneuert.

Um eben diese Zeit wurde zu Constanz ein grosses Gesellenschiessen angestellt, und unsre Bürger ebenfalls dazu eingeladen; Sie zogen mit einem Fahnen dahin und wurden sehr freundschaftlich aufgenommen.

Kurz darauf aber, begehrten die Constanzer, der Stadt St. Gallen Leinwandzeichen führen zu dürfen, es wurde ihnen aber abgeschlagen.
1483. Nicht lange hierauf zogen abermal 200 Bürger, auf gemachte Einladung hin, nach Keßweil zu dem daselbst wohnenden Gerichts-Herren und belustigten sich mit Spielen, und andern Zeitvertreiben. Die Stadt erwiederte die Ehre, die ihren Bürgern erzeigt worden, und tractierte 80 Keßweiler dagegen.

Die Republik Venedig sandte eine Gesandschaft, mit vielem Geld nach Frankreich; einige Nachbaren aber wollten es zurücke halten; die Stadt St. Gallen beschützte indessen die Gesandschaft, die sich da aufhielt, bis sie sicher Geleit

von den Eidgenossen erhalten hatte. Und um eben diese Zeit gab die Stadt um einiger politischer Gründen willen Ulrich VIII die Burg Grimmenstein zu kaufen, mit Vorbehalt der Gütern und Zehenden des Spithals.

Da indessen Abt Ulrich es für ganz unmöglich hielt, seinen Zweck zu erreichen, das Kloster mit einer eignen Maur zu umgeben, beschlos er ein neues Kloster bey Rorschach am Bodensee anzulegen. Um sein Vorhaben zu rechtfertigen, lies er kurz aufeinander zwey Schreiben ausgehen, in welchen er die Gründe und Ursachen seines Vorhabens bekannt machte. Beyde Schreiben zeugen durchweg von der Abneigung gegen unsere Stadt.

Die Bürger von Wangen, die, wie wir schon bemerkt haben, mit der Stadt St. Gallen im Bürgerrecht stunden, machten jezt daselbst einen freundschaftlichen Besuch; um den Gästen ihren Aufenthalt angenehm zu machen, wurde 1484. gedanzt, &c. Der Wein war so ausserordentlich wohlfeil, daß man den Eimer um ein Ey kaufen konnte, und vor Menge das Pflaster mit ihm verfertigte.

1487. Endlich wurde auch angefangen der Grund zu dem neuen Kloster in Rorschach gelegt zu werden. Allein das Unternehmen machte so wohl bey den St. Gallern, als Appenzellern und übrigen Gottshausleuten viel Aufsehen. Der eine Theil hatte dieses, der andre jenes dagegen einzuwenden. Besonders hatten die von Abt Ulrich ausgegebenen Schriften, in der umliegenden Nachbarschaft nicht die freundschaftlichsten Gesinnungen gegen die Stadt verbreitet. Um indessen weitern üblen Folgen zuvor zu kommen, wurde von Bürgermeister und Rath der Stadt ein Gesellenschiessen ausgeschrieben, und dieses Mittel als das beste angesehen, die alte Freundschaft wieder zu pflanzen. Es kamen bey diesem Anlas bey die 3000 Eidgenossen und Fremde nach St. Gallen. Man schoß mit Armbrüsten, mit Mußqueten, man errichtete Lotterien, übte sich im Steinstossen, springen u. s. w. Die Lustbarkeiten daurten 10 Tage, und verursachten grosse Unkösten. Mit Vergnügen aber sahe man dadurch das Mistrauen zwischen dem Stadt- und Landvolk verschwinden.

Mitler

Mitlerweile aber verfiel Abt Ulrich mit den Appenzellern über die Rechte der Herrschaft Rheinegg und andere Oerter im Rheinthal in einen ernsthaften Streit, der jedoch durch die Weisheit unsers Bürgermeister Varnbühlers und anderer Schiedrichter in das hellste Licht gesetzt und beendiget wurde.

1488. Der neue Klosterbau, den indessen Abt Ulrich immer ernsthafter fortsezte, verursachte bey den St. Gallern und Appenzellern immer mehr ernsthafte Ueberlegungen. Schon waren sie durch die öftern Ansprachen die er bald an diese, bald an jene Parthey machte, und die in zu frischem Angedenken waren, gegen ihn aufgebracht, und jezt da es das Ansehen hatte, als wollte er die Nahrung der Stadt und das Heiligthum des Klosters mit nach Rorschach ziehen, erreichte der Wiederwillen bald den höchsten Grad. Man redte öffentlich wieder diesen Bau; machte Abt Ulrich und den Cantonen Vorstellungen deswegen, aber immer ohne Frucht. Endlich schien den Appenzellern und St. Gallern, die Gewalt das einzige übrige Mittel zu seyn, das Unternehmen Abt Ulrichs zu unterbrechen. Es beredten sich

einige

einige aus dem gemeinen Volk, so wohl von Seiten der Appenzeller als der St. Galler, ganz ohne Wissen der Oberkeit, sich zu versammeln und das neue Kloster auf den Grund zu zerstöhren. Der Anschlag fand bey den auf allen Seiten bis zur Wuth gestiegenen Misvergnügten bald Beyfall. Die eignen Gottshausleute Abt Ulrichs liessen sich mit in den Anschlag verstricken. Wer lehret die einmal gereitzte Erbitterung Mässigung und Sanftmuth?

1489. Endlich zogen 1200 Appenzeller, 350 St. Galler, 550 Gottshausleute, und 600 Rheinthaler, auf das neue Kloster nach Rorschach zu, zündeten es an, plünderten es aus und rissen die Mauren nieder. Kaum hatten sie aber die unbesonnene, und wieder das Völkerrecht laufende That ausgeführt, wurden sie von Ulrich VIII. bey den Eidgenossen verklagt; man hielt einige fruchtlose Zusammenkünfte und Tagleistungen, die erbitterten Gemüther zu besänfti-
1490. gen. Endlich kamen einige tausend Eidgenossen dem Abt zu Hilfe. Die Gottshausleute ergaben sich so gleich; die Appenzeller hernach, und mußten den Eidgenossen das Rheinthal, für die Kriegs-

kosten

kosten überlassen. Nur die Stadt hatte sich noch nicht ergeben. Da die Feinde anrückten verbrannten die Bürger die Speiservorstadt, Kugelmaas, St. Jacobs Vorstadt und einige Häuser auf dem Hoptlisberg, die auch die Feinde selbst noch löschen mußten. Jezt wurde die Stadt von einigen 1000 Eidgenossen belagert — und auch in dieser Belagerung bezeigten sich die Bürger, da ihnen die Feinde Vorschläge thun liessen, die ihrer Freyheit nahe giengen, so herzhaft, daß die Geschichte kaum ein ähnliches Beyspiel aufzuweisen hat. „Machet euch — rief einer der Bürger den Gesandten zu, die aus dem Lager in die Stadt gekommen waren — Machet „euch aus der Stadt, so lieb euch GOtt ist, „eher wollen wir mit Weib und Kindern sterben, als eure Bedingungen eingehen.“ Auch von Feinden wurde die herzhafte, patriotische Gesinnung dieses edlen, unbekannten Bürgers gerühmt, der durch eben diese Gesinnungen die Herzen aller seiner Mitbürger entflammte, für die jezt in Zügen liegende Freyheit ihrer Vaterstadt, alles zu wagen. Die Stadt behielt zwar hierauf, GOtt Lob, ihre Freyheit, mußte aber

von

von dem mächtigen Sieger, den Frieden, mit dem Verlust von Oberberg, Anwil, Ober- und Nieder-Steinach erkaufen, und wurde noch überdas mit einer ansehnlichen Summe Gelds gestraft. Dessen ungeachtet erneuerte doch die Stadt im gleichen Jahr ihr Bündnis, mit den 6 löbl. Orten der Eidgenossenschaft — und sandte unter Hauptmann Christian Stauder, eine Compagnie Bürger Carl dem VIII. König von Frankreich nach Britannien zu Hilfe; in der Schlacht bey St. Aubin hatten sie sich sehr tapfer gehalten.

1491. Kaum war die Ruhe von aussen wieder hergestellt, so erfand die Zwietracht ein neues Mittel, innere Unruhen zu erregen. Die grossen Unkösten, welche die Oberkeit in den abgewichenen Jahren gehabt hatte, verursachten, wie leicht zu erachten, grössere Auflagen auf die Bürger. Etwan 80 gemeine Bürger empörten sich hierauf und beschuldigten den kleinen Rath, er verwahrlose die gemeinen Aemter. Der Argwohn wuchs täglich. Endlich entstund ein gefährlicher Auflauf, der den blutigsten Ausgang drohte; die Gegenwart des Geistes, der Muth und die Beredsam-

keit

keit des braven Bürgermeister Merzens, konnte endlich die erhitzten Gemüther noch besänftigen. Es wurde noch an demselbigen Tag eine Gemeind gehalten, in welcher nach angehörter Klag und Antwort beschlossen wurde, die Sache einem Ausschuß von gemeinen Bürgern zu übergeben, und sie von ihm untersuchen zu lassen; dieser fand die Beschuldigung ganz ohne Grund. Es wurden hierauf 17 der Hauptrebellen gefangen, 6 von ihnen hernach enthauptet, die übrigen 11 aber an Ehre und Gut gestraft.

Nicht nur in St. Gallen, sondern auch anderwerts, empörten sich um diese Zeit die Bürger gegen ihre Obrigkeit. Anno 1489 war eine solche Empörung zu Zürich, die ihrem tapfern Bürgermeister Waldmann das Leben kostete; Kurz darauf rebellirten die Lucerner, und endlich wie wir gesehen haben die St. Galler. Die reiche Beute, die der gemeine Mann in dem Burgunder- und andern Kriegen gesammelt hatte, machte ihn stolz und übermüthig, es war daher schwer alles nach dem Sinn desselben einzurichten. Meistens verbindet sich mit dem Reichthum Ehrgeitz, und der erwecket gewöhnlich vorhin unbe-

kannte Begierden und ungewohnte Leidenschaften.
1493. Bald nach diesem Auftritt zogen verschiedene unsrer Bürger mit Keyser Maximilian dem Sohn und Nachfolger Keyser Friederich III. nach Ungarn und halfen ihm Stuhlweissenburg und Offen einnehmen.

1494. Schon zogen wieder 8000 Eidgenossen König Carl VIII. von Frankreich nach Italien zu Hilfe, bey welchen ebenfalls ein Fahnen St. Galler war. Mit Beyhilfe der Eidgenossen eroberte Carl das schöne Königreich Neapel, und lies 1500 Eidgenossen, und 700 Landknechte zur Verwahrung desselben zurück, mit der übrigen Armee zog er wieder nach Hause, wurde aber bey Parma angegriffen und geschlagen. Von den 1500 Eidgenossen in Neapel, kamen
1495. nur 148 mit einem Hauptmann wieder in ihr Vaterland zurück. In allen diesen Zügen tödteten Pest und das Schwerdt der Feinden die meisten.

In dem Friedensschluß, zwischen den Eidgenossen und der Stadt St. Gallen, war einer der Hauptartikeln „Es sollte sich die Stadt des Burgermeister Varnbühlers Gütern, so er ausserhalb der Stadt besitze, nichts mehr annehmen.“

Dem

Dem Abt Ulrich war der Bürgermeister besonders verhaßt, er sahe ihn als die Ursache aller oben erzählten Unternehmungen an, und suchte ihn auch in diesem Gesichtspunkt bey den Eidgenossen anzuschwärzen und diese, die doch oft Zeugen seines Heldenmuths, seiner Vaterlandsliebe und Klugheit waren, liessen sich bethören und faßten einen so heftigen Widerwillen gegen ihn, daß sie seine Auslieferung begehrten; der Bürgermeister aber, nachdem er in einer rührenden Rede seine Unschuld vor der ganzen Bürgerschaft bewiesen, entrann durch eine kluge Flucht. Die Eidgenossen fällten indessen erwähntes Urtheil über ihn. Varnbühler und die Seinen, die der Verlust ihrer Güter schmerzte, da sie sich weder an die Eidgenossen noch an die Stadt wenden konnten, wandten sich an den Keyser und das Reich. Der Keyser that die Stadt St. Gallen hierauf in die Acht, und stellte 1497.
aller Orten längs dem Bodensee vom Monat Merz bis in den Herbst, Wächter aus, so daß kein Bürger über den See wandeln konnte. Endlich wandte sich die Stadt an die Eidgenossen, und diese gaben dem Varnbühler einen Theil seiner Güter wieder, und der Keyser machte ihm

 ein

ein Geschenk von 2500 Gulden, und somit wurde die Acht wieder aufgehoben.

In Schwaben traten neuerdingen verschiedene Grafen, Bischöffe und Städte zusammen in einen Bund zu ihrer allgemeinen Sicherheit, gegen die immer noch fortdauernden unmenschlichen Fehden und Tyranneyen des Adels, sie nannten ihn den St. Georgen oder schwäbischen Bund. Der Keyser und die Herzogen von Oesterreich waren ihre Häupter. Von diesen warden die Schweitzer auch zu diesem Bund eingeladen; allein sie schlugen es ab. Erzörnt über den Abschlag erklärte Keyser Maximilian sie für Aufrührer und machte sie dem ganzen Bund verhaßt. Zugleich traten jezt die Bündtner, die Streitigkeiten mit den Oesterreichern hatten, in den Schutz einiger Cantone. Die Schweizer und Schwaben an den Gränzen fiengen an einander zu schimpfen und zu hassen. Endlich brach der Krieg, den man den Schwabenkrieg heißt, aus, in welchem die Stadt St. Gallen den Eidgenossen ebenfalls bundesmässig, mit Volk zu Hilfe kam. In diesem Krieg erwarb sich die alte, bekannte Eidgenössische
1499. Tapferkeit, neuen Ruhm. In Zeit von einem

Jahr

Jahr fielen 8 Schlachten vor, und nur ein einziges mal mislang den Eidgenossen der Sieg. Fontana, Wolleb und Wala thaten Wunder der Tapferkeit. Fontana, ein Bündtner Oberster, erstieg in der Schlacht auf der Malserheyde, die feindliche Landwehre herzhaft; da er so verwündet war, daß ihm die Eingeweide aus dem Unterleibe drangen, hielt er die Wunde mit der einen Hand zu, und focht mit der andern, bis er endlich starb. Wolleb opfferte ebenfalls sein Leben grosmüthig auf; er war die vornehmste Ursache, daß die Eidgenossen den Sieg bey Frastenz davon trugen; er erstieg den beynahe unersteiglichen Berg Lanzengast mit 2000 Mann, und nahm dadurch den Feind in die Mitte, daß er fliehen mußte. Wala, genannt Schuler von Glarus, fochte allein gegen 20 Reuter, und hob 3 derselben aus dem Sattel; besonders bey Frastenz hielten sich die St. Galler, unter ihrem Haubtmann Lehner, dapfer; sie machten den Angrif und hatten ihre Leute 600 stark, an dreyen verschiedenen Orten. Endlich erfolgte der Frieden zu Basel. Dieser kurze, aber blutige Schwabenkrieg hatte bey 30000 Menschen das

Leben gekostet; über 2000 Dörfer und Schlösser wurden verbrannt. Bald nach diesem Krieg
1500. half die Stadt durch ihre Gesandten, die Gränzen zwischen des Abts Landschaft und dem Thurgäu, berichtigen.
1501. Gleich nach dem Schwabenkrieg wurde der Eidgenössische Bund mit den zwey Städten Basel und Schafhausen vermehrt.

Kaum hatte der Schwabenkrieg sein Ende erreicht, so eilten die Eidgenossen schon wider neuen kriegerischen Auftritten entgegen. Ludwig XII. König von Frankreich, machte Ansprüche an das Herzogthum Meyland, und wollte es erobern. Der König hielt bey den Eidgenossen zu diesem Ende, durch Geld und gute Worte, die in die Wette durch die Gesandten ausgetheilt wurden, um Hilfsvölker an; diese bewilligten sie ihm; das Herzogthum wurde erobert und der Herzog flohe. Die Eidgenossen zogen nach Hause. Kaum waren sie aber in ihrem Vaterland angelangt, so wußte der verbannte Herzog Ludwig Sforzia 8000 Eidgenossen zu überreden, daß sie ihm das Herzogthum wieder einnehmen halfen, und die Franzosen vertrieben. In gröster Eil schickte der König in Frankreich neue Völker

dahin;

dahin; 10000 Eidgenossen, worunter auch ein Fahnen St. Galler war. Bey Navarra stunden jezt Eidgenossen gegen Eidgenossen — allein sie wollten nicht gegen einander fechten. Der Herzog wurde zur Flucht beredt, auf derselben aber von Rudolph Türman, einem von Ury, den Franzosen verrathen, und von ihnen gefangen, worauf das Herzogthum in französischen Händen blieb. Der König hatte für diese Feldzüge den Eidgenossen drey Vogteyen versprochen, sein Versprechen aber nicht gehalten. Die Eidgenossen aber, die nicht gewohnt waren mit leeren Versprechungen sich abweisen zu lassen, machten nicht viele Umstände und wollten sich selbst bezahlen; zulezt vertrug sich der König mit ihnen und trat ihnen Bellenz ab.

Die Stadt St. Gallen erbaute jezt ihr Kornhaus und die Münze; es wurden dicke Pfenninge zu 20 Kreutzer, und Batzen zu 14 Pf. gemünzet. Auch wurde der Kirchthurm zu St. Mangen angefangen zu bauen, und in zwey Jahren vollendet. 1503.

Um eben diese Zeit rebellirten die Bürger von Genua gegen ihre Oberkeit; der König 1505.

von

von Frankreich, der den Frieden unter ihnen wieder herstellen wollte, bediente sich dazu der Eidgenossen. Die Vorländer von diesen, unter denen die von St. Gallen mit waren, erstiegen
1507. muthig einen Berg, trieben die Rebellen von demselben herab, und eroberten die Stadt, die darauf mit Eidgenossen besezt wurde; mit Geld und Beute beladen, kehrten sie hierauf wieder heim.

Heinrich Lehman, ein Bürger von hier, der in die Freyheit des Klosters geflohen war, starb darinn. Der Pfarrer zu St. Laurenzen Kirchen forderte den todten Körper ab, um ihn an seinem behörigen Ort begraben zu lassen. Der
1509. Abt des Klosters hingegen versicherte, das Münster seye die rechte Pfarrkirche, folglich müsse er daselbst begraben werden. Dieser geringe Handel wuchs bis nach Rom, und verursachte beyden Theilen grosse Unkosten. Endlich that der Papst den Ausspruch: St. Lorenzen seye die rechte Pfarrkirche, nichts desto weniger aber seye das Münster auch eine vornehme Kirche — und hiemit erreichte der Streit sein Ende.

So eben hatte der Bund den die Eidgenossen mit Frankreich hatten, auch sein Ende erreicht:

Die unbezahlten Jahrgelder und andre Umstände verursachten daß letsteres all sein Ansehen bey den Schweizern verlohr. Dagegen wußte jezt der Bischof Mathäus Schinner von Sitten durch seine grosse Beredsamkeit die Eidgenossen zu bereden, sich mit Pabst Julio II. zur Beschützung 1510. der Kirche, wie man sagte, auf 5 Jahre zu verbinden. In 6000 stark zogen sie jezt über das Gebirg um das Herzogthum Meyland wieder einzunehmen, mußten aber unverrichteter Sachen wieder nach Hause ziehen, da der Marschall von Chaumont die Päße auf das sorgfältigste verwahrte und ihnen die Lebensmittel abschnitt. Die Stadt St. Gallen hatte bey diesem Feldzug ebenfalls ihre Mannschaft.

Die Franzosen hatten hierauf zween Läuf- 1511. fer, den einen von Schweiz, den andern von Freyburg hinrichten lassen, und einen von Bern öffentlich beschimpft. Dieses wider das Völkerrecht laufende Betragen, wurde aber von den Eidgenossen so hoch aufgenommen, daß sie sich entschlossen, ihre Mitbürger mit Gewalt zu rächen. 10000 derselben zogen bis vor Meyland; eine unglückliche Zwistigkeit aber, die

unter ihnen entstand, nöthigte sie bald unverrichteter Sachen wieder ihren Rückweg zu nehmen.

1512. Unter dessen gerieth der Pabst und Spanien mit Frankreich in eine solche Erbitterung, daß beyde Partheyen bey Ravenna ein blutiges Treffen lieferten, das aber zum Vortheil der Franzosen ausfiel. Dieser Schlacht wohnten eine Anzahl schweizerischer Soldaten bey, die dem König in Frankreich, wieder den Willen ihrer Oberkeit zugelaufen waren, weil ihnen der Pabst den ihnen schuldigen Sold, nicht ausbezahlt hatte. Der Verlust des Treffens, der dem Pabst sehr nahe gieng, verursachte daß er abermal seine Zuflucht zu den Eidgenossen nahm und sie um Hilfe gegen Frankreich ansprach. Um sie desto eher zu erhalten, sandte er den Bischof von Veroli mit reichlichem Ablas nach Zürich; daneben bezahlte der Freyherr von Hohen-Sax 20000 Gulden an die Eidgenossen. Frankreich hingegen führte sich trotzig und stolz gegen die Eidgenossen auf.

Dieses bewog sie um so mehr, dem Pabst 20000 Mann nach Italien zu senden. Der

Baron

Baron oder Freyherr von Hohensax war ihr Anführer. Da sie durch einen aufgefangenen Brief die Schwäche des französischen Generals La Pallisse erfuhren, entschlossen sie sich gleich auf Mayland los zu gehen, und nahmen so gleich Verona ein; hierauf Ravenna, Rimini, Cremona, Pavia, Parma, Placenza. Die Eidgenossen von Uri, Schweiz und Unterwalden machten einen eignen Feldzug, und eroberten Lomo, Palermo, Mendris, Lucarno und das Eschenthal. Weiter nahmen die Eidgenossen das Fürstenthum Neuenburg in Besitz und eroberten am Ende das ganze Herzogthum Mayland. Das französische Heer hingegen war gezwungen über die Alpen nach Frankreich sich zurückzuziehen. Kurz vor erwähntem Feldzug kam Appenzell in den ewigen Bund.

Die schnellen und wichtigen Eroberungen, brachten die Eidgenossen in grosses Ansehen. Der Keyser, verschiedene Könige und Fürsten, schickten ihre Gesandten auf die eidgenössischen Tagleistungen. Der Pabst beehrte sie mit dem Titul: **Beschützer der Freyheit der Kirchen** — und verehrte ihnen ein geweihtes

goldenes

goldenes Schwerd; einen Herzogenhut; ein Haupt-Panner mit dem Kirchenwappen und überdies einem jeden Ort ein besonders Panner. Die Stadt St. Gallen erhielt ein damastenes mit goldenen Frantzen, worinnen der Stadt-Wappen mit dem Bild der Barmhertzigkeit zu sehen war. Hierauf setzten die Eidgenossen, auf Ansuchen des Pabsts, den Sohn des in französischer Gefangenschaft gestorbenen Herzog Ludwigs, Maxmilian Sforzia, soleniter und mit grosser Pracht, zum Herzog über Mayland ein.

Frankreich aber fühlte, wie wohl zu späte, wie wichtig die Freundschaft der Eidgenossen für dasselbige wäre; es trat in neue Unterhandlungen mit den Schweizern, allein der Keyser wandte alles an, dieselben zu nichte zu machen; es gelang ihm auch. Hierauf verbündete sich Frankreich mit Venedig, und sandte den Herzog von Tremoville, mit einer Armee nach Italien, um das Herzogthum Mayland wieder einzunehmen. Anfänglich waren die französischen Wafen glücklich, sie bemächtigten sich der Stadt Mayland und beynahe des ganzen Herzogthums.

In dieser Noth rief der Herzog die Eidgenossen

genossen um Hilfe an, und Pabst Leo X. erneuerte die Verbindungen seines Vorgängers mit den Schweizern, lies ihnen 24000 Ducaten heimlich ausbezahlen, und bewog sie dadurch dem Herzog zu Hilfe zu kommen. Es zogen 4000 Eidgenossen in das Mayländische, und warfen sich mit dem Herzog in die Stadt Navarra; gleich darauf folgten ihnen 8000 andre.

Während diese letztere im Anzug begriffen waren, belagerten die Franzosen Navarra. Kaum waren die 8000 Mann ange- 1513.
kommen, grieffen sie die noch einmal stärkere französische Armee an; die Belagerten fielen heraus, und vereinigten sich mit ihnen. Der Streit war blutig; das Geschütz der Franzosen legte manchen Eidgenossen in den Staub; standhaft aber, ruckten diese dem ungeachtet vor; der Sieg entschied sich; Die Franzosen flohen; 10000 derselben blieb auf dem Wahlfeld; von den Eidgenossen 2000.; das ganze französische Lager mit aller Artillerie fiel ihnen als Siegern in die Hände.

Nach diesem Sieg wurde das eidgenössische Heer auf 16000 Mann verstärkt; Meyland wie-

der

der erobert; ein Streifzug in Savoyen, Montferrat und Saluzo gemacht, und alle diese Fürsten gebrandschatzet. Meyland mußte wegen seinem Abfall an die Eidgenossen 200000 Ducaten, Montferrat 10000, erlegen. Hierauf besezten sie die besten Meyländischen Plätze, und die übrigen zogen nach Haus. Der Keyser wollte nun sehr gerne seinem Enkel dem Erzherzog Carl das Herzogthum Burgund übergeben, bot deswegen den Eidgenossen eine wichtige Summe Gelds an, und schlosse ein Bündnis mit ihnen, vermöge welchem sie ihm 16000 Mann liefern sollten — diese Zahl vermehrte sich auf 25000, die freywillig und aus Begierde zur Beute mitzogen. Schon hatten sie, unter Aufführung des Bernischen Schultheissen von Wattenwil, ein grosses Stück von Frankreich erobert. Der Marschall von Tremoville war nicht mächtig genug, ihnen Wiederstand zu thun, und warf sich in die Stadt Dijon; die Eidgenossen belagerten ihn darinn, und schon war die Uebergabe nahe. Der Marschall nahm nach seine Zuflucht zur List; er gewann die Obersten der Eidgenossen, daß sie in einen Verglich willigten;

in selbigem versprach er ihnen ungeheure Summen Gelds, zahlte sie aber mit schlechten Bürgen, die er in geringen Leuten, unter vornehmem Nammen und in kostbahren Kleidern, ihnen als Geiseln übergab. Mit dieser Beute zogen die Eidgenossen betrogen nach Hause. Der erkannte Betrug aber verbitterte ihre Gemüther in einem sehr hohen Grad. Franz I. der jezt den französischen Thron bestiegen hatte, süchte sie zwar wieder zu begütigen, allein sie trauten der französischen Politik nicht; vielmehr schlossen sie jezt ein Bündnis mit dem Keyser, dem König von Spanien und dem Herzog von Mayland, zur Beschützung des Herzogthums.

Indessen da Franz einmal Mayland wieder haben wollte, erneuerte er das Bündnis mit Venedig, und rückte neuerdingen mit 40000 Mann in das Land. Kaum erfuhren es die Schweizer, so eilten sie Mayland zu Hilfe und besetzten alle enge Pässe, konnten aber gleichwohl dem Feind den Eingang nicht verwehren. Ueberdas mußten sie viel Untreu von den Mayländern selbst erfahren.

Endlich wurden sie gar selbst unter einander

uneinig

uneinig, so daß nur Schweiz, Uri und Glarus, nebst den Freywilligen, die wieder das Verbott ihrer Oberkeit sich zu ihnen schlugen, das Herzogthum Mayland beschirmten; die übrigen hatten mit Frankreich einen Verglich getroffen, und zogen nach Hause.

Die zurückgebliebenen wurden indessen von dem Cardinal-Bischof von Sitten beredt, die Franzosen in ihrem bey Marignano am Lambroflusse stark verschanzten, und mit Artillerie wohl besezten Lager, mit ihrem gewohnten tapfern
1515. Muth anzugreiffen. Die Schweizer entschlossen sich darzu. Ein Theil der abreisenden, da sie den Entschlus vernommen, kamen wieder zurück ihren Brüdern beyzustehen. Sie mochten nun 20 bis 30000 Mann stark seyn; das französische Heer war aber wenigstens noch einmal stärker. Sie machten einen wüthenden Angrif auf die Franzosen. Die Schlacht daurte zwey Tage. Zuerst siegten die Eidgenossen, und trieben die Franzosen aus ihren Schanzen heraus; die Nacht schied die ermüdeten Krieger von einander. Den folgenden Tag, da der Angrif von neuem geschahe, hatten die Schweizer den Vortheil abermal

mal auf ihrer Seite; jedoch blieb der Sieg zweifelhaft. Endlich kam der venetianische Feldherr Alviano mit einem starken venetianischen Haufen an, und fiel den Eidgenossen unerwartet in den Rücken, worauf sie sich ruhig und in aller Ordnung zurückzogen. Der Feind machte nicht im mindesten Mine sie zu verfolgen. Die Franzosen verlohren bey 10000 Mann. Von den Eidgenossen blieben 5000 in dieser Schlacht, darunter 40 Bürger von St. Gallen waren. Die Eidgenossen begaben sich hierauf nach Hause, und Meyland blieb in den Händen der Franzosen.

Man denke sich die zu siegen gewohnte Eidgenossen in dieser Lage, besonders den gemeinen Mann? Was konnte das Andenken an eine verlohrne Schlacht, bey welcher der Sieger mehr als der Ueberwundene zitterte, anders, als die Bahn zu neuen kriegerischen Auftritten fürchten lassen? Der König von Frankreich, der dieses sehr wohl einsah, suchte jezt mehr als noch nie, die Freundschaft der Schweizer. Ein Theil von ihnen gab Frankreich die Hand, der andere dem Keyser. Schon stunden 10000 keyserlichgesinnte Eidgenossen, zu welchen auch die St. Galler ge-

hörten, bereit, sich mit 10000 französischgesinnten zu schlagen — das ängstliche Drohen der Oberkeiten, und der Geldmangel bey den keyserlichen, hielt indessen die Schwerdter in der Scheide, und beyde Theile zogen wieder nach Hause.

Mitlerweile entspann sich ein abermaliger Streit zwischen dem Kloster und der Stadt St. Gallen, in Ansehung des Gerichts, das von letzterer zu dieser Zeit noch innert dem Bezirk des Klosters gehalten wurde. Es wurde darüber gesprochen, daß die hohen Gerichte der Stadt, die niedern aber dem Kloster zugehören sollten. Es waren nicht weniger unter den Cantonen selbst dadurch grosse Streitigkeiten entstanden, da ein Theil dieser, der andre jener um Meyland kriegenden Parthey zugezogen. Endlich wurde der Streit dadurch beygelegt, daß sämmtliche Can-
1516. tone mit Frankreich einen ewigen Frieden schlossen, dessen wesentlicher Innhalt der ist: Daß die Eidgenossen nie zum Vortheil eines andern Staats, die Waffen wieder Frankreich ergreifen sollen, daß die zugewandten Orte in der Eidgenossenschaft mit in diesen Frieden eingeschlossen, und den schweizerischen Handelsleuten die ältern

Rechte

Rechte in Frankreich bestätiget wurden. Zugleich bezahlte König Franz an die Cantone 700000. Sonnenthaler, für die bey der Belagerung der Stadt Dijon und andern italienischen Feldzügen aufgewandte Kriegskosten. Bald hernach schlossen 1521.
die Cantone und zugewandte Orte, Zürich ausgenommen, mit König Franz ein besonderes Schirmbündnis, und zogen hernach bald dem Pabst, bald dem König Franz in Frankreich, der noch immer die Waffen gegen Meyland in Händen hatte, wieder in etlich tausend stark zu. Einmal wagten sie unter dem General Lautrec der sie anführte, einen tollkühnen Angrif auf den keyserlichen General Colonna, der sich bey Bicoca in einem wohlverschanzten Lager befand. Nach einer unglaublichen Anstrengung ihrer Kräften, erlitten sie gleichwohl eine so grosse Niederlage, daß dadurch der Ruhm ihrer Tapferkeit nicht wenig verdunkelt wurde. Ein andermal zogen bey 16000 Eidgenossen dem Herzog Ulrich von Würtemberg heimlich gegen den schwäbischen Bund zu Hilfe. Um von letsterm nicht grossen Verdrüslichkeiten ausgesezt zu werden, ertheilten die Oberkeiten Befehle, gegen diese

 unge-

gehorsame selbst ins Feld zu ziehen und sie mit Gewalt nach Hause zu führen. Die St. Galler hatten an allen diesen Auftritten, nicht weniger als andere Eidgenossen, Antheil.

In diesem ganzen Zeitpunkt überhaupt erscheint der Charakter der sämmtlichen Eidgenossen, in keinem sehr vortheilhaften Licht. Das immerwährende Kriegen hatte sie rohe; die beständigen Siege, und die damit meistens verbundene reiche Beute, stolz, wollüstig, und die Pensionen partheyisch gemacht; sie fürchteten sich vor keiner Macht, aber keine war, die sie nicht fürchtete; ihr stählerner Arm mit ehernem Muth beseelt, machte sie unüberwindlich. Allein nicht nur das, die reiche Beute, mit der sie gewöhnlich aus ihren Feldzügen zurück in ihr Vaterland kamen, war zugleich eine mächtige Lockspeise für die zurückgebliebenen; diese fiengen an, wegen derselben, ihre Mitbürger und Mitlandleute zu beneiden. Die Künstler und Handwerker fiengen an ihre Arbeitsstädte, der Baur seinen Pflug zu verlassen; es zogen bey tausenden gegen angebottenes Geld, fremden Fürsten zu Hilfe, in den Krieg; die Oberkeiten machten zwar die ernst-

haftesten Anstalten dagegen, aber meistens vergeblich. Dieser Mißbrauch wurde das Reißlaufen genannt — Am allerschädlichsten für die ganze Nation aber war, daß oberkeitliche Personen selbst, aus sträflicher Geldgierde, nicht nur durch Pensionen sich bestechen liessen, sondern bey den Reißläufern die Hauptleute ausmachten. Unordnung und Zerrüttung wurde allgemein. Uneinigkeiten entstunden unter den Cantonen und zugewandten Orten; Empörungen bey den Bürgern. Ein wildes, kriegerisches, rohes, ungesittetes, geldgieriges Wesen, erwarb aller Orten die Oberhand. Nicht besser als der traurige politische Zustand unsers ganzen Vaterlandes war, war der kirchliche; die Priester und das Volk waren fast gleich unwissend, den mehresten war die Bibel ein unbekanntes Buch, alle Verrichtungen der Geistlichen mußten mit Geld bezahlt werden, und das einfältige Volk gab gerne den letsten Heller her, sie zu bereichern; für allerley Sünden erhielt man in GOttes Namen für Geld Verzeihung oder Ablas. Dieser Ablas wurde bis zur Krämerey erhoben; kaum durfte die Vernunft gegen die Lehren der römischen Kirche, noch

ihr Haupt empor heben — aber auf einmal änderte sich die Scene; eine nie gedachte, von ferne nie erwartete Revolution hemmte den wilden Lauf des Kriegs, und beschäftigte aller Gedanken.

Die Reformation erschien. Ulrich Zwingli, ein Mann von seltenen Talenten, vieler Gelehrsamkeit, und einer durchdringenden Liebe zur Wahrheit, war der erste in der Schweiz, der sie mit Nachdruck und Erfolg beförderte. Er war Prediger zu Zürich bey dem grossen Münster. Mit vielem Eifer stritt' er wider den Aberglauben, wider die Menschensatzungen und vorzüglich wider den Indulgentienhandel seiner Zeit. Die verkehrtesten Begriffe davon hatten sich unter dem Ansehen der Kirche, in diesen unwissenden Zeiten, überall eingewurzelt. Der damalige Pabst Leo X. dem übrigens der Ruhm, Künste und Wissenschaften in seinen Schutz genommen und sie wieder blühend gemacht zu haben, nicht abgesprochen werden kann, verpachtete diese Indulgentien; die obersten Pächter vertheilten sie wieder an Unterpächter, aus den Mönchsorden. Diese Krämer durchzogen Städte und Länder, wie die eigentlichen Quacksalber, um ihre Waare

auszulegen. In der Schweiz hielt sich ein solcher 1518.
mit Namen Bernhard Samson ebenfalls auf. Allein Zwinglis Predigten wieder ihn, machten die gewünschtesten Wirkungen. Er wurde ge- 1519.
zwungen sich von Zürich weg zu begeben.

Indessen war der Ablaskram nicht der einzige Gegenstand, gegen den Zwingli zu Felde zog. Mit eben der Gründlichkeit und Beredsamkeit wie diesen, grif er die Lehre, von dem Verdienst der Wahlfahrten an besondere Oerter, die Wunderkraft zweifelhafter Heiligthümer, u. s. w. an — und mit eben dem Nachdruck fochte er wider den Luxum, die herrschende Wollüste, das Reißlaufen und die Pensionen, so daß Zürich, Stadt und Land sich entschloß, 1521.
hinfort der letztern sich für immer zu bemüssigen. Was Zwingli in der Eidgenossenschaft that, wirckte Luther in Sachsen. Beyde lehrten die Menschen, die Wahrheiten der Religion, aus der göttlichen Offenbahrung selbst erkennen, und zogen sie von dem Aberglauben und dem Menschentand ab.

Durch das Beyspiel dieser Männer aufgemuntert, begannen auch andere denckende Köpfe,

an andern Orten, die gelehrten Sprachen gründlicher zu erlernen, die alten Schriften der Römer und Griechen, diese ehrwürdigen Denkmäler der alten Weisheit wieder hervor zu suchen, sie zu übersetzen, und durch die Buchdruckerkunst, die nicht lange vorher erfunden worden war, bekannter zu machen. Sie fiengen ferner an, die Lehren der Religion schärfer zu prüfen, und die vermutheten Irrthümer der Kirche zu bestreiten. Unter einer grossen Menge anderer Städten, Flecken und Dörfer, die der Wahrheit Gehör gaben, war auch die Stadt St. Gallen. Benedict Burgauer, Pfarrer zu St. Lorenzen, und Wolfgang Wetter, waren die ersten Zeugen der Wahrheit bey uns. Der unsterbliche Doctor Joachim von Watt, trat ihnen nebst dem unvergeßlichen Johannes Keßler, bald an die Seite. Zu Zürich wurde eine Religions Disputation gehalten, bey welcher der Doctor von Watt präsidierte; Zwingli vertheidigte seine Lehre aus der Heil. Schrift unwidersprechlich. Es wurde
1523. hierauf beschlossen, für das künftige, das Wort GOttes frey und öffentlich zu predigen, und die Kirchen von den Bildern zu räumen. St. Gallen

folgte

folgte Zürich so gleich nach. Johannes Keßler war der erste, der bey uns die Schrift erklärte, und das mit so grossem Eingang, das die Zahl seiner Zuhörer täglich wuchs, und bald so gros wurde, daß die römischgesinnten nichts mehr gegen sie unternehmen konnten. Burgermeister und Rath der Stadt übergab hierauf den evangelischen (wie nun die neue Secte genannt wurde) die Kirche zu St. Lorenzen zu ihrem Gottesdienstlichen Gebrauch, jedoch ohne Hinderung der römischgesinnten.

Indessen erweckte die Glaubensverbesserung nicht geringe Zweytracht unter den Bürgern; je ein Theil wollte den andern von der Wahrheit seines Glaubens überweisen; öfters hielt man die Mönchen, (deren es bey uns von 3 Arten gab: als Barfüsser, Prediger und Augustiner;) auf öffentlicher Gasse an, und begehrte Rechtfertigung ihres Glaubens von ihnen; da jede Parthie ihren Anhang hatte, entstunden bisweilen heftige Zänckereyen. Die Oberkeit fand sich endlich genöthiget, um Ordnung und Frieden zu unterhalten 4 Schiedrichter zu bestellen, die diese Zänckereyen vergleichen mußten; es durfte hinfort 1524.

niemand

niemand mehr öffentlich, über Religionssachen streiten, oder Unterricht verlangen, sondern er mußte es vor dieser bestellten Commission thun. Den Predigern wurde ernstlich eingeschärft, nichts zu lehren und vorzutragen als was sie gerade zu, aus GOttes Wort beweisen könnten. Der Geist der Liebe, der die Lehre Christi und seiner Apostel vorzüglich auszeichnet: äusserte sich bald durch eine Verordnung Klein und Grosser Räthe; es wurde das Sämmlen, oder Allmosen sammeln, für nothdürftige Arme angeordnet, der Stock genannt, und die Verwaltung desselben 4 Herren des Raths übergeben.

Da einmal die Religion eine geistigere, von dem sinnlichen abgezognere Gestalt bekam, und man anfieng den unsichtbaren GOtt, nicht mehr durch Bilder anzubetten, mußte ganz natürlich, der Bilderdienst, und mit ihm jedes Bild, fallen. Die Oberkeit gebot, die Kirchen und Strassen von diesen Denkmälern des alten Aberglaubens zu reinigen; jedoch um Aergerniß zu verhüten, schritte man bedächtlich zu dieser Sache. Man hörte bey uns von keinen heftigen Bilderstürmereyen. Nur einige wenige hitzige

Köpfe,

Köpfe, zerbrachen unehrerbietig, was sie ein Jahr vorher selbst noch vor heilig hielten. Die Ausführung erwähnten Unternehmens, sahen indessen hier und an andern Orten der Eidgenossenschaft, die noch Altrömischgesinnten als einen Eingriff, in ihr heiligstes an. Tagsatzungen und religiose Zusammenkünfte, wurden ohne Ende gehalten; der gelehrte Doctor von Watt wohnte denselben grösten theils bey, und kam darüber öfter in Gefahr sein Leben zu verliehren.

Gewöhnlich ist es: Neuerungen erzeugen wieder Neuerungen. In der Zeit da die Glaubens-Verbesserung sich ausbreitete; da die evangelischen Lehrer, das Volk selbst auf die Bibel wiesen, und es aufforderten die Gründlichkeit ihrer Vorträge, selbst in derselben aufzusuchen, machten sich nicht nur viele mit dem Innhalt derselben selbst bekannt, sonder wählten sich daraus nach ihrem Sinn, Glaubenssätze; von da und bis auf diesen Tag haben sich unzähliche Gesellschaften von Schwärmern und andern kleinern Secten erhalten, die damals ihren Ursprung bekamen. Aus diesen Zeiten ist die Secte der Widertäufer besonders merkwürdig; Sie lehreten: Es wäre thöricht,

Kinder durch das Sacrament der Taufe, mit der Kirche zu verbinden, ehe die Kinder den Begriff von dieser Verbindung verstünden; daneben verbanden sie mit diesem, noch andere Grundsätze, welche die Bande der bürgerlichen Gesellschaft aufzulösen schienen. Thomas Müntzer, breitete sie in der Schweiz zuerst aus. In St. Gallen und im Appenzellerland wurde ihr Anhang sehr starck; Unter einer Menge andrer schwärmerischer Thaten, ist die besonders merk-
1526. würdig, da ein Bruder den andern enthauptete, aus blossem Vorgeben „ es seye der Wille des Vaters." Die Oberkeit der diese Leute viele Mühe und Verdrüslichkeiten erweckt hatten, wurde durch diese That äusserst aufgebracht, und suchte aus allen Kräften diese Secte auszurotten. Einige giengen davon ab, andre wurden verwiesen, endlich wurde sie bey uns gar vertilget.

Die Reinigkeit der Glaubenslehre wurde dadurch vermehrt, daß die Messen abgeschaft, und dagegen das Heil. Abendmahl nach dem
1527. Sinn der Schrift eingeführt wurde. Nach vielem disputieren, bequemte man sich nach Zwinglins und Calvins Lehre. Ferner wurde anstatt der

Vesper, am Samstag eine Abendpredigt und anstatt der Frühmessen, die so genannten Lästinen angeordnet. Man machte neue Verordnungen in Ansehung des Ehegerichts, der Feyertagen, der Cummunion, der Catechisation, des Gesangs u. s. w. die Nonnen zu St. Catharina mußten ihr Ordenskleid ablegen, und ihr Gut zum Theil dem Stockamt überlassen.

In eben erwähntem Jahr, geschahe ein beträchtlicher Diebstall, in der Kirche, und an Meßgewändern in dem Kloster St. Gallen. Wegen dieser That waren Bürger der Stadt St. Gallen im Verdacht. Von Seiten der Oberkeit wurde alles mögliche angewandt den Thäter zu entdecken, obwohl vergeblich. Endlich wurde er ertappt, eingezogen, und enthauptet.

Um Liebe und Einigkeit bey den benachbarten zu pflanzen und zu unterhalten, wurde mitten in diesen ernsthaften Zeiten von unsrer Oberkeit ein Gesellenschiessen angeordnet, und dazu die Bürger von Zürich, Constanz, Lindau und andern benachbarten Orten eingeladen. Denen von Zürich wurde besondere Ehre bewiesen;

sen; nebst einigen Rathsherren zogen ihnen 100 geharnischte, und 300 in weiß und blau gekleidete Bürger von hier entgegen; der jezt zu der Würde eines Bürgermeisters erhobene, gelehrte Doctor von Watt empfieng sie mit einer wohlgesetzten Rede, die von dem zürcherschen Landvogt zu Kyburg Hans Lavater, beantwortet wurde. Alle Abende wurden die fremden Schützen, in Gegenwart des Bürgermeisters von Watt und des kleinen Raths, auf der Weberzunft tractirt und am 6 Tag auf der Mezg eine Mahlzeit veranstaltet, der 700 Mann beywohnten.

1528. Die Berner da sie das Volk zur Annahm des Evangeliums ebenfalls geneigt sahen, ordneten jezt in ihrer Stadt eine Disputation über Glaubenssachen an; nebst andern Gelehrten sandte die Stadt St. Gallen ihren Bürgermeister von Watt, auch dahin. Für Bern war die Unterredung sehr wichtig, indem sich dieser ansehnliche Canton dadurch auf die evangelische Seite wandte — — Aber nun, da die Reformation sich so mit Macht ausbreitete, erweckte sie eine Theilung unter den Eidgenossen, die bald das Band der Eidgenossenschaft zerrissen hätte, und von welcher sich noch

bis auf unsere Tage, leider! ein gewisses Mistrauen zum Nachtheil des ganzen Vaterlandes, fortgepflanzet hat. Fünf Cantone welche der altrömischen Religion zugethan waren, stifteten ein Bündnis zu Beschützung ihres Glaubens unter sich; Wallis und der König von Spanien vereinigte sich mit ihnen. Die reformirten Cantone hingegen errichteten ein sogenanntes christliches Bürgerrecht unter ihnen; nebst andern Städten trat auch die Stadt St. Gallen denselben mit bey; Mit der Arbeitsamkeit und einer blühenden Handlung, haben sich die ursprünglichen Lehren der Reformation, und die Einfalt der Sitten, gröstentheils bis auf unsere Zeiten, bey uns erhalten.

Der Haß und die Bitterkeit, der nun durch die Religion getheilten Eidgenossen, stieg zu einem immer höhern Grad, und wäre bald in einen Krieg ausgebrochen; schon stunden 24000 Mann, 1529.
worunter 200 St. Galler waren, bey Cappel in den Waffen; schon waren die Schwerdter zum Würgen bereit — Endlich aber brachte ein eifriger Eidgenos, Johann Aepli, Landamman von Glarus, durch seine eindringende Beredsamkeit,

samkeit, durch sein Flehen, Bestrafen und Vermahnen, bey den Katolicken und Reformirten, und durch seine Vorstellungen einen Friedensvergleich zuwege. Man nannte diesen Krieg den Cappelerkrieg und den Frieden den Landsfrieden. Der wesentlichste Innhalt desselben bestund darinn: Der Bund mit Spanien solle aufgehoben und jeder Theil bey seiner Religion gelassen werden.

Bisher wurde der kleine Rath der Stadt jederzeit von einem Zunftmeister von jeder Zunft besucht; gewisse Ursachen bewogen jezt aber den grossen Rath, anstatt einem, zwey Zunftmeister von jeder Zunft, in den kleinen Rath zu setzen.
1530. Hierauf wurde in Ansehung verschiedner Punkten der neuen Lehre, hier bey uns in St. Gallen, ein Synodus gehalten, dem die benachbarten Geistliche beywohnten; Ulrich Zwingli, von Zürich, führte in demselben nebst Jacob Reiner von hier, das Presidium.

Seit verschiedenen Jahren war die Bürgerschaft zu Genf in zwo Partheyen getheilt, wovon die eine die Freyheit vertheidigte, die andere es aber mit dem Herzog von Savoyen

hielt,

hielt, der schon vor einigen Jahren die Stadt gerne unter seine Bottmässigkeit gebracht hätte, das aber durch Eidgenössische Gesandte noch verhindert wurde. Nun machte der Herzog einen neuen Versuch, es jezt dahin zu bringen. Er bediente sich hierzu des Adels. Da nun dieser in einem Gefecht mit den Genfern einmal 700 Mann verlohren hatte, machte er eine Verschwörung wieder Genf, die unter dem Namen des Löffelbundes bekannt ist. Die Genfer litten durch ihre Streifereyen unbeschreiblichen Schaden, endlich belagerten sie die Stadt mit 10000 Mann, auf die Nachricht aber, daß 12000 Eidgenossen im Anzug begriffen seyen, zogen sie wieder ab. Die Eidgenossen, worunter auch unser verdienstvolle Bürgermeister von Watt war, legten sich hierauf ins Mittel und stifteten den Vertrag zu St. Julian, in welchem der Herzog die Waat 1530.
zum Pfand setzte, wenn er den Genfern ihre Freyheiten in's künftige kränken würde.

Schon von dem letstern Cappelerkrieg an, war das Schicksal beyder Religionen in der Schweiz noch sehr unbestimmt; hin und wieder in der ganzen Eidgenossenschaft, sammelte sich von

da an immer wieder Zunder zu einem neuen — Der Castellan von Müß, Johann Jacob von Medicis, hatte einen Anschlag gemacht, denen Bündtnern das Veltlin zu entreissen. Diese baten ihre Bundsgenossen um Hilfe. Die fünf Orte schlugen es ihnen ab, die Evangelischen hingegen kamen ihnen zu Hilfe, und erklärten das Betragen der übrigen, für einen offenbaren Bundsbruch, rächten sich auch dardurch, daß sie ihnen die Lebensmittel sperrten. — Die Auftritte die um diese Zeit bey uns entstunden, waren an dem Ausbruch desselben, auch nicht die wenigste Ursache; und war es von dieser Zeit an das fatale Schicksal der St. Gallischen Abtey, der Anlas der künftigen eidgenössischen Religionskriegen gewesen zu seyn.

Die reformierte Lehre nemlich, breitete sich nicht nur in der Stadt, sondern auch hin und wieder in der Abt St. Gallischen Landschaft aus. Diejenigen die sich zu derselben bekannten, stützten sich besonders auf die beyden mit ihnen gleichgesinnten Schirmcantone, Zürich und Glarus. Der Tod des damaligen Abts, Franz Geisberger, gab diesen Anlas, das Kloster St. Gallen, der Stadt St. Gallen unterwerfen,

fen, und die Angehörigen des Gottshauses frey machen zu wollen, und übten so die Rechte eines Abts wiedersetzlich aus. Die Conventualen, die nach Einsidlen geflohen waren, ersetzten in der Person Kilian Kauflins, gleichwohl wieder einen neuen Abt; die Zürcher und Glarner forderten von demselben, daß er vor der Besitznehmung der Abtey, seinen Beruf aus der heil. Schrift beweise. In der augenscheinlichen Gefahr eines Krieges, flohe nun Abt Kilian mit seinen Schätzen und Schriften in das Schwabenland, auf das Schloß **Wolfurth**; Er erhielt daselbst von dem Keyser, die Investitur seiner weltlichen Gerichte. Es geschahen von allen Seiten Vorstellungen, daß die Absichten der Zürcher und Glarner nicht statt haben könnten. Allein diese gaben kein Gehör. Der Abt wurde unterdessen zu Ueberlingen eingeweiht, und dieses nahmen die gegen ihn aufgebrachten Cantone, als einen Trotz gegen sie auf, und machten einseitig verschiedene Landesgesetze. Abt Kilian erregte hierauf den schwäbischen Adel und den österreichischen Landvogt, **Marx Sittichen von Hohen Ems**, durch die Waffen seine Rechte zu

beschützen. Erwähnter Herr machte alle Anstalt, die benachbarten Landschaften, das Rheinthal, Thurgäu, zü überziehen, und die Stadt St. Gallen selbst zu überfallen; allein von dieser Seite, setzte man sich nicht weniger in gute Verfassung; es ergieng ein allgemeiner Landsturm den See hinab, und das Thurgäu hinauf, bis nach Winterthur; von Seiten der Stadt wurden 120 Mann an den Bodensee gelegt, um die Gränzen zu sichern. Da der Herr von Hohen Ems die Anstalten wahrnahm, zog er sich wieder zurück. Abt Kilian wandte sich hierauf an Keyser Carl V. nach Augspurg, ihn um Hilfe anzuruffen. Auf dem Rückweg aber hatte er das Unglück, in der Ach, unweit Bregenz, von dem Pferd zu stürzen, und zu ertrinken. Hierauf verkauften die Zürcher, den Bürgern von St. Gallen, das Kloster mit aller Zubehörde, nebst dem Brühl vor der Stadt, und den Toggenburgern ihre Freyheit; die Schätze des Klosters wurden in Allmosen verwandelt; einige Mönche nahmen die reformirte Religion an. Noch kamen zu diesen andere Umstände, wodurch sich die 2 andere Schirmorte des Klosters, Schweiz und

Lucern

Lucern beleidigt befanden. Man hielt verschiedene Zusammenkünfte, um die aufgebrachten Gemüther zu besänftigen, aber jeder Versuch war vergeblich, und jeder machte das Uebel grösser.

Endlich brach der Krieg aus. Die Katolischen machten den ersten feindlichen Ueberfall in das Freyamt, indem der Lucernische Altschultheiß Hans Hug, Hitzkilch überrumpelte. Die Zürcher schickten Georg Göldin mit einigen Truppen nach Cappel und ersuchten bey den übrigen Evangelischen um Hilfsvölker, doch ehe diese ankamen, wurden sie von den 5 Orten bey Cappel angegriffen, aber es war weder Befehl noch Gehorsam bey ihren Truppen; das Gefecht selbst ein Tumult, der, allgemeinen Schrecken und eine völlige Zerstreuung derselben nach sich zog; in der Verwirrung liessen sie Geschütz und Fahnen im Stich. Hin und wieder gab es noch mehrere Vorfälle, nach dem man sich von dem ersten Schrecken erholt hatte, aber obschon ihre übrige Bundsgenossen, unter welchen auch 200 St. Galler waren, ihnen zu Hilfe kamen, fiel doch keiner zum Vortheil der Reformirten aus. Endlich wurde der Friede wieder geschlossen. Die 1531.

Evangelischen mußten den 5 Orten die Kriegs-
kosten bezahlen, und nach demselben wurde die
Stadt St. Gallen angehalten, dem neu erwähl-
1531. ten Abt, einem edlen von Blaarer, das Kloster
wieder zu übergeben, und 10000 Gulden Schad-
loshaltung zu bezahlen.

Durch diesen zweyten unglücklichen Cappelerkrieg, wurde die weitere Ausbreitung der Reformation sehr gehindert; hier in St. Gallen fielen viele Priester, die sich zu der neuen Lehre bekannt hatten, wieder von derselben ab, und traten zu der vorigen Religion über; doch blieben die Gottshausleute, die einmal die evangelische Lehre angenommen hatten, derselben hin und wieder getreu, und wollten ihre Prediger nicht von sich lassen, obschon Abt Blaarer ihnen deswegen scharfe Befehle ertheilte. Burgermeister und Rath der Stadt hingegen, liessen an ihre Bürger ein ernsthaftes Mandat ergehen, der angenommenen Lehre treu zu bleiben, und sich der Meß und des fernern Bilderdienstes zu enthalten. Indessen erweckte dieses Mandat bey den annoch römischgesinnten Bürgern, einen heftigen Widerwillen, so daß sie alles anwandten, die Oberkeit

dahin zu bringen, es wieder aufzuheben; Abt Blaarer selbst half ihnen aus allen Kräften dazu; dem ungeachtet aber blieb unsre Oberkeit bey ihrem einmal gemachten Schluß, alle diejenigen die sich der Meß und anderer Ceremonien und Gebräuchen der römischen Kirche, nicht enthielten, mit Busse zu belegen. Hin und wieder in der übrigen Eidgenossenschaft, als den freyen Aemtern, im Thurgäu, und andern gemeinen Herrschaften, drang der alte Glaube wieder durch, und die Reformation erhielt die Gränzen, die sie noch heut zu Tage hat.

Nun wurde die Ruhe in Ansehung der Religionsstreitigkeiten wieder bey uns festgesetzt. Wenn wir die schnellen Veränderungen die die Reformation in den Sitten, in der Denkens- und Lebensart unsrer Voreltern bewircket hat, nur mit einem flüchtigen Blick durchsehen, und ihre Folgen bedenken, so können wir es gewiß nicht thun, ohne ganz mit Ehrfurcht urd Dank gegen GOtt erfüllt zu werden; wir werden geschwinde gewahr werden, daß sie mehr als Menschenwerck, daß sie die gröste Wohlthat GOttes war. Die tobende Ausgelassenheit, der Ungehorsam der

Bürger

Bürger gegen die Oberkeit, das wilde Reißlaufen in den Krieg fremder Fürsten hörte auf, die verderbtesten Sitten des Volks verwandelten sich in Vernunft und Tugend. Wie wir schon zum Theil gesehen haben, errichtete die Oberkeit die vortreflichsten Ordnungen um die Aufnahm des Staats zu befördern. Um neben der Sittsamkeit, Gelehrsamkeit, und durch diese bessern Geschmack zu verbreiten, wurden die Schulen verbessert und mit tüchtigen Lehrern besetzt. Was damals **Lavater, Haab, Müller**, für Zürich waren, war unser schon öfter erwähnte verdienstvolle Burgermeister **von Watt**, für St. Gallen. Er war vorzüglich der Mann den GOtt uns schenkte, uns den Gebrauch der Vernunft zu verschaffen, und den Wohlstand unsers Staats zu vermehren. In allen Veränderungen die jezt mit uns vorgiengen lesen wir seine Lobrede; sie waren nächst GOtt sein Werk. Neben dem schon erwähnten, suchte er auch vorzüglich den in den vorigen Zeiten eingerissenen Müssiggang und die daher entstehende Armuth, durch Fleis und Arbeitsamkeit zu verscheuhen und erreichte glücklich seinen Zweck.

Die alte Nahrungsquelle der Stadt, die Leinwandhandlung erschien jezt in dem grösten Flor, und zeuget von einem unüberwindlichen Fleiß der Bürger. Um sie zu befestigen, errichtete die Oberkeit die neue Bleiche, die für jezt Schiebeners Bleiche heißt, und neue Schau und Bleichesazungen, und um die Handlung auf sichern Fuß zu stellen, wurde nachdem Beyspiel Zürich und andrer Städte der Müntzfuß ganz verändert. Die Arbeitsamkeit und der Fleiß der Bürger war jezt auch um so grösser, da die benachbarten Appenzeller anfiengen sich mit der Leinwandhandlung zu beschäftigen, und die Stadt Constanz sie wieder an sich za ziehen suchte; die Handlung wurde jezt auch eine ergibige Quelle oberkeitlicher Finanzen. 1535.

Bey aller Aufmerksamkeit unsers Bürgermeisters von Watt, auf die Verbesserung der Oeconomie des Staats, schrieb er doch noch eine Menge Schriften theils theologische, theils historische und andere. Wenn wir die Anzahl seiner gründlichen Werken betrachten, gerathen wir über seinen unermüdeten Fleiß in das gröste Erstaunen. Ihm haben wir den wesentlichsten

Theil der Kenntnis unsrer Geschichte zu danken.

So wie für die Erziehung, wurden jezt auch in diesem Zeitpunkt die Anstalten für Arme und Kranke vermehrt; wie wir schon oben gesehen haben, wurden die secularisirten Güter des St. Catharina Klosters, und in der Folge auch andere, als die Güter der Schwestern zu St. Leonhard, nebst verschiedenen Stiftungen reicher Bürger, die jezt gemacht wurden, (da die Lebensmittel schon geraume Zeit in einem hohen Preiß waren,) für erstere angewandt. Von dieser Zeit an erscheint die Wohlthätigkeit der St. Galler in einem grossen Glanz. Nicht selten hört man heut zu Tage noch das Sprüchwort: St. Gallen deine Allmosen erhalten dich. Wie viel einige dieser Einrichtungen genutzt oder geschadt haben, ist hier nicht der Ort zu untersuchen, aber das ist historisch gewis, das diese sonst vortrefliche Einrichtungen damals schon manchen Müssiggänger, da er sich so leicht wußte Brod zu verschaffen, in noch grössere Trägheit stürzten, so wie noch manchen heut zu Tage, und es ist weder für die damaligen noch jetzigen Zeiten übel gedacht, wenn man sagt: Es wäre besser gewesen, daß

man anstatt durch so viele Allmosen Brod zu geben, die Mittel erleichtert hätte, oder thun würde, es zu gewinnen.

Da jetzt ein Krieg zwischen dem Keyser 1544.
und dem König in Frankreich ausgebrochen war, gestatteten die Eidgenossen, daß sich 12000 Schweizer freywillig in französische Dienste begaben, unter welchen sich auch eine Anzahl St. Galler befanden, bey Serisola im Piemontesischen erlangten sie einen wichtigen Sieg über die keyserlichen und eroberten grosse Schätze. Mitlerweile war die Stadt mit dem Canton Appenzell in einen verdrüslichen Handel gefallen, wegen einem verlohrengegangenen Panner, wegen Zöllen und Zinsbriefen, alles wurde jedoch durch die Vermittlung der 12 Cantonen beygelegt, und kaum war dieser beendiget, verfiel sie in einen andern mit dem Abt des Klosters wegen dem Leinwandzoll, der aber auch bald von den 6 mit uns verbünderen Cantonen beygelegt wurde. Die Stadt tauschte hierauf den Brühl der annoch dem Abt gehörte, gegen den Langenacker 1549.
zu St. Fiden ein.

An dem damals entstandenen Smalkaldi-

schen

schen Krieg, faßten die Eidgenossen den weisen Entschluß keinen Antheil zu nehmen, obschon der Keyser und die Smalkaldische Bundsverwandte sich alle Mühe gaben, sie auf ihre Seite zu bringen. Man hielt vielmehr in diesem Zeitpunkt hie und da in der Eidgenossenschaft selbst, um über die angenommenen Religionslehren sich zu vergleichen, hin und wider Religionsdisputationen; Zürich, Bern, Rothweil und Biel ausgenommen, errichteten jetzt die übrigen Cantone und zugewandte Orte, also auch St. Gallen mit Heinrich II. von Frankreich ein Bündnis auf sein ganzes Leben und 5 Jahr nach seinem Tode.

1551. Es starb jetzt auch der verdienstvolle Bürgermeister, Doktor Joachim von Watt, genandt Vadian; wie wir ihn schon kennen gelernt haben, ein Mann von ausserordentlicher Gelehrsamkeit; ein eifriger Beförderer der Reformation, so wohl bey uns als andern Orten der Eidgenossenschaft; ein Mann von ehernem Fleiß, von grosser Wahrheit und Gerechtigkeitsliebe; ein Freund der Bürger; ein Vater der Vaterstadt; eine Zierde des ganzen Vaterlands. Zum immerwährenden Denkmal seiner Liebe, verehrte er in seinem letsten Willen

seine

seine schöne Manuscripte und seine ganze auserlesene Bibliothek der Stadt.

Zu der Zeit da in Religionsstreitigkeiten die Ruhe, so wohl in der ganzen Schweiz, als ganz Deutschland gröstentheils wieder hergestellt war, fieng die Wuth des fanatischen Hasses erst an, sich in Frankreich wider die Reformirten zu zeigen. Es entstunden nach und nach mächtige Factionen in diesem Reich, welche Thaten ausübten, die man kaum in der Geschichte der wildesten Barbaren findet. Viele Reformirte reisten nach den reformirten Städten der Schweiz, wo sie mit viel Liebe aufgenommen wurden, und dagegen ihren Fabricken und Manufacturen grossen Vortheil brachten. Indessen obschon Heinrich II. die Reformirten strenge verfolgte, verband er sich doch mit den evangelischen Fürsten wider Keyser Carl V. In diesem Krieg wurde ihm von denen mit ihm verbündeten Cantonen getreuer Beystand geleistet. Auch die Stadt St. 1557.
Gallen sandte ihm 2 Fahnen Volk, unter Befehl Hauptmann Franziscus Stauder; sie halfen Calais und die Grafschaft Guyena erobern und kamen darauf wieder nach Hause.

Kurz

Kurz vor dem Absterben Heinrich II. König von Frankreich, wurde den evangelischen Glauben anzunehmen, bey Todesstraffe verbotten. 17. Monate nach seinem Tode aber, unter der Regierung seines Sohnes Franz, entstunden zwo Partheyen, die durch ihren Eifer das Reich in die heftigste innerliche Zerrüttung versetzten. Der Herzog von Guise und der Cardinal von Lotharingen erhielten bey Hofe den höchsten Gewalt. Der französische Kronerbe König Heinrich von Navarra und der Prinz von Conde hingegen, verbanden sich zum Vortheil der Hugenotten; (so hiesse man die Reformirten) fast ein jeder Ort in Frankreich war in Gefahr, der Schauplatz eines bürgerlichen Kriegs zu werden. Die Evangelischen Cantone verweigerten bey den einmal ausgebrochnen Thätigkeiten, dem König wider ihre Glaubensgenossen, und dem Prinz von Conde wider seinen König Hilfe zu leisten — doch führte
1562. Niclaus von Dießbach, ein Rathsherr von Bern, letsterm heimlich 8 Fahnen Volk zu, wider den Willen seiner Oberkeit; Hauptmann Joachim Stauder und Hauptmann Leonhard Hetzer von hier, waren auch wider den Willen unsrer

Ober-

keit mit einiger Mannschaft unter diesen, und halfen die Schlacht bey Varena mit gewinnen; Stauder blieb in derselben tod, Hetzer kam aber wieder zurück. Der Friede wurde bald darauf, 1563. mit ziemlichen Vortheilen für die Reformirten, geschlossen. Ein Jahr hierauf wurde das Rath- 1564. haus der Stadt von Grund auf neu erbaut.

Die ganze Eidgenossenschaft, Zürich und Bern ausgenommen, errichteten jezt mit Carl IX. von Frankreich ein Schirmbündnis, welches so lange der König lebte und 7 Jahre nach seinem Tode fortdauren sollte; unsre Stadt trat ebenfalls in dasselbe, jedoch mit dem Anhang, wenn der König die Evangelischen nicht verfolge, und die unsern Kaufleuten zugesagte Artikel halte. Der Bund wurde in Paris beschworen, wohin von hier der Rathsherr Anthoni Gerber als Gesandter geschickt wurde.

Obschon Anno 1457 durch den Spruch zu Bern, und durch eine Summe von 8000 Gl. die Stadt St. Gallen von der Abhängigkeit des Klosters St. Gallen befreyt geworden, so blieben doch von da an beyden Partheyen Rechtsame, in des andern seiner Gerichtsbarkeit, übrig, die

sie

sie nicht nur an der freyen Ausübung der Souverainitet hinderten, sondern auch beyden Theilen Anlas zu verdrüslichen Streitigkeiten gaben. Die Stadt St. Gallen hatte z. B. in dem Kloster annoch die hohe oberkeitliche Malefiz; die halbe Besatzung des Hofgerichts; die Wacht auf dem Münster; die Schlüssel zu dem Heiligthum, neben andern Sachen in ihrer Hand; das Kloster hatte nicht weniger verschiedene Rechte und Besitzungen innert den 4 Creutzen der Stadt. Der damalige Abt Othmar II. verfiel jezt mit letsterer über verschiedene eben erwähnte Punkte
1566. in Streit, den endlich die 4 Schirmcantone des Stifts, Zürich, Lucern, Schweiz und Glarus zu Wyl beylegten. Der Vertrag der da geschlossen wurde, wird daher der Wylervertrag genannt. Er war vor beyde Theile äusserst wichtig. Die Cantone erkannten beyde als souverain und von einander unabhängig; die Rechtsame, die jeder Theil in des andern Gerichtsbarkeit hatte, wurden gänzlich aufgehoben; die Gerichtsbarkeit jedes Theils, in den Ringmauren der Stadt zu unterscheiden, wurde beschlossen, gemeinschaftlich eine Maur von 32 Schuh hoch zu verfertigen —

und

und da der Ort der Freyheit, für unversehene Todschläger, durch die Einmaurung des Klosters unterbrochen wurde, wurde jezt von den Eidgenossen beschlossen: Daß die Stadt sie in ihrem Bezircke, nach ihrem Belieben, verlegen möge. Von da an wurde der Plaz bey und um St. Laurenzen Kirchen dazu bestimmt, und ist es noch. Keyser Rudolph II. bestätigte diese Freyheit hernach förmlich Anno 1587.

Es geschiehet nicht selten, daß solche Verträge, so sorgfältig und vorsichtig man auch mit Schliessung derselben zuwercke geht, annoch Lücken enthalten, und daß in der Folge der Inhalt derselben Misdeutungen unterworfen ist. Ein gleiches Schicksal hatte dieser Wylervertrag; 1569.
daher wurde er bald hernach zum zweytenmal durchgesehen; das zweydeutige erläutert, und das mangelnde ersetzt. Zugleich wurde ein Vertragsbrief, die Pfarrpfrunden und Collaturen innert den 4 Creuzen der Stadt betrefend, und An. 1509 zu Bischoffzell errichtet, gänzlich aufgehoben.

Zu immer mehrerer Befestigung der innern Ruhe wurden bald hernach, so wohl mit den sämmtlichen Eidgenossen, als dem Kloster St.

Gallen und andern benachbarten Staaten noch
1571. mehrere Verträge geschlossen, z. B. verglichen
sich alle Eidgenössische und zugewandte Orte zu
Baden, daß einer ohne alle Unkosten zu dem
ihm entwendten Gut greiffen möge, wenn es
auch schon in die dritte und mehrere Hand ge-
kommen wäre; Basel allein trat nicht in dieses
Verkommnis. In eben erwähntem Jahr erklärte
sich Carl IX. von Frankreich, in einem Patent
gegen die Stadt St. Gallen, daß ihre nach
Lion, und ganz Frankreich handelnde Kauf-
leute alle die Freyheiten geniessen sollen, welche
der schweizerischen Nation durch den ewigen Frie-
1572. den zukamen. In dem folgenden Jahr wurde
zwischen der Stadt und dem Stift St. Gallen
ein Vertrag, die gestohlnen Güter, und bald
1573. hierauf ein anderer, einige Mittelmarcken be-
treffend, errichtet.

1574. Jezt starb auch der sich um unsre Stadt
sehr verdient gemachte Prediger, Johannes
Keßler. Er war nach dem berühmten Bürger-
meister von Watt, der vornehmste Reformator
unsrer Kirchen — und überhaupt ein Mann,
der sich in der Geschichte, Poesie, Mathe-

matik

matik und den Morgenländischen Sprachen, sehr hervor gethan hat.

Nun wurde ein Vertrag zwischen der Stadt 1575.
St. Gallen und der Stadt Frauenfeld im Thurgäu errichtet, in Ansehung der Abzuggelder, und solche gegen einander aufgehoben. Bald hierauf verglichen sich das Stift und die Stadt St. Gallen mit einander, in Ansehung der Wohnungen der Stadt St. Gallischen Bürgern im Gottshaus, und im Fall daß sie darinn stürben, in Ansehung der zugebenden Erbfällen.

Sämmtliche Schweizer, und folglich auch 1578.
die Stadt St. Gallen, erhielten jezt eine weitläufige Bestätigung aller ihrer Freyheiten in Frankreich, und überdas die Erlaubnis, aller Orten in dem Königreich sich niederzulassen, ohne von der Einquartierung der Soldaten, Schatzung oder neuen Zöllen beschwert zu werden. Laut dem Register des Parlaments zu Paris vom 8 October erwähnten Jahrs. In dem darauf folgenden 1579.
wurden von der Oberkeit unsrer Stadt nützliche Verordnungen wegen des zu verkauffenden Garns gemacht, und der Garnmarkt um St. Lorenzen Kirchen verlegt. Zugleich wurde jezt durch einen

Vertrag der Abzug, zwischen der Stadt St. Gallen und der Stadt Bischofzell aufgehoben — und in eben erwähntem Jahr kaufte unsre Oberkeit von Albrecht von Breitenlandenberg die wichtige Herrschaft Bürglen, und setzte Conrad Friederich zum ersten Obervogt dahin.

Mit Frankreich erneuerten nun die gesamten Eidgenossen, Zürich ausgenommen, den Bund.

1582. Jezt lies die Oberkeit der Stadt St. Gallen das sogenannte neue Haus, nächst dem Klosterthor, zu einem Schulhaus für Knaben einrichten, und das Kaufhaus, zu deme es vorher gebraucht

1584. worden, nächst an das Brühlthor verlegen, wo es noch heut zu Tage steht. Erwähntes Haus wurde bald darauf zu einer Schule für Töchteren umgeänderet; Michael Seiler, ein reicher Bürger, stiftete 4000 Gl. zu diesem Bau.

So nahm unsre Stadt immer mehr an inneren Verbesserungen und Einrichtungen zu, theils durch die kluge Vorsorge der Oberkeit, theils durch den thätigen Handel der Bürger,

1585. der ihr Vermögen vermehrte. Um eben diese Zeit kaufte Junker Leonhard Zollikoffer die Herrschaft Altenklingen im Thurgäu an sich.

Alles dieses geschahe zu einer Zeit, die man in Ansehung des hohen Preises der Lebensmittel, elend nennen kann; aber eben dieser Umstand unterhielt den Fleis, die Thätigkeit und Arbeitsamkeit der Leuten, es schien, als bediente sich GOtt der Theurung, das Land zu segnen; noch heut zu Tage ist es so, daß wohlfeile Zeiten die Menschen träge machen und den Lastern die Thüre öfnen, klemme Zeiten hingegen spannen den Geist an, erwecken Nachdenken, und machen nach Arbeit begierig.

Von Anno 1563 bis auf diese Zeit, gab es in Ansehung des bürgerlichen Kriegs zwischen den Reformirten und Catolicken in Frankreich verschiedene neue Auftritte, an welchen die Eidgenossen bald mehr, bald weniger Antheil nahmen. Einer der wichtigsten derselben ist die bekannte Bartholomeische Mordnacht, Anno 1572. in welcher sowohl in derselben, als den nächst darauf folgenden Tagen, unzähliche Menschen durch das Schwerdt fielen; dem ungeachtet aber boten die in den Staub gedrückt zu seyn vermeinten Reformirten, in der äussersten Verzweiflung, auch den äussersten Kräften auf, und

erhielten neuerdingen einen anständigen Frieden; jedoch erfuhren sie bald wieder neue Drangsalen, besonders nach dem Tode des Herzogs von Anjou und Königs Heinrich III. entwickelten sich die innerlichen Bewegungen neuerdingen. Beyde Religionen in der Eidgenossenschaft, erlaubten ihren Glaubensbrüdern unter ihnen starke Werbungen— Endlich offenbarte sich selbst unter den Eidgenossen ein Mistrauen, das täglich wuchs, das sich auf das Gerücht eines grossen Bundes wider die Reformation, und eines gegenseitigen Verständnisses unter den Reformirten gründete. Zulezt
1586. erfolgte nach der sogenannte Borromeische oder engere Bund, der sieben Catholischen Orte, in welchem sie sich verbanden: Den alten Catholischen Glauben fest zu halten und einander wider alle Angriffe desselben zu vertheidigen.

Dieser, und der unmittelbar darauf mit Philipp II. von Spanien errichtete Bund erweckte bey den sämtlichen reformirten Orten gros-
1587. ses Aufsehen. Jedoch zogen jezt wieder 16000 reformirte Schweizer dem König von Navarra nach Frankreich, der für die Parthey der Hugenotten war, zu Hilfe. Es befanden sich 70 St. Galler

unter Hauptmann Alexander Stauder dabey, wider das scharfe oberkeitliche Verbott. Fabian von Dohna war der Anführer des ganzen Heers. Durch Krankheiten wurde die ganze Armee sehr geschwächt. Von unsern Bürgern kamen nur 20 wieder nach Hause. Diese wurden zur Verantwortung gezogen, endlich aber wurde ihnen aus Gnaden das laut des Mandats verwirkte Burgerrecht wieder geschenckt.

Jezt beschäftigten verschiedene innerliche Unruhen die ganze Eidgenossenschaft. Zwey Bürger von Müllhausen misvergnügt daß sie von ihrer Oberkeit gestraft worden, beschwärten sich darüber bey den 7 catholischen Cantonen, über ihre Oberkeit. Diese, da sie den Streit vermitteln wollten und (weil sie die Parthey der Bürger nahmen) bey der Oberkeit in Müllhausen kein Gehör fanden, schickten ihnen die Bundsbriefe zurück. Die Sache zwischen den Bürgern und der Oberkeit wurde so schlimm, daß zulezt die fünf übrigen Cantone Müllhausen überrumpelten, mit Sturm eroberten und die Ruhe wieder herstellten. Bald darauf beschäftigte Genf alle Eidgenossen und besonders die Berner. Zu 1589.

Basel

1591. Basel entstunden zwischen der Oberkeit und ihren Unterthanen wegen den Auflagen Streitigkeiten, die den Eidgenossen viel zu schaffen machten. Nun waren solche Unruhen unter den benachbarten Appenzellern entstanden. Dieser ihre Oberkeit verbott den reformirten Einwohnern des Fleckens Appenzell, den reformirten Gottesdienst auf Gaiß zu besuchen. Einige Landleute widersetzten sich dem Rath mit Thätlichkeiten. Die herbeyeilenden Gesandten der Eidgenossen, konnten nicht anders Friede schaffen, als indem sie das Land, die Regierung, Aemter und gemeine Güter theilten. Seit dieser Zeit bewohnen die römischgesinnten den innern, die Reformirten aber den äussern Rhoden.

1594. Von dem König in Frankreich erhielten jezt die St. Galler, Schaffhauser, und andere Schweizer die Bestätigung, in Frankreich und allen Orten die unter französischer Bottmässigkeit stehen, zu wohnen, zu kommen, zu gehen, oder bleiben zu dürfen, wie es das beste ihrer Handlung erfordere, ohne geschätzt oder zu einigen Steuren gezwungen zu werden.

Die Oberkeit und Bürgerschaft unsrer

Stadt

Stadt wetteiferten um diese Zeit, den innern Wohlstand derselben zu befördern. Erstere hatte das Kloster St. Catharina mit allen noch demselben zu gehörenden Gütern an sich gelößt, und 1594.
sich entschlossen, es zu einem Gymnasio für die Jugend einzurichten, in welchem, neben der Religion, Sprachen und andre freye Künste gelehrt werden sollten. In diesem edlen Endzweck wurde 1598.
sie von den zwey angesehenen Zollikofferschen und Kellerschen Familien und hernach auch von andern vermögenden Bürgern, durch reichliche Stiftungen unterstüzt. Es wurde ein Schul-Rath gesetzt, welchem Kraft des Stift Libells die Gewalt von Klein und Grossen Räthen übergeben worden, in Ansehung der Lehrern und andern Einrichtungen nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Zeiten und Umständen zu handeln.

Kurz hierauf erneuerte die Stadt St. 1602.
Gallen, nebst den übrigen Eidgenossen, Zürich ausgenommen, den Bund mit Heinrich IV. von Frankreich. In eben angeführtem Jahr wurde die Stauchenschau oberkeitlich angeordnet und mit wohleingerichteten Satzungen versehen. Die Leinwandhandlung war in einem so guten Flohr,

daß

1610. daß bald hernach einmal in einem Jahr 27632 Tücher geschaut wurden; eine Anzahl die alle vorhergegangene überstieg; man war genöthiget abermal eine neue Bleiche zu errichten, die man die Grosse, jezt die Creutzbleiche heißt.

In Italien wohin von hieraus um diese Zeit die Leinwandhandlung stark getrieben wurde, war der König von Spanien, Philipp II. mit dem Herzog von Savoyen Carl Emanuel in Krieg verwickelt; ersterm sandte der Abt von St. Gallen, einen Fahnen Hilfsvölker
1614. die in dem Savoyschen Schaden thaten. Um dieses zu rächen, ließ der Herzog verschiedene Stadt St. Gallische Kaufleute, nebst ihren Waaren gefangen nehmen, unter dem Vorwand der im Krieg gebräulichen Repressalien. Es wurden hierauf Gesandte an den Herzog geschickt, um ihm zu erklären, daß der Abt und die Stadt St. Gallen, zwey verschiedene Stände ausmachen, und daß hiemit die Hilfsvölker welche der Abt an Spanien überlassen habe, die Stadt gar nichts angehe. Die Sache erwuchs zu einem weitläufigen Proceß. Endlich nach vielem ausgestandenem Kummer, erhielten die Kaufleute ihre Frey-

heit

heit; von den weggenommenen Waaren aber, die sich auf 107000 Kronen beliefen, bekamen sie wenig wieder zu sehen. Die Lebensmittel waren um diese Zeit wegen den in unsrer Nachbarschaft entstandenen Unruhen, von welchen wir jezt gleich weitläufiger reden müssen, in einem sehr hohen Preis bey uns, den Wucher noch besonders immer höher trieb. Die Oberkeit that zwar die möglichste Vorsorge. Die Wucherer wurden dapfer gestraft, und den Bürgern von der Oberkeit das Viertel Korn um 1 Gl. ausgetheilt.

Von Klein und Grossen Räthen wurde jezt erkennt, daß hinfüro das Fest der Himmelfarth Christi wieder gefeyrt, und der Heidelbergische Catechismus eingeführt werde. Das Jahr darauf, wurde der Kirchenrath angeordnet. 1615. 1616.

In eben erwähntem Jahr brach in Deutland das erschröckliche Gewitter los, das sich schon eine geraume Zeit in demselben aufgezogen, und endlich durch alle deutsche Lande ausgebreitet hatte. In die 30 Jahre wurde in diesem Krieg alles jämmerlich verwüstet und verheeret, bey einer Million Menschen, opferten ihr Leben in demselben auf. Die wesentlichste Ursache dieses

unglücklichen

unglücklichen Kriegs war die Anfechtung der Protestanten in Böhmen, die sich hernach empörten, und die Wahl der Böhmen, des Churfürst Frioderichs V. von der Pfalz, zu ihrem König, anstatt des rechtmässigen König Ferdinands; zu diesem kam noch das Beginnen der Unirten oder Protestanten, die durch den Tod Keyser Rudolphs II. der zugleich zuvor ebenfalls König in Böhmen war, erledigte keyserliche Krone von dem Haus Oesterreich wegzuziehen.

Zu diesen Unruhen brachten noch andre in dem benachbarten Bündten aus, die blutige Auftritte verursachten. Die 3 Bünde waren mit den 7 alten Orten vereiniget, schlossen nun aber, da sie kurz vorher sich mit Bern vereinigt hatten, Anno 1601 noch ein Bündnis mit Frankreich. Es entstunden jezt zwey mächtige Factionen oder Partheyen. Eine, die es mit Oesterreich, Spanien, u. s. w. hielt, und der römischen Religion zugethan war; an ihrer Spitze war Planta, ein angesehener Bündtner. Die andere hielt es mit Frankreich. Beyde, die Franzosen und Spanier, suchten einander den Paß nach Bündten zu verschliessen; das Volk rottete sich in der Noth

zu

zusammen, und ein Theil klagte den andern als die Ursache der Händel an. Die spanische Faction behielt eine geraume Zeit die Oberhand. In Chur errichteten sie ein Strafgericht, liessen die Häupter der andern Parthie hinrichten, verbannten andere; die Gesandten der Eidgenossen, die kamen Frieden zu stiften, wurden von dem Pöbel mit Schimpf zurückgeschickt. Die Stände wollten sie nun mit Gewalt nöthigen, als eben die französische Parthey die Oberhand gewann, indessen besetzten die Eidgenossen die Gränzen gegen Meyland. Es wurde von der französischen Parthey ein neues Strafgericht errichtet, welches jezt den Spanischgesinnten ihre verübten Grausamkeiten vergalt. Dieses empörte aber diese letstere so sehr, daß Anno 1607 ein allgemeiner Aufruhr im Land entstund. Schon stund alles in den Waffen, da zween Greisen, der Ritter Sprecher und der Landammann Buohl den Pöbel noch bereden konnten, aus einander zu gehen; hierauf wurde ein drittes unpartheyisches Gericht gewählt und die äusserliche Ruhe und Ordnung wieder hergestellt.

Jedoch daurten die heimlichen Factionen

immer

1618. immer fort; und nun entzündete ein kleiner Zufall den schrecklichsten Krieg. Die Reformirten in Sondrio im Veltlin wollten eine Schule errichten; Rusca der Pfarrer widersetzte sich, und zugleich schlug Spanien den Bünden alle Gemeinschaft mit Meyland ab. Die französische Parthey setzte abermal ein schreckliches Strafgericht nieder. Rusca ward an die Folter geschla-
1620. gen und starb im Gefängnis. Dieses Schicksal brachte die catholischen Veltliner in Wuth, daß sie in verschiedenen Dörfern die Evangelischen überfielen, und sie ohne Unterschied ermordeten. Die Spanischgesinnten hatten Hilfe bey Oesterreich und Meyland gesucht. Der obere Bund wurde Oesterreich unterworffen; den Bretigauern wurden die Waffen genommen; durch Sclaverey und Verfolgung aber zur Verzweiflung gebracht, schlugen sie die österreichischen Soldaten mit Brüglen, von einer Gemeind zur andern tod, und leerten das Land von feindlichen Völkern. Plötzlich aber fielen die Oesterreicher zum zweytenmal ins Land, unterjochten es zum zweytenmal, und verübten unmenschliche Grausamkeiten. Hunger und Pest verheerten das Land zugleich.

Alle diese Unruhen hatten den traurigsten Einflus auf uns, und fast die ganze Schweiz. Der häufige Durchmarsch französischer und anderer Völker durch dieselbe und besonders durch unsre Gegend nach Bündten und Deutschland, verursachte vielen Widerwillen, Streit und Uneinigkeit. Anno 1610 zogen 20 Fahnen keyserlicher Völker, unter Befehl des Grafen von Vaduz, durch der Stadt Gerichte. Man sahe sich besonders bey uns dieser Truppen wegen genöthiget auf guter Hut zu seyn, zumal da ihnen in der Abt St. Gallischen Landschaft, Wohnungen und andre Bequemlichkeiten verschaft wurden. In der Folge da die Bündnerischen Unruhen sich vermehrten, wurde das Zeughaus erweitert und mit Canonen vermehrt. Die Wach- 1618.
ten der Stadt wurden verstärkt und zwey Fahnen Bürger, nebst fremden Handwerksgesellen ausgeschossen und zum stündlichen Aufbruch bereit gehalten. Zu Arau wurde eine evangelische 1620.
Tagleistung gehalten. Der grosse Rath wurde hier öfter ausserordentlich versammelt; die Bürger wurden auf die Zünfte zusammen beruffen und zur Wachtsamkeit vermahnt; ein jeder mußte

bey

bey dem Eid den Zustand seiner Montur, Armatur und Munition anzeigen; es wurde ein geheimer Kriegsrath angeordnet. Eine Zeit lang stunde die Leinwandhandlung ganz still; alle Zusammenkünfte in den Trinkhäusern wurden verbotten; der Einlas der vorher bey dem Speiserthor war, wurde jezt zum Platzthor verlegt; Um die Stadt noch mehr zu befestigen, wurde der neue Thurm erbaut. Das Unglück stieg nun auf einen noch höhern Grad, da der Preis der Lebensmittel sich immer vermehrte, der Mutt Kernen galt über 16 Gl.; das Münzwesen war dabey im höchsten Grad verderbet, ein Reichsthaler galt bey uns 3 Gl. 20 Kr. und im Reich gar 10 Gl. Die Pest endlich, die bey uns und in der Nachbarschaft bey tausenden wegrafte, machte das Elend vollends unbeschreibbar. Dieses ist ein Beyspiel solcher Zeiten, das man sich sorgfältig vor Augen stellen sollte, wenn man die Folgen überdenken will, welche der Stillstand der Handlung und die sinkende Nahrung auf uns haben würde.

Geist- und weltliche suchten den eingerissenen Unordnungen zu wehren; es wurde von dem

der

benachbarten Canton Appenzell, dem Stift und der Stadt St. Gallen eine Zusammenkunft gehalten, dem hohen Preis des Gelds und andern eingerissenen Uebeln zu steuren, aber wenig erhebliches ausgerichtet. So wohl unsre Oberkeit als die bemittelten Bürger erschöpften sich beynahe an milden Beysteuren für einheimische und fremde Nothleidende. Endlich wurde doch dem unerhör- 1621.
ten Verderben des Münzwesens gesteuret, und der Reichsthaler wieder auf 1 Gl. 30 Kr. herunter gesezt. Vermittelst dessen und der guten Ordnung und Sicherheit die im Land gegen das in Menge zugelaufne Hudelgesind durch Bewachung der Gränzen, Patrouillen, u. s. w. gehalten wurde, keimte der Fleis den die obwaltende Noth sehr vermehrte wieder so gut, daß die Leinwandhandlung wieder empor kam und in dem folgenden Jahr 27800 Leinwandtücher ge- 1622.
schaut und verkauft wurden.

Indessen da das Verderben noch immer in Deutschland und Bündten wüthete, schlichen sich auch Furcht und Mistrauen immer mehr in unsre vaterländische Gränzen ein. Es wurden zwar öftere Tagsatzungen gehalten, auf welche unsre

Stadt ihre Gesandte ebenfalls schickte, jede Religionspartheÿ hielt indessen ihre eigne Zusammenkünfte. Endlich aber arbeiteten sämmtliche Eidgenossen mit den Franzosen an einem Frieden in Bündten, und da Güte nichts half, wurden durch einen förmlichen Krieg die sämtlichen feindlichen Besatzungen von ihnen aus Bündten verjagt. Bey dem, deswegen immer anhaltenden Durchziehen der fremden Völker durch der Stadt
1625. Gebiet, wurde nun für gut befunden, das Brühl- und Speiserthor beschlossen zu halten.

Die Oesterreicher hatten sich jezt gleichwol zum drittenmal Bündten bemächtiget und unbeschreibliches Elend unter den Einwohnern angerichtet. Die weitern Anstalten die hierauf bey uns und andern eidgenössischen Orten gemacht wurden, zeugten von noch weiter aussehenden kriegerischen Sorgen und Unruhen. Unsre Bürger glaubten sich nicht mehr sicher, viele flüchteten
1628. ihr Gut weg, so daß die Oberkeit sich genöthiget sahe, durch ein Mandat dieses wegflüchten ernsthaft zu verbieten, und die Bürger zu ermahnen Gut und Leben bey einander zuzusetzen. Man warb abermalen einen Fahnen fremdes Volk, ernannte

Haupt-

Hauptleute und setzte sich auf alle Weise in einen guten Vertheidigungsstand. Noch suchte uns GOtt bey all diesen betrübten Umständen wieder mit Hunger und Pest heim. In dem Neujahrallmosen wurden über 9000 einheimische und fremde 1629
gezählt, welchen Allmosen ausgetheilt wurden; überdas schickte die Oberkeit noch auswärts in Schwaben und der Pfalz an beschädigte und verunglückte Städte einige 1000 Gulden.

Zu Baden wurden wieder verschiedene Tagsatzungen nacheinander gehalten; sämmtliche Eidgenossen verbanden sich auf das engste miteinander, und trafen Anstalten zur Sicherheit und Bewahrung der Gränzen. Der Stadt und dem Stift St. Gallen, wie auch dem Land Appenzell, wurde die Bewahrung des Rheinthals und Thurgäu's anvertraut. Diese vorsichtige Veranstaltungen waren um so nöthiger, da der berühmte Held Gustaph Adolph, König in Schweden, sich der Unirten in Deutschland angenommen hatte, immer mehr glückliche Progressen machte, und sich allmählig mit seiner Armee den schweizerischen Gränzen näherte. Der Abt von St. Gallen hatte die Vorsicht, seine beste

beste Sachen aus dem Kloster zu flüchten. Dagegen nahmen viele aus Schwaben ihre Zuflucht nach der Schweiz; der Graf von Königseck nebst seiner Gemahlin und Familie kam nach St. Gallen. Der König von Schweden wollte nun selbst mit den reformirten Eidgenossen in ein besonders Bündnis tretten, allein sie schlugen den Antrag aus, und erklärten sich zur strengsten Neutralitet.

1631. Die Väter unsrer Stadt waren bey all diesen besorglichen Auftritten für die Erhaltung ihrer Gerechtsamen sehr aufmerksam. Erhielten auch in angeführtem Jahr von Keyser Ferdinand II. die Bestätigung aller von jeher erlangten Freyheiten.

1633. Hierauf belagerte der schwedische General Horn, Constanz, worauf sogleich IV. catholische Cantone 3000 Mann in das Thurgäu zur Beschützung desselben sandten. Beynahe wären die Eidgenossen unter sich selbst in kriegerische Zerwürfnis zerfallen, indem ungeachtet aller Protestationen der Reformirten, die genaueste Neutralitet gegen Schweden zu beobachten, die Catholischen immer mistrauisch gegen sie waren, und glaubten sie stünden mit den Schweden in

einer geheimen Verbindung. Sie nahmen Kesselring, einen Bürger von Zürich der Obristwachtmeister im Thurgäu war, als einen Landesverräther gefangen und folterten ihn; es wurden viele Tagsatzungen gehalten. Die Stadt St. Gallen war von Seiten des Stifts diesem Argwohn ebenfalls ausgesezt; indessen fuhr man bey uns fort, sich gegen alle kriegerische Anfälle, in die nöthige Verfassung zu setzen; zu diesem Ende wurde nun das Wachthaus auf der Berneck erbauet, und 3 Thore der Stadt immer verschlossen gehalten.

Noch daurten die schrecklichen Bündtnerischen Unruhen immer fort; die Lebensmittel waren wider in einem hohen Preis und die Pest raffte in diesem Jahr bey 2000 Bürger und Fremde weg. Jezt reiste der Herzog von Rohan von Seiten Frankreichs mit 7000 Mann hier durch nach Bündten, um denen von den Spaniern noch immer sehr gedrängten Einwohnern zu Hilfe zu kommen; man behandelte ihn hier mit allen seinem Charakter zukommenden Ehrenbezeugungen, seine Leute waren während seinem Aufenthalt auf dem grossen Brühl gelagert. Er eroberte 1634.

1635. das Veltlin vermittelst Eidgenössischer Hilfe, besetzte die vornehmsten Pässe, und befestigte sich durch starke Schanzen gegen den immer zurückkehrenden Feind. Endlich drangen die Bündtner des Krieges müde, auf eine gänzliche Räumung ihrer Lande, empörten sich selbst gegen die Franzosen, vertrugen sich mit Spanien und Oesterreich, und erhielten so den Frieden.

1636. Noch immer wüthete aber das Kriegsfeur in Deutschland; und noch immer war man mit dem Durchzug keyserlicher Völker beschwert. Doch lies man jezt nicht mehr als 10 = 12 Officier durch die Stadt. Die Gemeinen mußten ob den Bergen der Stadt hinziehen. Merkwürdig ist, daß in angeführtem Jahr, in einem Tag 45 Aemter besetzt werden mußten. Fanatismus und Schwärmerey die immer von Zeit zu Zeit ihr Haupt emporgehoben und besonders sich jezt wieder stark zeigten, beschäftigten die Oberkeit nicht wenig, wurden aber durch kluge Anstalten unterdrückt.

1638. Schon wurde man wieder in neue Unruhen gesezt durch die glücklichen Progressen die der

schwedische

schwedische General, Herzog Bernhard von Sachsen-Weymar, durch verschiedene Siege im Elsas und am Oberrhein gemacht hatte, und sich den schweizerschen Gränzen näherte. Wie andrer Orten in der Eidgenossenschaft, so wurden auch hier alle Anstalten gemacht sich benöthigten Falls entgegen zu setzen. Ohngeachtet aller grossen Unkosten die diese Umstände verursachten, schickte doch die Oberkeit in diesem Jahr noch hin und wieder an verunglückte Städte einige 1000 Gulden.

Einen beträchtlichen Schrecken mußten jezt unsre Kaufleute, die sich in Lyon niedergelassen hatten, erleiden. Sie wurden von einem französischen Commissario um 40000 Livres angelegt dem König zu bezahlen. Sie setzten zwar ihre Persohnen und Waaren so gut es möglich war in Sicherheit, und ersuchten die Eidgenossen bey dem König um Aufschub anzusuchen, mußten auch am Ende zwar nichts bezahlen, erlitten aber an ihrer Handlung gleichwohl einen mercklichen Schaden. 1639.

Die Evangelischen Städte und Orte, Zürich, Bern, Basel, Schafhausen, Appen- 1640.

zell

zell Aussere Roden, und St. Gallen errichteten jezt einen Vertrag in Ansehung des Abzugs; und obschon die Oberkeit in eben diesem Jahr einige 1000 Gulden an Verunglückte ausgetheilt hatte, erkaufte sie annoch die Herrschaft Buchweil um 9000 Gulden.

Die Bewahrung und häufige Besatzung der Gränzen während diesen unruhigen Zeiten, verursachten überall grosse Unkosten. Zürich und Bern machten eine Auflage auf Stadt und Land, die aber eine gefährliche Meuterey der Untertha-
1641. nen nach sich zog. Zuerst empörten sich die Bauren des Bernergebiets; wurden aber durch Gesandte von Zürich, Glarus, Basel, Schaf-
1645. hausen und St. Gallen wieder begütiget. Ihnen folgten die Zürcher Bauren, und diese wurden mit Gewalt wieder in Ordnung gebracht. Um eben diese Zeit hatte die Oberkeit den Apfelberg im Rheinthal um 20000 Gl. erkauft. So erhöhte und vermehrte unsre Oberkeit die Ehre und das Ansehen unsrer Stadt zu einer Zeit, wo die Ausgaben zur Bewachung der Gränzen, Erhaltung der Sicherheit und Unterstützung der Nothleidenden fast unerschwinglich gewesen waren.

Der

Der schwedische General Wrangel eroberte nun Bregenz, und belagerte Lindau. Die Eidgenossen besetzten sogleich aller Orten an dem Rhein und Bodensee ihre Gränzen. 200 Mann St. Galler lagen in Altstetten im obern Rheinthal in Besatzung. Wir haben schon angemerckt, daß Deutschland in diesem 30jährigen Krieg in Grund verderbet wurde. Wir haben aber auch gesehen, daß die um uns wüthende Kriegsflamme auch uns in die bedenklichste Umstände versetzte. Unser ganzes Vaterland genoß zwar durch die Klugheit und Standhaftigkeit der Regenten den Frieden im Land, jedoch mußten wir auch einen Theil der allgemeinen Straffen tragen. Klugheit, Standhaftigkeit und Wachsamkeit der Oberkeit, Gedult und Fleis der Bürger, hatten aber doch die Sachen in einen solchen Stand gebracht, daß sie sich sowohl selbst aufrecht erhalten, als auch noch andere unterstützen konnten. An ihrem Beyspiel können wir lernen, daß wie mehr Mittel man aufsucht, die einmal erworbenen Kräfte zu erhalten, wie mehr Hilfe hat man in Nothfällen, und um so viel fester ist unser Glück gegründet. Diese Regel verdiente um so mehr von 1646.

uns

uns in ernsthafte Ueberlegung gezogen zu werden, da die Handlung unsre einzige Nahrungsquelle ist. Es fehlt uns nicht an thätigen, sinnreichen Männern, die mit Klugheit Unternehmungen gewagt, und auch die entferntesten Wege ausfündig gemacht haben, ihre Produkte abzusetzen, nichts desto weniger bleibt uns aber doch der Wunsch übrig, daß eben dieser thätige, sinnreiche Geist sich allgemeiner verbreitete und hie und da noch herrschende, und gewiß unserm Wohlstand schädliche Vorurtheile zerstreuen möchte, es ist nicht zu zweifeln, daß unsre Manufacturen dadurch mehrere Festigkeit, Veränderung und Wachsthum bekämen.

Zweiter Zeitraum.

Die Stadt St. Gallen eine freye, unabhängige Republik, und ein zugewandtes Ort der Eidgenossenschaft.

Endlich machten auch die kriegenden Partheyen in Deutschland, zu Oßnabrück in Westphalen, einen Frieden, in welchem durch die Bemühung 1648. des Burgermeister Wettstein von Basel, sämtliche Eidgenössische Cantone, und zugewandte Orte, folglich auch die Stadt St. Gallen, für einen freyen und vom Reich unabhängigen Staat, von den deutschen Fürsten erklärt wurde, für den sie sich zwar schon lange betragen hatten.

Kurz hierauf gerieth die Stadt mit dem 1650. Stift St. Gallen unter dem damaligen Abt Pio wie schon öfter unter seinen Vorfahrern in Mishelligkeiten in Ansehung der Erbfällen, der Bürgern Güter im Gotthauß, des Leheneids und andrer Punkten mehr; sie wurden aber durch

einen

einen Rechtsspruch der 4 Schirm-Cantone des Stifts zu Rapperschweil, wieder mit einander verglichen; der Spruch wird daher der Rapperschweiler-Spruch genannt.

1652. Bald hernach wurden die Gränzen des Basler- und Solothurner-Gebiets mit Eidgenössischen Truppen besetzt, da lotharingische Völker um sie herumschweiften und sie beunruhigten. Eine Anzahl St. Gallische Mannschaft lag bey diesem Anlas in Basel in Besatzung.[1]

1653. Nun erregten die Entlibucher Bauren, im Canton Lucern, eine gewaltige Empörung, die sich hernach weiter durch das Basler- und Solothurner-Gebiet ausbreitete. Erstere besonders führten mächtige Klagen gegen ihre Oberkeit. Es gab feine Verführer unter ihnen; die meisten waren verführt. Es waren ihrer bey 30000 die einen Bund gegen ihre Oberkeit geschworen hatten, ihr eine Menge Artikel vorschrieben, und die Gesandten der übrigen Cantone gefangen nahmen. Claus Leuenberger ein Berner Baur, war ihr oberster Anführer, schon hatten sie bereits die vornehmsten Pässe eingenomen; ein Theil belagerte Lucern; ein andrer stund

verschanzt vor der Stadt Bern. Alle Orte bewafneten sich hierauf auch, und zogen gegen diese Aufrührer ins Feld. St. Gallen sandte zwey Fahnen Volk zu Hilfe; diese zogen mit den Zürchern nach Mellingen, und halfen ihnen die Feinde schlagen; die Berner siegten bey Herzogenbuchsee ebenfals über sie, und die Völker von Uri trieben die Entlibucher zu paaren. Die Ruhe wurde nun wieder hergestellt. Ueber 20 der Haupt-Aufrührer enthauptet; alle mußten helfen die Kriegskosten bezahlen, und ihren Herren wieder auf das neue huldigen.

Kaum war die Ruhe wider hergestellt; 1655.
so zündete der eingewurzelte Religionshaß, unter den Eidgenossen selbst einen Krieg an. Einige Familien des Cantons Schweiz hatten die Reformirte Religion angenommen, und zogen nach Zürich. Zufolge des Landfriedens, begehrten und baten die Zürcher, diesen Leuten ihre Güter und Habseligkeiten verabfolgen zu lassen. Dagegen eignete die Oberkeit von Schweiz, sich vielmehr dieselben zu, und ließ andere, die Mine machten die Religion ebenfals zu ändern, hinrichten. Es wurden Tagsatzungen gehalten, allein

allein das Bemühen der unpartheyischen Stände und ihrer Gesandten waren vergeblich. Mitten im Winter, stunden mehr als 30000 Schweizer im Feld. Die Catholischen Stände schlugen sich zu Schweiz. Zürich wurde von Bern unterstützt. Indessen belagerte Zürich Rapperschweil vergeblich, und Bern wurde bey Vilmergen geschlagen. Zürich und Bern nebst den 5 Orten
1656. nahmen nun einen Frieden an, den die übrigen Orte gemacht hatten. Während diesem Krieg, den man den Rapperschweilerkrieg heißt, beobachtete die Stadt St. Gallen die genaueste Neutralität, jedoch aber warb man zur Sicherheit und Bedeckung der Stadt 600 Mann Infanterie, und 100 Cavallerie; nach erfolgtem Frieden wurden diese Völker wider abgedankt.

1663. Von gesammten 13 und zugewandten Orten der Eidgenossenschaft, wurde jezt mit **Ludwig XIV.** König von Frankreich ein **Bündnis** errichtet und zu **Paris** beschworen. Kraft einer Menge Patente, Declarationen, u. s. w. sollten alle Eidgenossen mit Leib, Gut und Kaufmannschaft von Zöllen, Abgaben und Beschwerden frey seyn. Da sich aber jezt diese Krone immermehr

um die Aufnehmung der Finanzen bekümmerte, entstunden nicht nur in neuern Zeiten, sondern damals schon verschiedene Einschränkungen und daher Schwierigkeiten bey den handelnden Städten in der Schweiz. Man drang auf die Hebung der Beschwerden, Arresten, neuer Bureaux, u. s. w. Man verhies einander alles; Der Bund wurde beschworen; Aber alle Betreibungen der Eidgenossen waren nachher nicht mehr im Stand die nicht genugsam erörterten Beschwerden mehr abzuschaffen.

Bald hätte jezt der unglücklicheingewurzelte Religionshaß die Eidgenossen schon wider gegen einander in die Waffen gebracht. Einmal wegen einer liederlichen Familie, von welcher der Vater zur römischen Religion übergetretten, dem die Zürcher seine Kinder nicht wollten verabfolgen lassen. Ein andermal wegen einem Trupp muthwilliger Soldaten aus den Ländern, welche bey ihrem Durchmarsch, eine evangelische Gemeinde, an ihrem Gottesdienst hinderte, und von denen nun einige tod geschlagen wurden; sämtliche unpartheyische Orte, erstickten indessen durch ihre Klugheit, das Feur noch in 1664.

Zeiten

Zeiten in der Asche. Unserer Stadt die an dieser Vergleichung ebenfalls gearbeitet hatte, wurde von sämtlichen löbl. Cantonen zugestanden, nun für immer zu den alljährlichen Jahrechnungs Tagsatzungen ihre Gesandten schicken zu dürfen. Die Postämter Zürich, St. Gallen und Lyon richteten Verkomnisse mit einander auf. Auch kaufte unsre Oberkeit in erwähntem Jahr das sogenannte Ruggengut oder Scherbenhof zu Weinfelden, um 16000 Gl.
1665. und in dem darauf folgenden Jahr die Gerichtsherrlichkeit Amrischweil für den Spital um 980 Ducaten, und da jezt zu Arau eine evangelisch-eidgenössische Conferenz wegen verschiedenen Angelegenheiten gehalten wurde, schickte die Stadt zwey Gesandte dahin.

1668. Ludwig der XIV. drang jezt mit dem Prinzen von Conde in die Grafschaft Burgund, und nahm innerthalb 14 Tagen dasselbe ganz ein; dieses erweckte bey den Eidgenossen so viel Aufsehen, daß sie nöthig fanden, sich in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Bey diesem Anlas wurde das eidgenössische Defensional- oder Schirmwesen errichtet, vermöge welchem

jeder eidgenössische Canton und zugewandtes Ort, eine bestimmte Zahl Volk, in erforderlichem Fall in das Feld stellen muß. Die Stadt St. Gallen liefert zufolge dessen bey dem ersten Auszug 200 Mann, und einen Obristwagenmeister. In eben diesem Jahr, bestätigte die Stadt St. Gallen mit den acht alten Orten, den zwischen ihr und den Höfen des Rheinthals Anno 1471 gemachten Reb- und Weinlauf. Bald hierauf entstunden 1670. zwischen der Stadt und dem fürstlichen Stift, unter Abt Gallo, in Ansehung des Leinwand-Gewerbs Mißhelligkeiten, die aber durch die Vermittlung der 4 Schirmcantone bald wieder beygelegt wurden.

Um eben diese Zeit stunden die Eidgenossen mit Ludwig XIV. nicht in dem besten Vernehmen, theils wegen unbezahlter Dienst- und anderer Gelder, theils weil ihnen zugemuthet wurde, sie haben das Recht nicht, sich mit jemand aussert Frankreich zu verbinden; Indessen fuhren sie fort Frankreich Volk zubewilligen, jedoch mit dem klaren Anhang, solches weder gegen den Keyser, noch Holland, noch Brandenburg zu gebrauchen; zugleich hielten sich um diese Zeit

dene Gesandte in der Eidgenossenschaft auf; jeder hatte besondere Anträge und jeder suchte die Can-
1672. tons in sein Interesse zu ziehen. Der König von Frankreich nemlich, hatte die vereinigte Niederlande angefallen, und seine Eroberungen zimlich weit ausgebreitet; französische Truppen näherten sich des Sund- und Brisgäus; zugleich rückten auch keyserliche Völker an. Sechszehen Fahnen zogen ob den Bergen bey unserer Stadt vorbey. Es wurde aber sogleich eine starke eidgenössische Besatzung, worunter auch St. Galler waren, nach Basel gelegt, und hernach zu Baden das oben erwähnte Kriegs-Defensional von den anwesenden Kriegsräthen der Ständen, Schweiz ausgenommen, beschworen.

1675. Nun wurde die Formula Consensus oder das eidgenössische Glaubensbekenntnis errichtet, und von sämmtlichen evangelischen Ständen
1676. angenommen. Und da sich abermal französische und keyserliche Kriegsvölker um Basel versammelten, wurden zu Bedeckung der Gränzen, von den Eidgenossen der vierte Theil, der im Defensionale bestimmten Anzahl Volk dahin verlegt,
1678. und bald hierauf eben so viel da der Duc de

Crequi über den Baslerboden nach Rheinfelden marschirte; bey beyden Anlässen schickte die Stadt St. Gallen ihr Contingent ebenfalls. Da jezt 1681.
hierauf Ludwig XIV. Strasburg ohne Schwerdtstreich einnahm, und dahin reisete die Stadt zu besehen, giengen von sammtlichen eidgenössischen und zugewandten Orten, Gesandte ihm nach Ensisheim entgegen, ihn zu bewillkommen. In eben diesem Jahr wurde von der ganzen Eidgenossenschaft, die Anno 1671 von den sämtlichen Reichs Collegien in Regenspurg gemachte Schlüsse, in Ansehung der Handwerker und ihrer Misbräuche, ebenfalls angenommen.

Ludwig XIV. baute jezt die Vestung 1685.
Hüningen, neben die Stadt Basel, zu nicht geringem Verdrus der Eidgenossen. Die evangelischen Orte der Schweiz hingegen nahmen die von ihm verfolgten und verjagten Glaubensgenossen, die fleissigsten Fabricanten und Arbeiter schaarenweis auf, und versorgten sie liebreich. Vielen Fürsten, Ländern und Städten wurde durch ihre Auswanderung ein grosser Vortheil angebotten. Noch hatten die Franzosen nicht genug, die Evangelischen in ihren eignen

Landen ausgerottet zu haben, sie wiegelten über das den Herzog von Savoyen auf, das gleiche mit den Evangelischen in den piemontesichen Thä-
1686. lern vorzunehmen. Der Herzog lies sich wider sie einnehmen, und zog gegen sie aus; anfänglich thaten sie dapfern Widerstand, endlich aber mußten sie der Gewalt weichen. Viele 1000 derselben kamen in der Gefangenschaft um; die übrigen wurden von Fels zu Fels, von Kluft zu Kluft, wie die Gemse gejagt. Die Evangelischen Eidgenossen nahmen sich der Noth ihrer verfolgten Glaubensbrüder hilfreich und mitleidsvoll an; sie schrieben um ihre Befreyung und erhielten sie. Mitten im Winter kam eine grosse Anzahl von ihnen in die Eidgenössische Lande, und wurden in die evangelischen Städte vertheilt. Nach St. Gallen kamen ihrer über 300; man erschöpfte sich beynahe überall durch reiche Beysteuren und Reisegelder; verschiedene
1687. blieben hier und anderwerts in der Schweiz; endlich nahm sich der Churfürst von Brandenburg wesentlich ihrer an. Bey 2000 reisten aus der Eidgenossenschaft nach und nach in sein Land.

1688. Der König von Frankreich brach abermal

plötzlich

plötzlich mit seinen Waffen in das Reich, daher wurde wiederum eine Besatzung nach Basel gelegt, unter welchen 100 St. Galler waren. Die Eidgenossen beschlossen, die Waldstädte und die Stadt Constanz, wenn sie sollten angegriffen werden, in Schutz zu nehmen, laut der in der Erbvereinigung bedungenen Neutralitet. Indessen 1689.
wurden doch die Eidgenossen ersucht, ihre Truppen aus Frankreich zurück zu beruffen, da sie diese wieder die Bünde gegen das Reich gebrauchen liessen; die Eidgenossen entsprachen dem Ansuchen nicht; sogleich wurde von dem Reich die Fruchtausfuhr gesperrt; bey uns und besonders in unserer Nachbarschaft, wurde die Noth und die darauf erfolgte Theurung, die Miswachs noch vergrösserte, unbeschreiblich. Bald hierauf 1690.
erlaubte zwar der Keyser den Eidgenossen 1000 Säcke Korn wöchentlich, von welchen 100 auf die Stadt St. Gallen kamen; aber auch diese Ausfuhr daurte nicht lange, da während dem Krieg, der Miswachs der Feldfrüchten fortdaurte, und noch vollends das Wetter einen grossen Theil der- 1692.
selben erschlagen hatte. Es entstunde jezt eine erschröckliche Hungersnoth; man sahe hin und 1693.

wieder Leute, die Gras assen wie das Vieh; viele wurden tod auf der Strasse gefunden, die am Hunger gestorben waren. Man hielt eine ausserordentliche Tagleistnng, und suchte nochmal bey dem Reich Hilfe, allein anstatt einer günstigen Antwort, beharrte der Keyser vielmehr auf seinem ersten Begehren; „ Daß die Schweizer ihre Truppen, die wieder die Bünde gebraucht wer-
1695. den, Frankreich entziehen sollen ". Endlich wurde Korn aus Italien und von Marseille beschickt, wordurch der grösten Noth in etwas gesteurt wurde. Während derselben nahm unsre Oberkeit der Armen sich väterlich an; in einer einzigen Spend wurden 8790 Brodte ausgetheilt. Mit dem benachbarten fürstlichen Stift lebte die Stadt um diese Zeit, unter der Regierung des gelehrten und allgemein geliebten fürstlichen Abt Coelestino I. im besten Vernehmen. Da Er jezt zu der Cardinalswürde erhoben worden und nach Rom reiste, wurde er von 50 der angesehensten Kaufleuten begleitet.

1697. Aber bald darauf unter seinem Nachfolger, dem fürstlichen Abt Leodigario Burgisser entstunde ein recht weit aussehender Streit, zwischen

dem fürstlichen Stift und der Stadt St. Gallen. Kraft der Anno 1549 und 1650 errichteten Verträge, sollten jene bey ihren gewohnten Creutzprocessionen, Creutz und Fahnen unterschlagen durch die Stadt tragen; Nun geschahe es, daß den 23 Aprill angeführten Jahrs, ein Conventual des Klosters, bey einer solchen Creutzfahrt, sein Creutz aufrecht durch die Stadt trug, wieder die Verträge, und wieder die, von Seiten der Stadt ihm dagegen gemachten Erinnerungen. Die Stadt machte dem fürstlichen Stift freundnachbarliche Vorstellungen, in Zukunft Creutz und Fahnen den Verträgen gemäß zu tragen; erinnerten anbey, daß wenn es nicht geschähe, und von einem hitzigen Bürger, einem Priester etwas unbeliebiges begegnen wurde, man alsdann ausser Schuld seyn wolle. Bey einer grossen Creutzprocession die hierauf Sonntags den 25 Aprill erfolgte, trug der eine Priester das Creutz auf dem Arm, der andere aufrecht auf der Brust; man machte Erinnerungen dagegen, denen aber nicht entsprochen wurde. Der dabey zu Pferd sich befindende P. Official Egydius Stadelmann, befahl hierauf mit dem Zug inne zu

halten

halten. Der Stillstand machte die anwesenden Bürger einen feindlichen Ueberfall vermuthen und veranlaßte sie zu den Waffen zu greiffen. Der Rath der sich in der Kirchen befand, versammelte sich auf dem Rathhaus; die Bürger lieffen aus der Kirche zu den Waffen. Dieses war der Erfolg der Procession die zu dem Speiserthor einzog. Bald hierauf kamen die Gemeinden Bernhardzell, Hagenweil, Gossau, ꝛc. durch das Multerthor, ebenfalls mit ihren Creutz und Fahnen durch die Stadt; abermal trugen zwey Priester ihre Creutze aufrecht an der Brust. Der anwesende Herr Burgermeister Hiller machte dagegen Einwendungen, da aber der mitreitende fürstliche Fiscal antwortete: „Man werde Red und Antwort dafür geben", liesse man die Leute passiren.

Nachdem das Volk in der fürstlichen Kirche versammelt war, schickte man von Seiten der Stadt Gesandte an die fürstlichen Pfalzräthe, und ließ sich über die vorgenommene Neuerung beklagen. Man antwortete: „Man habe nicht wider die Verträge gehandelt". Nach verschiedenen hin und wieder geschickten Gesandschaften, und gehaltenen Unterhandlungen, verlangte man von

Seiten des fürstlichen Stifts, Creutz und Fahnen auf eben die Weise, wie sie wären in die Stadt gebracht worden, wieder zurück tragen zu lassen. Die Stadt schlug es ab, und wollte den Durchzug nicht anders, als nach den Verträgen erlauben; Creuz und Fahnen wurde nun in der Kirche behalten, und das Volk sollte ohne dasselbe heimziehen; dieses, da es die Bürger der Stadt an dem Klosterthor mit Ober- und Untergewehr stehen sahe, fieng an die Degen zu wetzen; von beyden Seiten erfolgten hitzige Wortwechsel; Unvermeidlich wäre ein heftiges Blutbad gewesen, wo nicht ein Bürger noch in Zeiten das Klosterthor beschlossen hätte; Jezt da man in Ungewißheit war, ob nicht noch ein Angrif erfolgen möchte, wurden zur Vorsicht einige Canonen aufgeführt; die fürstlichen Räthe aber liessen das Volk durch das hintere oder Carlsthor abziehen. Die Bürgerschaft legte hierauf die Waffen nieder und führten die Stücke wieder ins Zeughaus; Jedoch da von Seiten der fürstlichen Unterthanen Drohungen gebraucht wurden, liesse man bey den fürstlichen Räthen anfragen: Wessen man sich zu versehen habe? Die Antwort war: „ Man werde den

Vorfall

Vorfall an Ihro fürstlich Gnaden berichten, der sich eben zu Einsidlen aufhielte.„

Bey der Ungewißheit der Lage der Sachen, hielte die Stadt für rathsam, sich in gute Verfassung zu setzen. Man berichtete den Vorfall nach Zürich, Bern, Basel: fertigte Gesandte nach Appenzell Ausroden ab; warb 100 Appenzeller und bewafnete sie; die Appenzeller stellten Feurzeichen und Hochwachten auf, musterten das Volk, besetzten die Pässe, und machten alle Anstalten, der Stadt auf den ersten Wink mit etlich 1000 Mann beyzuspringen. Es geschahen von Seiten des fürstlichen Stifts, wiewohl fruchtlos, Erinnerungen an die Appenzeller.

Die Sache bekam ein immer gefährlicheres Ansehen. Die Stadt wurde mit 3000 Mann fürstlichen Völkern umgeben, die sich zu St. Fiden und St. Georgen lagerten; 200 Mann wurden in das Kloster verlegt; die Wachten gegen das Appenzellerland aufgeführt; zu Rorschach auf dem Damm, wurde grobes Geschütz aufgepflanzt. Beyde Theile, die Stadt und das Stift führten einige hölzerne Wercker Barricaden auf — und so stunde man 12 Tage gegen einander in den

Waffen.

Waffen. Den 23 May versahe sich wirklich jedermann eines Angrifs — und unfehlbar wäre einer erfolget, wenn nicht durch die Leitung der göttlichen Vorsehung, und durch die fleissige Unterhandlungen, der zu Rorschach, zu Beylegung der entstandenen Streitigkeiten, versammelten Herren Gesandten, der löblichen 4 Schirmorte solcher wäre verhütet worden. Es wurde nun ein Waffenstillstand geschlossen; von beyden Seiten die Waffen niedergelegt; die fremden Truppen abgedankt; die Thore wieder eröfnet. Endlich wurde der Streit dahin vermittelt, daß die Stadt dem Stift 3800 Gl. an Geld erlegen; dieses hingegen in Zukunft bey den Processionen, Kreuz und Fahnen laut den alten Verträgen, durch die Stadt, unter sich tragen, doch das Creuz nicht mehr wie zuvor auf dem Arm, sondern an einer Schnur am Hals hangend und um den Leib gebunden. Welche Art das Creuz zu tragen, erwähnter Abt Leodigarius aus 5 vorgeschlagenen Weisen selbst erwählte. So endigte sich dieser weit aussehende Handel, den auf einer Seiten böse Rathgeber und eingewurzelter Religionshaß, entzündete und

vermehrte,

vermehrte, und auf der andern eine allzustarcke Anhänglichkeit an alte Rechte, die eben nicht allemal und zu allen Zeiten mit dem wahren Interesse eines Staats übereinkommen.

Diesem Vorfall ist die Stadt St. Gallen, die Errichtung der Grenadier-Compagnien schuldig, die nun der Stadtmajor Huber errichtete. Anfänglich bestund sie aus 50 Mann, die Officiers mit gerechnet; Ihr erster Hauptmann war Junker Hans Conrad Fels des Raths.

1698. Es kamen abermalen 300 aus Frankreich und Savoyen vertriebene Reformirte hier an, die ein halb Jahr hier liebreich verpflegt wurden und hernach nach Engelland, Holland und die Brandenburgische Lande wanderten.

1699. Von Seiten des Keysers wurde jezt der Fruchtpaß abermalen gesperrt; Nachdem aber von Seiten der Eidgenossenschaft, und der an Schwaben angrenzenden Städte, die dringendsten Vorstellungen an den keyserlichen Gesandten gemacht wurden, wurde endlich wöchentlich ein gewisses Quantum erlaubt. Während dieser Theurung that unsere Obrigkeit ihr möglichstes, das Korn in einem leidenlichen Preiß, der

Burger-

Bürgerschaft zu verschaffen. Ungeachtet der bedrängten Umstände in welchen man in Ansehung der Lebensmittel war, wurden doch in diesem Jahr 37005 Leinwandtücher geschaut und verkauft.

Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, Mühlhausen, Genf und Neuenburg, führten nun nach dem Beyspiel aller deutschen Fürsten, den Gregorianischen Calender ein. Die Evangelischen Appenzeller verwarfen ihn mit Abscheu auf ihrer Landsgemeind, drohten ihren Landrath zu entsetzen, und sind daher noch 11 Tage hinter uns. Anno 1724 entschloß sich endlich auch die Stadt St. Gallen ihn anzunehmen. 1701.

In eben diesem Jahr wurde eine General-Musterung in der Stadt St. Gallen gehalten, bey welcher alle Bürger und Hintersässe erscheinen mußten. Ihre Anzahl belief sich auf 2000. Die Exercitien daurten von früh Morgens bis Nachmittag um 3 Uhr. Nach Vollendung derselben, wurde die ganze Mannschaft von der Obrigkeit auf den Zünften tractirt.

Ludwig XIV. gerieth mit dem deutschen Keyser, und seinen Bundsgenossen, in einen

gefährli-

gefährlichen Krieg, um das Königreich Spanien an sein Haus zu bringen. Die Schweizer kamen dabey sehr ins Gedränge. Sie waren mit beyden Fürsten verbündet; die Gesandten derselben wandten alles an, sie zu allerley gefährlichen Partheylichkeiten zu verleiten. Der keyserliche Gesandte Freyherr von Andlow befand sich auch hier. Jedoch entschlossen sich in eben dieser Absicht sämmtliche Eidgenossen, keinem Theil einigen Vortheil einzuräumen, und denjenigen der es wagen wollte, ihr Land zu berühren, mit Gewalt weg zu treiben. Da der Krieg einige Jahr rings um die Gränzen wüthete, waren mehr denn 13000 Mann immer in Bereitschaft, und jedesmal wo die Gefahr am grösten
1703. war, wurden Truppen hingesandt. Nun reißte der ausserordentliche keyserliche Gesandte, Graf von Trautmannsdorf hier durch nach Baden, wo er denen daselbst versammelten Eidgenossen die Erbvereinigung aufkündete, doch aber ihre Neutralität annahm, wenn die französischen Truppen den Eidgenössischen Boden nicht betretten würden. Von Seiten unsrer Stadt wurde dem Grafen eine besondere Gesandschaft nachgeschickt um ihm den, auch wider uns gefaßten Unwillen zu benehmen,

welches

welches auch gelang. Er wurde hier beynebens mit allen seinem Charakter zukommenden Ehren-Bezeugungen empfangen und wieder zurück begleitet. Die Grenadier Compagnie postirte sich bey dem Klosterthor; das erste Quartier bey dem Brühlthor; das 2te bey dem Musikhaus, die Grenadier zu Pferd holten ihn von St. Fiden ein, und begleiteten ihne wieder dahin.

Ohngeachtet der oben erwähnten von den Eidgenossen genommenen Vorsicht, geschahe es 1704. doch daß bisweilen einzelne Stände, von dem klugen Entschluß der andern abwichen. Einmal zogen 180 Zürcher, und bald darauf 200 Berner nach Lindau und Bregenz in Besatzung, da diese beyde Städte von der Französisch-Bayrischen Armee eine Belagerung besorgten, und hielten sich so lange daselbst auf, bis Oberdeutschland von den feindlichen Truppen, nach dem unschätzbaren Sieg bey Höchstädt oder Blindheim gesäubert wurde.

Es kamen abermal, bey 2000 aus Frankreich vertriebene Reformirte, nach der evangelischen Schweiz, denen auch wieder aller Vorschub bis zu ihrer Abreise in die Brandenburgische Lande

gethan

gethan wurde. St. Gallen beherbergte deren wiederum ebenfalls verschiedene.

Mehr als alle Unruhen, die indessen der benachbarte deutsche Krieg den Eidgenossen verursachte, waren die um diese Zeit, und schon von langem her angezettelten, die sich jezt dem Ausbruch eines einheimischen Kriegs immer mehr näherten.

Anno 1468 nemlich kaufte der Abt von St. Gallen die Grafschaft Toggenburg um 14500 Gl. den Toggenburgern blieb das Recht Bündnisse zu schliessen; Krieg anzufangen; Friede zu machen; Bürger anzunehmen; Lands- und Policeyordnungen zu machen; die Gerichtsbarkeit im Lande, und nach der Reformation auch die Religionsfreyheit. Schon im 16 Jahrhundert eigneten die Aebte des fürstlichen Stifts nach und nach die Appellationen und die peinlichen Gerichte sich zu; sie setzten Landvögte; Geistliche; nahmen neue Bürger an; machten in Religionssachen Aenderungen, u. s. w. Der jezt regierende fürstliche Abt, **Leodigarius Burgisser** von **Lucern**, von dem wir schon oben beym Jahr 1697 geredet, war nicht minder als seine Vorfahrer, beschäftiget, den Toggenburgern ihre

Frey-

heiten noch mehr einzuschränken. Das Misvergnügen derselben stieg auf den höchsten Grad, da ihnen, und besonders der Gemeind **Wattwil**, von Seiten des fürstlichen Hofs aufgetragen wurde, einen Weg gegen **Utznach** und **Schweiz** unentgeldlich und **Frohnsweise** zu machen. Die Toggenburger riefen hierauf ihre Schirmorte, Schweiz und Glarus, um Hilfe an; letsterer Stand machte mit den Toggenburgern, wiewohl ohne Wirkungen, Vorstellungen bey dem fürstlichen Abt; ihre Deputirten wurden sogar für ehrlos erklärt, an Geld gestraft und dem Landweibel German mit Hinrichtung gedrohet.

Anno 1703 faßten hierauf die zwey Stände, Schweiz und Glarus, auf ihren Landsgemeinden den Schluß, die Toggenburger bey ihren Freyheiten zu schützen, und erboten sich das Landrecht mit ihnen zu erneuern; dieses geschahe auch zu Liechtensteig, ungeachtet der fürstliche Abt es den Toggenburgern scharf verbotten hatte. Ueber dieses Unternehmen der beyden Cantone, beschwerte sich nun der Fürst bey den zwey andern Schirmcantonen, **Zürich** und **Lucern**. Die Sache kam zum erstenmal auf eine allgemeine

Tagsatzung. Der Abt behauptete, daß die zwey erstern Cantone nicht seine Richter seyn können, und trat zugleich in ein Schutzbündnis mit dem
1705. Keyser. Man nöthigte ihn aber das Bündnis mit dem Keyser zu zernichten, und trennte sich hernach selbst in dem Urtheil über den eigentlichen Streit. Der Abt hatte jezt aus demselben bey den catholischen Orten eine Religionssache zu machen gewußt, und diese hätten gern hinter Zürich und Bern die Toggenburger wieder der Willkühr des Abts überlassen.

1706. Zürich und Bern, da sie vernahmen, daß die Toggenburger neuerdingen gedrückt werden, schickten Gesandte an den Fürsten, ihn mit seinen Unterthanen in Güte zu vereinigen; aber vergebens.

Bisher war Schweiz immer noch auf der Toggenburger Seite gewesen, jezt aber fiel es auch von ihnen ab, und widersezte sich ihnen plözlich; von allen Seiten bestunde man hartnäckig auf seiner Meinung; So bald der bürgerliche Streit sich in eine Religionssache verwandelt hatte, trennten sich auch die sieben catholischen Gemeinden im Toggenburg, von

den übrigen und unterwarfen sich dem Fürsten. Die Catholischen fiengen an, Gewaltthätigkeiten gegen die Reformirten, in Ansehung des Gottesdiensts zu gebrauchen, und der Fürst besetzte das Schloß Iberg. Die Toggenburger schlossen es ein, zogen aber auf Zureden der Eidgenossen wieder ab. Ueber dieses besetzte der Fürst noch Schwarzenbach und Lutispurg; Endlich über- 1710.
rumpelten die Toggenburger diese 3 Schlösser, und verjagten die fürstliche Besatzung; der Fürst, die 5 catholischen Orte, und vorzüglich Schweiz wurden dadurch sehr aufgebracht, doch brach das Feuer noch nicht aus; Mistrauen und Trennung wurde aber täglich grösser; endlich schlugen sich die 5 catholischen Orte vollends auf des Abts Seiten, da ihnen von Zürich und Bern hinterbracht wurde, sie wollten die römische Religion ausrotten. Während diesen Unruhen war 1709.
man auch hier aufmerksam auf den Erfolg, es wurde zur Vorsorge ein ausserordentlicher geheimer Kriegsrath angeordnet; Unsere Kaufleute hatten schon seit einiger Zeit verschiedene Einrichtungen zu treffen gesucht, wordurch die Handlung erleichtert werden könnte; so kam jezt z. B.

zwischen Zürich, Bern und St. Gallen ein Hauptposttractat zu stande.

1712. Endlich gaben die Toggenburger ein Kriegsmanifest heraus, da sie sahen, daß sie ganz unterdrückt werden sollten, in welchem sie über Gewalt und bisher erlittenes Unrecht klagten; sich wegen der von ihnen vorgenommenen Besezung der Klöster St. Johann und Magdenau rechtfertigen, und ihren Entschluß, ihre Freyheiten bis auf den letsten Blutstropfen zu vertheidigen, öffentlich erklärten; zugleich schickten die Zürcher 4000 Mann Fußvolk, 3 Compagnien Reuter und 3 Canonen in die Grafschaft Toggenburg; Bern rüstete sich auch zum Krieg, und beyde Cantone liessen ebenfalls ein Kriegsmanifest ausgehen, worinn sie ihre Beweggründe zu diesem äussersten Mittel, der Welt vor Augen legten; den übrigen Cantonen gaben sie von ihrem Vorhaben, die Toggenburger bey ihren Freyheiten zu schützen, Nachricht; Freyburg und Solothurn mischten sich nicht in die Sache; die 5 übrigen aber, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug, erklärten sich für den Fürsten von St. Gallen und grifen auch zu den Waffen.

Die

Die erste glückliche Verrichtung der Zürcher, unter ihrem Befehlshaber Nabholtz, hatte die Folge, das die getrenten Toggenburgischen Gemeinden, sich wieder vereinigten und jezt gemeinsame Sache machten. Die Lucerner besetzten, Baden, Mellingen und Bremgarten, um die Vereinigung der Zürcherschen und Bernerschen Völker zu hindern. Die Berner legten Truppen an ihre Gränzen, gegen Lucern, Wallis und Freyburg; die Zürcher warfen einige Mannschaft in Frauenfeld, und liessen sich das Thurgäu huldigen. Der Bernersche General Tscharner, dem die Lucerner den Uebergang über die Reuß wehren wollten, trieb sie mit 12 Canonen zurück, und gieng über den Fluß. Die Toggenburger stunden 5000 stark bey Utznach. Klingnau, Keyserstuhl und Zurzach fielen in die Hände der vereinigten Zürcherschen und Bernerschen Armee.

Jezt wurde die Stadt Wyl von den Zürchern belagert; Die Besatzung von 4000 Mann zog sich aber heimlich heraus und hinterlies 18 Canonen; Von da zogen die Zürcher in die alte Landschaft des Abts, und nahmen sie in Besitz; Der Fürst nebst den übrigen Geistlichen

hatte sich in das Schwabenland geflüchtet; die Kostbarkeiten wurden in Sicherheit gebracht; Die Bibliothek aber den Feinden zurückgelassen. Während dem Krieg hatte die Stadt dem fürstlichen Abt die genauste Neutralität zugesagt, wachte aber nichts desto weniger über ihre Sicherheit, und warb zu dem Ende fremde Truppen an; die Zugänge der Stadt wurden mit Schlagbäumen verwahrt. Da der Abt mit den Conventualen wegreiste, wurde das Kloster der Stadt in Sequester übergeben. Indessen da die Representanten der beyden löblichen Ständen Zürich und Bern ankamen, wurde auf ihr Begehren das Kloster mit Stadt-Grenadieren besezt. Hierauf marschirten 4000 Zürcher und Berner nach Rorschach und das Kloster wurde hernach von beyden Ständen besetzt. Die Stadt selbst vermehrte ihre schon angeworbene fremde Truppen mit 400 Mann.

So bald in dem Aargäu die Berner gegen Mellingen anrückten, verlies die Besatzung der 5 Orte dasselbe; die Berner hingegen kamen hierauf an ihre Stelle, und rückten mit 8000 Mann gegen Bremgarten an, in Hofnung die Feinde daselbst anzutreffen. So bald die mit 500

Grenadier vorausgeschickte Majoren Willading und Portefaix, die Nachricht brachten, daß die Feinde nicht weit wären, zogen die Berner in guter Ordnung durch den Wald. Der Vorderzug bestund aus zwo Compagnien Dragoner, von dem Obersten von Wattenwil und dem Baron von Cassara angeführt; diese wurden unversehens von einem Hinterhalt überfallen, und zurückgetrieben; Indessen wußte die Klugheit des General Tscharners, die erfolgte Unordnung bald wieder zu verbessern; Die Feinde, die 7000 Mann stark waren, wurden hierauf angegrifen und nach einem zweystündigen, hartnäckigen Gefecht zerstreut, wobey sie 1200, die Berner aber nur 60 Mann verlohren; Der Sieg zog die Uebergabe der Stadt Bremgarten nach sich; Die freyen Aemter waren jezt auch in der Gewalt der Vororte; nur Baden war noch übrig, wo 1200 Mann von den 5 Orten lagen; Die Zürcher beschossen die Stadt jenseits der Limmat; Die Berner stunden auf der Anhöhe gegen dem Schloß über, und bey den Bädern. Der Commandant wurde aufgefordert, und erhielt mit der Besatzung freyen Abzug; In dem Schloß das hernach zerstört wurde, ließ er

54 Canonen und 4 Mörser. Den Bürgern nahm man die Waffen, den Schatz und das Archiv, und baute kurz hernach ausser der Stadt, eine reformirte Kirche.

Der glückliche Erfolg, der Zürcherschen und Bernerschen Waffen, bewog endlich den fürstlichen Abt von St. Gallen, und die 5 Orte, zu Arau sich in Friedensunterhandlungen einzulassen, an welchen Glarus, Basel und die übrigen unpartheyischen Orte, eifrigst arbeiteten. Der Keyser protestirte zwar dawider, und erklärte die Grafschaft Toggenburg für eine Reichs-Grafschaft. Der französische Gesandte hingegen trug den Bernern den Beystand seines Königs an, wenn die 5 Orte den Frieden nicht annehmen wollten. Ersterm antworteten die 2 Vororte, mit der Kaltblütigkeit eines freyen Volks, und erklärten das Toggenburg, als ein Mitglid der Eidgenossenschaft und unabhängig vom Reich; das Anerbieten des letstern schlugen sie ab; die 5 Orte verlangten auf der Zusammenkunft zu Arau, einen Waffenstillstand, und der fürstliche Abt die Wiederabtrettung der eroberten Lande. Allein da die Vororte sahen, daß die Feinde nur einen

Aufschub,

Aufschub und keinen daurhaften Frieden begehrten, gaben sie ihren Völkern Befehl, den Krieg fortzusetzen; Zürich nahm Rappersweil ein; die Berner rückten gegen dem Kloster Muri an, und besetzten die Seisserbrücke; endlich verliessen Lucern und Uri des Abts Parthey und schlossen zu Arau den sogenannten Landsfrieden; zur Unterschrift desselben wurden auch die Cantone Schweiz, Unterwalden und Zug eingeladen — — Aber unvermuthet überfielen die 5. Orte 1400 Berner bey der Seisserbrücke mit 6000 Mann, besiegten sie, drangen in die Cantone Zürich und Bern ein, und plünderten darinn. Durch diesen Friedensbruch äusserst aufgebracht, zogen die Berner sich bey Vilmergen zusammen, boten allen ihren Bürgern und Unterthanen auf, und rüsteten sich nachdrücklich zur Rache; Mittlerweile giengen die 5. Orte mit 18000 Mann, unter dem Befehl des Lucernischen Schultheiß Schwyzer, auf das Bernerische Heer von 8 bis 9000 Mann, bey Vilmergen los, in der Hofnung es mit leichter Mühe zu überwältigen; von beyden Seiten nahm das Canonenfeur Morgens nach 7 Uhr den Anfang, und nachdeme es einige

Stunden

Stunden gedauret, grifen die 5 Orte die Berner an dreyen Orten, mit einem fürchterlichen Geschrey und grosser Hitze an, so daß sie genug zu thun hatten, gegen ihren überlegenen und vortheilhaftpostierten Feind, Stand zu halten; von Morgen 10, bis Abends 4 Uhr, blieb der Sieg zweifelhaft; die Berner zogen sich etwas zurück, theils um sich etwas zu erholen, theils um den Feind aus der vortheilhaften Stellung zu bringen; es gelang ihnen; von ihrem tapfern General Frisching ermuntert, thaten sie jezt einen so unwiderstehlichen Angrif, daß die 5. Orte sögleich zum Weichen gebracht, und endlich ganz in die Flucht gejagt wurden; die Ueberwundenen erlitten einen Verlust von 2000 Mann, worunter Pfeiffer und Schwyzer von Lucern, und Grivelli von Uri, sich befanden; die Berner erbeuteten sieben Canonen, eine grosse Feldschlange, samt dem Landshorn und Panner von Uri, der Stier von Uri genannt; sie verlohren 240 Mann, worunter Tscharner, Feschi, Metral und Jenner waren; die Generale von Dießbach und von Sacconay waren verwundet; die Sieger fielen hierauf in das Lucernische ein,

und

und plünderten einige Orte aus; die Zürcher die einen Angrief auf dem Rapperschweilerberg muthig zurückgeschlagen hatten, rückten in das Zugergebiet ein; beyde Orte machten jezt sogleich Friede, und bald darauf unterschrieben ihn auch die übrigen zu Arau; die 5 Orte traten ihre Rechte auf Baden, die untern freyen Aemter und Rapperschweil, an Zürich und Bern ab; Bern ward in die Regierung des Thurgäus und Rheinthals aufgenommen; der alte Landsfrieden von 1531 herausgegeben und ein neuer errichtet, der von bessern Folgen war.

Inzwischen wollte der fürstliche Abt Leodegar von St. Gallen, noch nichts von dem Frieden hören, die zwey Stände Zürich und Bern hingegen hielten seine Länder immer im Besitz, und liessen sich darinn huldigen. Bald 1714.
hierauf geschahen jedoch neue Vorschläge zu Beylegung der Streitigkeiten zwischen erwähntem Abt und seinen Unterthanen, zu Rorschach; auch wurde zu dem Ende von beyden löblichen Ständen eine neue Friedensunterhandlung eröfnet. Zugleich brachten bey diesem Anlas der Canton Appenzell Ausserroden und die Stadt

St.

St. Gallen einige Beschwerden vor, und verlangten wegen derselben Genugthuung. Anfänglich wollte aber weder der Fürst noch seine Gesandten etwas davon hören, endlich wurden sie doch durch die Herren Gesandten dahin gebracht, daß sie einige Punkte bewilligten. Da aber unter andern die Stadt einen kleinen Bezirck Landes verlangte, um eine offene und freye Zufuhr, zwischen ihr und dem Land Appenzell zu haben, erklärte sich der Fürst, eher alles abzuwarten, ehe er einen Fuß breit wollte fahren lassen. Der Frieden, der ausser diesen Punkte so gut als beschlossen war, wurde nun von dem Fürsten ganz wieder über den Haufen geworfen, und das Geschäft blieb noch vier Jahre liegen.

1718. Endlich starb der kriegerische Abt Leodegar, an dessen statt, Joseph von Rudolphi, von Leibach aus Kärnten erwählt wurde; Bald nach dem Antritt seiner Regierung, wurden zu Baden, die Friedensunterhandlungen zwischen besagten beyden löblichen Ständen, und erwähntem Fürsten wieder vorgenommen und endlich den 15 Brachmonat glücklich geendiget, in wel-

chem

chem er in den Besitz aller seiner Herrschaften wieder eingesetzt, und den Toggenburgern ihre Freyheiten bestätiget wurden.

Diesem Fridenstractat wurde ein besonderer Artikel, der 83ste an der Zahl, beygefügt, vermöge welchem der Stand Appenzell, das Stift und die Stadt St. Gallen gütlich miteinander überein gekommen: Daß kein Theil den andern, um keiner Ursache willen, wie die wären, vorfallen, oder Namen haben möchten, thätlich oder feindlich angreiffen oder zusetzen wolle, sondern im Fall eines entstehenden Streits und Misverständnisses zu gut oder rechtlichem Entscheid derselben, jeder Theil zwey von den Eidgenössischen Orten erbitten möge, durch gleiche Sätze aus ihrem Rathsmittel solche Zwistigkeiten entscheiden zu lassen.

Der zu Arau geschlossene Frieden verursachte anfänglich hin und wieder in unserm Vaterland Aufruhren die aber bald wider beygelegt wurden. Noch ist aus diesem Zeitpunkt anzumerken das in dem Anno 1714 zu Baden zwischen dem Keyser und dem König in Frankreich getrofenen

Frieden,

Frieden, von beyden Theilen die Schweiz auch mit eingeschlossen wurde.

In Zürich, Basel, Schaffhausen, Appenzell A. R. und St. Gallen beschäftigten hierauf allerley Irrgläubige, besonders die Pietisten die Oberkeiten und Geistlichen. Die leztern wollten gleich, den Wiedertäufern, alle Glaubensbekenntnisse und Catechismen abgeschaft haben; hin und wieder hielt man vergebliche Unterredungen mit ihnen und wiese sie zulezt zum Land aus. Hier in St. Gallen wurden verschiedene Verord-
1731. nungen deswegen gemacht; Endlich, um ihren Zusammenkünften am Sonntag in den Häusern und den daselbst gehaltenen Uebungen Einhalt zu thun, wurde die sogenante Sonntagabend-Lehr in St. Laurenzen Kirchen eingeführt, und dazu 4 Prediger verordnet.

1732. Mit dem benachbarten Stand Appenzell A. R. wurde die Stadt hierauf in einen Proceß verwickelt wegen des Transitzolles der Güter und Waaren durch die Stadt; Beyde Theile wieder auszusöhnen, wurde von den Eidgenossen auf der Tagsatzung zu Frauenfeld gesprochen:

„Wenn

„ Wenn beyde Theile sich nicht selbst vergleichen könnten, sollten sie die Sache laut des 83sten Art. des 1718 geschloßnen Friedens, durch unpartheyische Orte entscheiden lassen." Dieser Ausspruch so wohl als der Innhalt erwähnten 83sten Art. war eine der wesentlichsten Ursachen, welche den unglücklichen und langwierigen Streit erzeugten in welchem die Landleute in Appenzell A. R. um diese Zeit unter sich selbst zerfielen. Der eine Theil welcher sich durch erwähnten Artikel sehr an seiner Freyheit gekränkt glaubte, und ihn als eine für sie gefährliche Neuerung ansah, auch sich aus allen Kräften dawider setzte, wurde die Harten; diejenigen aber, welche den Umstand von einer weniger gefährlichen und nachtheiligen Seiten ansahen, wurden die Linden genannt. Unzufrieden über ihre Obrigkeit in Ansehung dieses Umstandes, entsetzten jene verschiedene oberkeitliche Persohnen von ihren Aemtern; Nicht selten kam es da und dort in den Gemeinden zu Thätlichkeiten unter den Landleuten, die nicht gleich gesinnet waren, bald hätten sie die Waffen gegen einander ergriffen. Endlich aber wurden sie doch von den übrigen Eidgenossen auf einer

einer Landsgemeind wider vereinigt — und hernach der Streit mit unserer Stadt ebenfals beygelegt.

Da der König von Frankreich bald darauf
1743. abermal Krieg in dem deutschen Reich führte, und sich um die Stadt Basel fremde Truppen versammelten, wurde derselben laut dem Defensionale so wohl von hier als andern Orten der Eidgenossenschaft einige Mannschaft zur Verstärkung der Besatzung geschickt.

Der glückliche Frieden den wir indessen mit unserm ganzen Vaterland seit 1712 genossen, hat den glücklichsten Einfluß auf uns gehabt, wie auf unser ganzes Vaterland. Die Oberkeit arbeitete an der innern Verbesserung unsers Staats. Waysen, Arme und Unglückliche finden ihre Versorgung. Wenn auch die Handelschaft einmal sank, erschien sie gleichwohl wieder in einem grössern Glanz — und da sich die Gewerbe, besonders die Leinwandhandlung auch in benachbarten Orten, wiewohl nach den damals gehabten Vorurtheilen nicht ganz ohne unsre Schuld, und nicht ohne unsern Schaden ausbreitete, machte dieser Umstand

noch

unsre Bürger nur nachdenkender und unermüdeter in dem Forschen solchen wieder zu ersetzen; Die Abnahm der Leinwandhandlung wurde durch die Fabrication der Mousseline, der Stickerey, Barchet, Schnupftücher, Flor, geblümter Leinwand und Baumwollene Tücher, die in den neuern Zeiten nach und nach eingeführt worden, reichlich wieder ersetzt; Wir können jezt noch mit eignen Augen den Wachsthum der Geschicklichkeit in unsern Fabricken sehen; Werden wir fortfahren, die uns noch anhangenden, unserm Wohlstand schädlichen Vorurtheile zu bekämpfen, den Fleis zu ehren, wo er sich immer durch Verdienst und Talente zeigt, das was zur Trägheit verführt, verhaßt zu machen; So viel immer möglich ist, Eifer zu allem was gut und uns nützlich ist, zu erwecken; Weichlichkeit und Ueppigkeit zu verbannen, so ist nicht zu zweifeln, wir werden unsre innern Kräfte immer mehr wachsen sehen, und dieses werden auch die Mittel seyn, sie zu befestigen. Dazu muntern wir noch besonders Euch, junge Mitbürger! auf; Bleibet GOtt und eurer Vaterstadt treu; Keiner zweifle an seinem Ver-

mögen nützlich zu seyn; Er kann es in allen Ständen, wenn er nur will; Seinem Vaterland dienen, ist nicht nur das allgemeine, sondern auch sein eigen Glück befördert, beyde sind unzertrennlich miteinander verbunden. Wir freuen uns recht herzlich, daß, obschon langsam, doch nach und nach der Geschmack an der Religion, an nützlichen Wissenschaften, als Sittenlehre, Naturkenntnis, Geschichte und andrer die den Geist schärfen, und die beste Schutzwehre gegen den überall schädlichen Müssiggang sind, sich vermehrt.

Es fehlt uns auch nicht an Männern, die in allen Fächern mit Muth irrige Menschensatzungen und alte schädliche Vorurtheile bestreiten; Eben so wenig fehlt es uns an Hilfsmitteln, mit geringen Kosten sich die Fortgänge der Wissenschaften, die Aufnahm der Künste, die Veränderungen welche die Handelschaft und Gewerbe erleiden, bekannt zu machen. Vielleicht hätte unser Publikum schon grössern Nutzen aus diesen Einrichtungen gezogen, wenn sich ein jeder dieselben so wie er könnte, zu Nutze machen würde.

Damit wir nützliche Menschen werden, hat

ein jeder in seiner Lage, neben der göttlichen Offenbahrung noch diese oder jene Wissenschaften nöthig; Eben diese würden auch die besten Vorbereitungen für unsere, heut zu Tage so häufig reisende, junge Leute seyn; die dann eben nicht selten, weil sie nicht an eine nützliche Thätigkeit gewöhnt worden, bald Geschmak, an der uns besonders so schädlichen Hoffahrt, Weichlichkeit, Putz, schlechten Büchern und Gesellschaften finden. Wenn man die Welt kennt ehe man sie sieht, wird man seltner mit dem Strom fortgerissen. —

— Doch wir eilen zum Beschlus, und bemerken hiebey noch die guten Anstalten, die unsre Vorväter getroffen, bey etwa sich ereignenden Theurungen ihren Mitbürgern besonders mit Korn beyzuspringen. So konnte unsre Oberkeit
in der letztern grossen Theurung in einem einzi- 1770.
gen halben Jahr 20000 Viertel Korn um einen
billigen Preis unter die Bürger austheilen. In 1771.
dem darauf folgenden wurden nur in den zwey so genannten Spenden an einheimische, besonders aber auswärtige, benachbarte Arme 25804 Brode und noch an baarem Geldt 654 Gl. und in dem

1772. folgenden Jahr abermal 25173 Brode an diese
ausgetheit. Billich gedenken wir hiebey auch der
reichlichen Beysteuren die aus der menschenlieben-
den Hand unsrer bemittelten Bürger, an Arme
und Nothleidende Mitbürger, in dieser theuren,
und was noch das Elend am grösten und drückend-
sten machte, gewinnlosen Zeit gegeben worden.
So wurde von einer einzigen reichen Persohn
22000 Gl. an würdige Nothleidende zugeben-
vermacht. In einer gesammelten Collecte fielen
über 7000 Gl. In einer andern die bald darauf
wieder gesammelt wurde, fast so viel — und
über das wurde noch von verschiedenen angese-
henen Korn und andere Lebensmittel, eine ge-
raume Zeit ausgetheilt. Andere gutgesinnte
gaben zu arbeiten und bezahlten dieselben doppelt
und dreyfach. Um der eingerißnen Armuth und
denen bey schlechtgesinnten nicht selten damit ver-
bundenen schlimmen Folgen möglichst zu wehren,
1773. wurde hierauf die sogenannte Arbeits-Commis-
sion errichtet, von welcher der redliche Arme
Unterhalt bekam, zugleich aber auch der Müssig-
gänger und Faullenzer angehalten wurde, dem
verderblichen Betteln zu entsagen.

Kaum war die grosse Theurung gehoben, so wurde von unsrer Oberkeit und dem benachbarten Stift, gleich andern Orten in der Eidgenossenschaft, zur Erleichterung der Handlung und mehrerer Bequemlichkeit für Reisende, durch unser Gebiet und die Landschaft des letztern, neue Strassen angelegt. 1774.

Endlich schloß unsre Stadt mit sämmtlichen Eidgenossen, anstatt des Bündnisses von 1715 einen neuen Schutzvertrag mit Frankreich. 1777.

Zeitrechnung
der wichtigsten Begebenheiten.

Alte Geschichte.

Von Anno 270 — 1024.

Nach Chr. Geb.		Seite
	I. Zeitraum. Die alten Einwohner.	1
270.	Die Allemannier fallen in das östliche Helvetien und verheeren das Thurgäu.	2
= =	Erste Bevölkerung der St. Gallischen und umliegenden Gegend.	2
496.	Die Franken besiegen die Allemannier und das Thurgäu kommt unter fränkische Regierung.	2
630.	Gallus bekehret die Einwohner unsrer Gegend zum Christenthum und bauet eine Zelle.	4
= =	Ursprung des Klosters und der Stadt St. Gallen.	5
658.	St. Galli Zell und der um selbige angelegte Flecken leiden den ersten kriegerischen Ueberfall.	7
709.	St. Galli Zell und der Flecken werden zum zweytenmal kriegerisch überfallen.	9
720.	Die Zellbrüder von St. Galli Zell erhalten anstatt des bisherigen Schafners einen Abt.	9
	II. Zeitraum. Das Kloster und der Flecken St. Gallen unter den Carolingischen Keysern.	12
800.	Carl der Grosse regiert.	13
831.	Erbauung St. Gallen Münster.	14
877.	Stiftung der ersten Schule in dem Flecken St. Gallen.	16
898.	Erbauung St. Magni Kirche. Ursprung der Gesellschaft des Nothveststeins.	17

Nach Chr. Geb.		Seite
	III. Zeitraum. Das Kloster und der in diesem Zeitpunkt in eine Stadt verwandelte Flecken St. Gallen unter den Sächsischen Keysern. : :	20
919.	Die St. Galler helfen den König Rudolph von Burgund bey Winterthur schlagen.	21
925.	Die Ungarn plündern St. Gallen Münster und Flecken. : : :	23
937.	Das Kloster St. Gallen leidet eine beträchtliche Feursbrunst. : :	24
953.	St. Galli Flecken wird aus Vorsorge wegen der Ungarn, angefangen mit Thürmen nnd Gräben umgeben zu werden, und zur Stadt gemacht. : :	25
969.	Die neue Stadt erhält unter andern wichtigen Freyheiten von Keyser Otto I. die Münzgerechtigkeit. : : :	28
980.	Der Stadtmaurenbau wird vollendet.	29
: :	Erste Regierungsform der Stadt. :	31

Mittlere Geschichte.

Von Anno 1024. — 1458.

1024.	I. Zeitraum. Das Kloster und die Stadt St. Gallen unter den fränkischen Keysern.	34
1067.	Norpert Abt zu St. Gallen bekomt Krieg mit dem Bischoff von Constanz und wird dadurch der erste kriegerische Abt.	35
1077.	Abt Ulrich III. sein Nachfolger führte einen noch schwerern Krieg mit dem Abt in der Reichenau.	36
1081.	In diesem Krieg wird das Kloster und die Stadt St. Gallen zu zweyen malen überrumpelt und geplündert. :	37
1084.	Schlacht an der Krätzern. : :	39
1089.	Schlacht an der Thur. : :	41
1095.	Erster Kreutzzug. : : :	41
: :	Ursprung der Manufacturen. :	44

Nach Chr. Geb.		Seite
1117.	Die Stadt erhält von Keyser Heinrich V. zwey Jahrmärkte. . : :	46
	II. Zeitraum. Das Kloster und die Stadt St. Gallen unter den schwäbischen Keysern. : : : :	47
1148.	Zweyter Kreutzzug. : : :	47
1190.	Dritter Kreutzzug. : : :	48
1208.	Schlacht auf dem Breitfeld. : :	52
1212.	Die Stadt wird zu einer mittelbaren Reichs-Stadt erhoben und mit einem Wappen beschenkt. : : : :	53
1215.	Erster unglücklicher Brand der Stadt.	54
1226.	Erstes geheimes Bündnis der Stadt mit den benachbarten Appenzellern. :	55
1228.	Der Spital wird gestiftet : :	56
	III. Zeitraum. Das Kloster und die Stadt St. Gallen während dem so genannten Zwischenreich.	
1263.	Schlacht in der March unweit Rapperschweil. : : : :	61
1268.	Geheimes Bündnis der Stadt mit den Gottshausleuten. : : :	62
1272.	Das Closter St. Catharina wird erbaut.	63
	IV. Zeitraum. Das Kloster und die Stadt St. Gallen unter den vermischten Keysern.	
1276.	Ulrich von Ramschwag als Kastenvogt der Stadt läßt Leinwand ab der Bleiche rauben. : : : :	66
1281.	Keyser Rudolph ertheilt der Stadt die Freyheit, daß sie von dem Reich nicht soll veräussert werden. : :	67
1291.	Die Stadt erhält von Abt Willhelm eine neue Handveste gegen die, die sie in dem unglüklichen Brand verlohren.	70
1292.	Treffen in dem Niederholz. : :	71
1308.	Ursprung des Schweizerbundes. :	74
1312.	Erstes öffentliches Bündnis der Stadt.	77

Nach Chr. Geb.		Seite
1314.	Die Stadt verbrennt zum zweytenmal bis an 6 Häuser.	78
1315.	Schlacht der Schweizer am Morgarten.	79
1329.	Die Stadt tritt in den grossen Bund.	80
1331.	Die Stadt erhält die Bestätigung ihrer Unablöslichkeit vom Reich.	82
1334.	Eigner Rath.	83
1340.	Die Stadt erhält das Umgeld.	84
1347.	Besonders Bündnis der Stadt mit Zürich Schafhausen und Constanz.	84
1349.	Die Stadt erhält verschiedene Freyheiten von Keyser Carl IV.	84
1350.	Erster Auszug mit eignem Panner.	86
1358.	Die Stadt schließt abermal ein Bündnis mit Zürich, Constanz und Lindau.	88
1365.	Proceß der Stadt mit Abt Georg.	89
: :	Abermalige grosse Feursbrunst.	89
1370.	Die Stadt erhält die Reichsvogtey.	89
1374.	Vertrag der Stadt mit dem Landvogt im Thurgäu.	90
1376.	Die Stadt tritt in den grossen Städten-Bund.	91
1377.	Schlacht bey Reutlingen	92
1378.	Eigen Gericht.	92
1379.	Proceß mit Abt Cuno.	94
1380.	Erste Stadtsatzungen werden errichtet.	95
1384.	Die Stadt nimmt Antheil an dem Krieg der Reichsstädten mit dem Herzog von Oesterrich.	96
1386.	Schlacht der Eidgenossen bey Sempach.	97
1387.	St. Galler ziehen mit den Zürchern vor Wesen.	98
1388.	Krieg mit den Herzogen von Bayern und Würtemberg.	98
: :	Schlacht bey Deffingen	99
1401.	Bestätigung der Reichsvogtey.	101
: :	Bündnis mit den Appenzellern und Gottshausleuten.	101
: :	Aufhebung dieses Bündnisses.	102
1403.	Schlacht am Speicher.	102

Nach Chr. Geb.		Seite
1404.	Neues Bündnis mit den Appenzellern.	103
1405.	Belagerung der Stadt, und Schlacht auf dem Hauptlisberg.	104
" "	Schlacht an der Wolfhalden.	104
1407.	Weitere Folgen des Kriegs. Einnahm von Wyl.	105
1408.	Verlust bey Bregenz. Fried.	105
1411.	Die Stadt erhält von Abt Heinrich verschiedene Freyheiten.	106
1415.	Constanzer Concilium nebst dessen Folgen für die Stadt.	107
" "	Abermalige Bestätigung der Reichsvogtey.	108
1417.	Befreyung von der Reichssteur.	108
1418.	Vierter unglüklicher Brand der Stadt.	108
1422.	Vergrösserung der Stadt.	110
1429.	Leinwandreif und Zoll kommt an den Rath der Stadt.	113
1430.	Der Magistrat erhält die oberstrichterliche Gewalt.	113
" "	Die Walche wird erbaut.	114
1438.	Zunftgeseze werden errichtet.	114
1441.	Die Stadt zieht mit andern verbündeten Städten gegen einige Edelleute ins Feld.	116
1442.	Keyser Friderich III. komt nach St. Gallen.	117
1449.	Die Stadt schickt mit andern Städten gegen Margraf Albrecht von Brandenburg Truppen ins Feld.	118
1451.	Sie erhält die Freyheit, Gewicht, Maß, u. s. w. einzuführen.	119
" "	Proces mit Abt Caspar von Breitenlandenberg.	120
1452.	Errichtung der Leinwandschau.	121
" "	Die Stadt kauft Oberberg und Anwyl.	121
1454.	Tritt mit 6 löbl. Cantonen in einen ewigen Bund.	121
1455.	Erster Spruch zu Bern.	122
1457	Zweyter Spruch zu Bern, durch welchen die Stadt von dem Kloster gänzlich befreyt worden.	123

Neue Geschichte.

Von Anno 1458. — 1777.

Nach Chr. Geb.		Seite
	I. Zeitraum. Die Stadt St. Gallen eine freye unabhängige Reichsstadt und ein zugewandtes Ort der Eidgenossenschaft.	
1458.	St. Galler helfen den Eidgenossen das Thurgäu einnehmen. = = =	125
1461.	Proces mit dem Pfleger Ulrich Rösch.	126
1463.	Die Kirche im Linsibühl wird erbauen.	126
= =	Die Stadt erhält die Freyheit Kauf- Geräd- Häuser u. s. w. anzulegen.	127
1468.	Die St. Galler fallen mit andern Eidgenossen in die österreichischen Länder.	127
= =	Martinsbruck wird erbauen. = =	128
1470.	Anfang des Burgunder Kriegs. =	128
1474.	Neus wird entsezt, Romont geschlagen, Elicourt erobert. = = =	129
1476.	Schlacht bey Granson. = = =	131
= =	Murten belagert. = = = =	131
= =	Schlacht bey Murten. = = =	132
1477.	Schlacht vor Nancy. = = =	132
= =	Erbvereinigung mit dem Hauß Oesterreich.	133
= =	Hotterische Handel. = = =	134
= =	Burgerrecht mit Wangen errichtet.	134
1478.	Zug gegen die Herzogin von Mayland.	135
1479.	Die Berneck wird erkauft. = =	135
= =	Abt Ulrich begehrt an der Stadt, eine eigne Kloster Maur erbauen zu dörfen.	135
1480.	Proces mit Abt Ulrich. = = =	136
1481.	Stanzerverkommnis wird errichtet.	138
1487.	Abt Ulrich fängt an bey Rorschach ein Kloster zu bauen. = = =	140
1489.	Die St. Galler, Appenzeller u. s. w. zerstören das neue Kloster. =	142
1490.	Die Stadt wird belagert. = =	143
= =	Fried. = = = = = =	144

Nach Chr. Geb.		Seite
1491.	Aufruhr in der Stadt.	144
1494.	Ein Fahnen St. Galler zieht mit dem König in Frankreich Carl VIII. nach Italien.	146
1497.	St. Gallen wird in die Acht erkläret.	147
1499.	Schwabenkrieg.	148
1501.	St. Galler ziehen nach Meyland.	150
1509.	Proces mit dem Kloster.	152
1510.	Bündnis mit Pabst Julio II.	153
1512.	St. Galler halfen ganz Meyland erobern.	155
= =	Werden vom Pabst beschenket.	155
= =	Abermaliger Zug nach Meyland.	156
1513.	Schlacht bey Navarra.	157
= =	Bündnis mit dem Keyser.	158
1515.	Schlacht bey Marignano.	160
= =	Proces mit dem benachbarten Kloster.	162
1516.	Ewiger Frieden mit Frankreich.	162
1521.	Die Reformation erscheint.	166
1523.	St. Gallen nimmt dieselbe ebenfalls an.	168
1524.	Das Sammlen wird eingeführt.	170
= =	Lehren der Wiedertäufer.	171
1527.	Neue Verordnungen wegen der Commu=nion, des Ehegerichts, u. s. w. werden eingeführt.	173
1528.	Disputation zu Bern gehalten.	174
1529.	Erster Cappelerkrieg.	175
1530.	St. Gallen hilft den Vertrag zu St. Julian stiften.	177
= =	Ursachen zu dem zweyten Cappeler Krieg.	177
= =	Die Zürcher verkauffen den St. Gallern das Kloster St. Gallen.	180
1531.	Zweyter Cappeler Krieg.	181
= =	Fried.	182
= =	Folgen der Reformation.	183
1535.	Schau und Bleichesatzungen werden errichtet.	185
1544.	St. Galler helfen die Schlacht bey Serisola gewinnen.	187
= =	Proceß mit dem benachbarten Canton Appenzell.	187

Nach Chr. Geb.		Seite
1551.	Der Burgermeister von Watt schenkt der Stadt seine Bibliothek.	188
1564.	Bündnis mit Carl IX. König von Frankreich.	191
1566.	Wyler Vertrag.	192
1571.	Verschiedene Verträge werden zwischen dem benachbartem Stift nnd dem Thurgäu errichtet.	194
1579.	Die Herrschaft Bürglen wird erkauft.	196
1584.	Die Mädchenschul wird errichtet.	196
1585.	Die Herrschaft Altenklingen wird erkauft.	196
1594.	Das Kloster St. Catharina wird zu einem Gymnasio eingerichtet.	201
1602.	Bund mit Heinrich IV. von Frankreich.	201
= =	Die Stauchenschau wird eingeführt.	201
1614.	Proceß der hiesigen Kaufleuten mit dem Herzog von Savoyen.	202
1616.	Der Heidelbergische Catechismus wird eingeführt, und der Kirchenrathangeordnet.	203
= =	Der 30jährige Krieg nimmt seinen Anfang.	203
= =	Bündtnerische Unruhen.	204
1618.	Folgen die diese Unruhen auf uns gehabt haben.	207
1631.	Die Stadt erhält von Keyser Ferdinand II. die Bestätigung aller ihrer Freyheiten.	212
1640.	Vertrag zwischen Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, Appenzell A. R. und unsrer Stadt in Ansehung des Abzugs errichtet.	216
= =	Die Herrschaft Buchweil wird erkauft.	216
1645.	Der Apfelberg wird erkauft.	216
	Zweyter Zeitraum. Die Stadt St. Gallen eine freye unabhängige Republik und ein zugewandtes Ort der Eidgenoßschaft.	
1648.	Die Stadt wird nebst der ganzen Schweiz von dem Reich unabhängig erklärt.	219
1650.	Proceß mit Abt Pio.	219
1655.	Rapperschweiler Krieg.	221
1663.	Bündnis mit Ludwig XIV.	222

Nach Chr. Geb.		Seite
1664.	Die Stadt erhält die Erlaubnis für immer ihre Gesandten auf die alljährlichen Jahrrechnungs-Tagsazungen zu schicken.	224
1665.	Scherbenhof und Amrischwyl wird erkauft.	224
1668.	Eidgenössisches Schirmwesen wird errichtet.	224
1675.	Eidgenössisches Glaubensbekenntniß.	226
1697.	Kreutz-Krieg.	230
= =	Grenadier-Compagnien werden errichtet.	236
1712.	Zwölfer-Krieg.	240
1731.	Sonntag Abendlehren werden eingeführt.	254
1732.	Proceß mit dem benachbarten Stand Appenzell. A. R.	254
1743.	Nach Basel werden Truppen geschickt.	256
1770.	Grosse Theurung.	259
1773.	Arbeits-Commission errichtet.	260
1774.	Neue Strassen werden angelegt.	261
1777.	Neuer Schutzvertrag mit Frankreich.	261

Corrigenda.

Seite 27. Lin. 7. liese: Die Herzogin Hedwig auf dem Schloß Hohentwiel Statthalterin über das Herzogthum Schwaben, und Kastenvögtin über die in demselben befindlichen Klöster, und so auch über das Kloster St. Gallen

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

5

H.

Bernet

K

o

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernet, Friedrich

Kurze Geschichte der Stadt und Republik St. Gallen zum Gebrauch der Jugend

St. Gallen 1781

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 201
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250802-0
VD18 1027345X-009